

März 2010



Mien leeves Altona

Neuigkeiten aus Altonas Gegenwart und Vergangenheit



**Susi ist die jüngste „Patin“ des
Stuhlmann-Brunnens**

Internet-Zeitung Nr. 16
des Altonaer Stadtarchivs
Struenseestraße 32c · 22767 Hamburg

Inhaltsverzeichnis

Susis Geburtstag am Stuhlmannbrunnen	1
Aus der Geschichte des Altonaer Fischmarktes	3
Graf Blücher - Der Held von Altona	8
Ritter vom Dannebrog	19
Die „Altona-Bibel“ von 1790	24
Die Gedenktafel zum Gedächtnis der „Erhebung Schleswig-Holsteins“	26
Autoheizer „AHAG“ Aus dem Altona-Lexikon des Altonaer Stadtarchivs	30
Der Musikpavillon auf dem Kaiserplatz	39
Erinnerung an Mutzenbacher und die ehemalige Tonhalle in der Langestraße	44
Wer war Carl Heinrich Caspar Behn?	45
Die Geschichte vom geplanten IKEA-Neubau in Altona - Teil II	52

Susis Geburtstag am Stuhlmann-Brunnen



Das Geburtstagskind Susi (ganz rechts im Bild) mit ihren Klassenkameraden, die alle zur Geburtstagsfeier am Stuhlmann-Brunnen erschienen waren

(WV) Susi hatte am 23. Januar Geburtstag. Dafür unternahm ihre Mutter einige Anstrengungen, um eine nette Geburtstagsfeier veranstalten zu können. Dabei erinnerte sie sich an einen tollen Besuch am Stuhlmann-Brunnen im letzten Jahr. Die Idee war deshalb, die Geburtstagsfeier auf ungewöhnliche Art und Weise am Stuhlmann-Brunnen zu feiern.

Dafür kam sie ins Altonaer Stadtarchiv. Denn das Altonaer Stadtarchiv hatte als sog. „Grünpaté“ schon lange Verantwortung für Altonas größtes Monument übernommen. Schnell war man sich darüber einig, dass eine solche Feier möglich sei. Aber da war ja noch das Winterwetter mit Eis und Schnee.

Da man seit Tagen die mittels einer Hydraulik zu öffnenden Bodenklappe wegen Eis und Schnee nicht öffnen konnte, musste eine Besichtigung des Brunnenkellers und des „Innenlebens der

Zentauren“ von vorn herein ausfallen. Deshalb wurde gemeinsam eine kleine Stadtteilführungsstrecke erarbeitet, auf der man alternativ spazieren gehen wollte.

Am liebsten einen Weg, der ein wenig „Abenteuer“ für die Kinder beinhaltete! Da traf es sich gut, dass das Altonaer Stadtarchiv gleich vier verschiedene Besichtigungsstrecken anbieten konnte. Letztendlich wurde die Route vier ausgesucht, die u.a. am Stuhlmann-Brunnen begann. Alles war also bestens vorbereitet.

Doch am Geburtstag herrschte eine eisige Kälte von etwa acht Grad Kälte und es wehte dazu noch ein starker Wind. Waren das ideale Bedingungen für einen Stadtspaziergang? Besonders für Kinder? Als um 14.30 Uhr alle Geburtstagsgäste am Brunnenrand eingetroffen waren, hatten einige Kinder bereits ihr eigenes Vergnügen gesucht und spielten Fangen und Klettern in der

Impressionen vom Kinderbesuch am Brunnen



Fotos: W. Vacano, Altonaer Stadtarchiv (c)



Brunnentasse oder auf den vereisten Figuren. Den spielenden Kindern und den mitgekommenen Eltern, die aufpassten, schien es zugefallen.

Bevor die Besichtigungstour begann, wurde Susi gemeinsam herzlich zum Geburtstag gratuliert. Gleichzeitig bekam Susi einen seltenen Button vom Altonaer Stadtarchiv geschenkt, der an den einhundertsten Geburtstag des Stuhlmann-Brunnen im Jahre 2000 erinnerte.

Beim Anstecken des Buttons wurde Susi von Wolfgang Vacano zum „Brunnenpaten“ ernannt, damit sie sich ab jetzt darum kümmern sollte, dass es dem Brunnen „immer gut“ geht.

Susi versprach nun, stets auf den Brunnen zu achten. Auch die anderen Kinder und ihre Eltern waren vom Brunnen und seiner Geschichte sehr angetan.

Nach einem Rundgang um den Brunnen und den entsprechenden Erklärungen ging es mit dem Stadtspaziergang in Richtung Bahnhof los. Ein Höhepunkt war der Besuch des Hafentunnels, der jedoch verschlossen war.

Gut war dabei, dass die Kinder jetzt ihre mitgebrachten Taschenlampen einsetzen konnten, um in den Tunnel hinein leuchten zu können. Das war spannend.

Nach zwei Stunden in Eis und Kälte endete der Rundgang am alten Güterbahnhof in der Harkortstraße.

Für die Führung gab es Beifall von den Eltern, aber besonders von den Kindern, die einen unerwartet abenteuerlichen Weg im eigenen Stadtteil zurückgelegt hatten. Wenn es bloß nicht so kalt gewesen wäre...

Hinweis:

Das Altonaer Stadtarchiv bietet u.a. „Kindergeburtstage“ - nach Absprache - am Stuhlmann-Brunnen an. Die Mindestanzahl der Teilnehmer beträgt zwölf Personen. Bitte, fragen Sie nach.



Aus der Geschichte des Altonaer Fischmarkts

(WV) Fast jeder Norddeutsche kennt den Begriff „Hamburger Fischmarkt“. Inzwischen ist der im Jahre 1703 privilegierte Fisch- und Gemüseumschlagsplatz zu einem „Verkaufsschlager“ geworden, denn das heutige Event-Konzept wurde bisher mehrfach in die ganze Welt getragen. Sogar bis nach China.

Dabei scheint man offensichtlich aus den Augen verloren zu haben, dass er eigentlich immer noch ein „Altonaer“ Fischmarkt ist, obwohl Altona seit 1938 nur noch ein Stadtteil von Hamburg ist. Denn an jedem Sonntagvormittag findet der Fischmarkt auf „Altonaer Gelände“ statt.

Aber weil hier kaum noch Fisch, und wenn schon, dann nur in kleineren Mengen verkauft wird, könnte man dieses Event eigentlich auch gelassen als allgemeinen „Jahrmarkt“ bezeichnen. Oder?

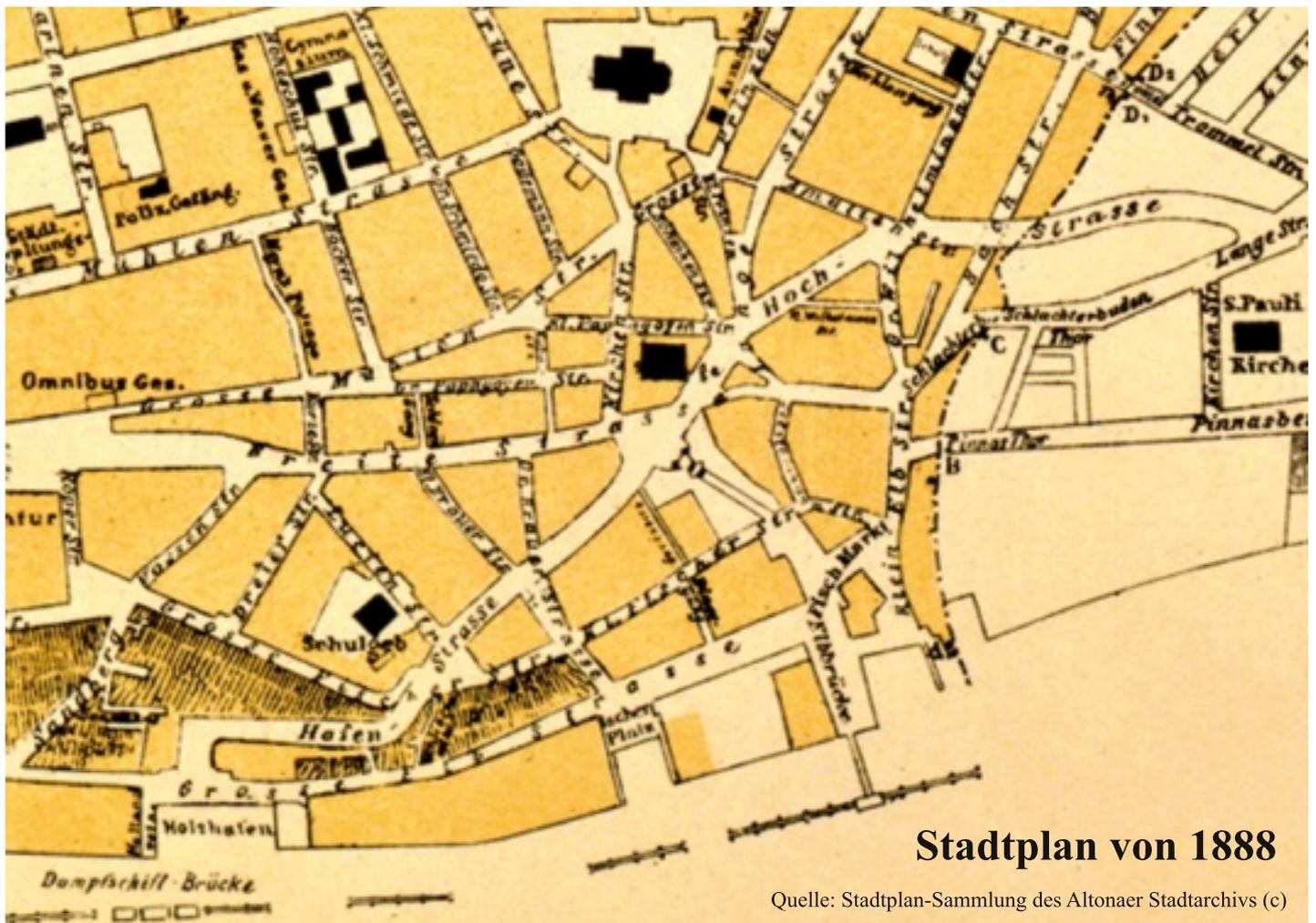
Weil mit den Jahren einer solch stark verändernden Entwicklung auch die allgemeinen Erinnerungen an eine „schöne alte Zeit“ immer mehr verblassen, möchte das Altonaer Stadtarchiv versuchen, entweder mögliche Erinnerungen oder geschichtliches Wissen um den Altonaer Fischmarkt im Gedächtnis von Altona festzuhalten.

In diesem Beitrag möchten wir deshalb zuerst einen kleinen Blick in die Zeit um 1885 werfen. Denn wer versucht sich über das heutige stark verzerrte Bild vom Fischmarktgeschehen her der Vergangenheit zu nähern, wird sicherlich zu keinem fundierten Ergebnis kommen! Also schauen wir einmal zurück mit einem Blick auf einen Stadtplan von 1882.

Quelle: Stadtplan-Sammlung des Altonaer Stadtarchivs (c)



Wer genau im unteren Teil des Plans sucht, wird zwar eine Gr. und Kl. Fischerstraße finden, aber ein „Fischmarkt“ - wie heute - war zu dieser Zeit im Plan noch nicht ausgewiesen



Stadtplan von 1888

Quelle: Stadtplan-Sammlung des Altonaer Stadtarchivs (c)

Auf diesem Stadtplanausschnitt ist bereits der Name „Fischmarkt“ zu finden. Es gab nun auch einen Fischers Platz (unterhalb der Gr. Brauerstr.). Beide Örtlichkeiten wurden wohl erst zwischen 1882 und 1888 so wichtig, dass man ihnen diese Namen verlieh und im o.a. Stadtplan unterbrachte. Der Grund dafür war sicherlich, dass der Fischumschlag auf dem Altonaer Fischmarkt immer mehr an allgemeiner Bedeutung zugenommen hatte. Wer auf den beiden gezeigten Stadtplänen jedoch die heutige Fischauktionshalle sucht, wird vergeblich suchen, da diese Fischauktionshalle erst Jahre später, 1895, errichtet wurde.

Wie wichtig der Fischmarkt als Fisch- und Gemüsemarkt für die Altonaer und die umliegenden Städte und Gemeinden geworden war, zeigte sich Ende der siebziger Jahre des 19. Jahrhunderts am dringenden Bedarf an geeigneten Regeln, um den Marktbetrieb auf dem „Fischmarkt“ ordnungsgemäß durchführen zu können. Hier dazu eine Marktordnung aus dem Jahre 1879 zum Überblick:

Markt-Ordnung für die Verkaufsplätze am Fischmarkt

Originaltext

§ 1 Den Verkäufern, welche einen Stand auf dem Markte zu erhalten wünschen, wird derselbe durch die Hafen-Commission oder in deren Auftrag durch den Markt-Aufseher angewiesen und ist dafür die betreffende Abgabe nach dem hierunter folgenden, von den städtischen Collegien genehmigten Tarife zu entrichten.

§ 2 Die Grünhökerstellen werden auf ein volles Jahr in Pacht gegeben. Der Inhaber, welcher seinen Platz zu einem anderen Zweck als zur Freihaltung von Grünhökerwaaren, frischem Obst, Feld- und Gartensämereien nicht verwenden darf, ist zur Reinhaltung desselben verpflichtet und darf Abfälle und aussortirte Waaren nicht auf die Verkaufspassage werfen. Die Pacht ist pränumerando zu entrichten. Diejenigen, welche während zwei Wochen ihren Platz unbenutzt liegen lassen, gehen desselben verlustig, und ist eine Aftervermiethung nur mit Genehmigung der Hafen-Commission gestattet.

§ 3 Die Fischverkäufer, für welche die im § 2 erwähnten allgemeinen Bestimmungen ebenfalls gelten, haben nach beendigter Verkaufszeit alle leeren Körbe und sonstigen Verkaufsutensilien, mit Ausnahme der Tische, vom Markte zu entfernen.

§ 4 Auswärtige Grünbauern, welche einen festen Platz an bestimmten Tagen auf ein Jahr wünschen, haben ein Pachtgeld von 5 M pränumerando zu entrichten. Keiner kann jedoch mehr als einen Platz erwerben, darf auch nicht seine Tage an Andere überlassen und findet eine Rückzahlung des Pachtgeldes in keinem Falle statt.

Die Anmeldung muß regelmäßig bis Ende des Monats Juni erfolgen und wird dem Anmelder eine auf seinen Namen lautende Legitimationskarte ausgehändigt, auf welcher die betreffende Platznummer und die berechtigten Markttage verzeichnet stehen.

Für den Fall, dass der Platz von dem Inhaber an einem Tage nicht benutzt wird, bleibt der Hafen-Commission die anderweitige Verwendung desselben für den Tag vorbehalten. Nicht feste Plätze zahlen pro anno M 1,50.

§ 5 Gesundheitsschädliche Nahrungsmittel, als unreifes Obst, verdorbene Fische oder dergleichen dürfen auf dem Markt nicht feil geboten werden und ist der Markaufseher angewiesen, die sofortige Entfernung solcher Waaren vom Markte anzuordnen und die Contravenienten behufs Einleitung des Strafverfahrens zur Anzeige zu bringen.

§ 6 Der Markt wird Mittags um 12 Uhr geschlossen, um zwischen 12 und 1 Uhr gereinigt zu werden, und ist erst um 1 Uhr der Verkauf wieder gestattet, zu welchem die Löschung der wasserwärts kommenden Waaren erst von 10 Uhr an erfolgen darf.

§ 7 Anträge und Beschwerden, welche sich auf den Marktverkehr beziehen, sind bei der Hafen-Commission vorzubringen, welcher die Aufgabe zugewiesen ist, für die Aufrechterhaltung der Ordnung und Reinlichkeit auf dem Markte Sorge zu tragen.

Altona, den 2. Januar 1879

Die Hafen-Commission

Zu dieser wichtigen Verordnung wurde zugleich eine Tarifordnung geschaffen:

Tarif der Marktabgabe am Fischmarkt:

	Mark	Schilling
Feste Grünhökerstellen der hiesigen Einwohner pro Tag ...	10	
Feste Stellen der hiesigen Fischfrauen für jeden Tag des Marktbesuchs ...		10
Für nicht feste Stellen auf dem Fischmarkt bis Mittags 12 Uhr pro Tag ...		10
Ein Nr.-Platz für auswärtige Grünbauern ohne Unterschied Vom 1. Mai jeden Jahres an gerechnet, pro Jahr ...	5	
Und außerdem für jeden Tag des Marktbesuchs ...		10
Ein fester Nr.-Platz für Kartoffeln in Säcken für jeden Tag des Marktbesuchs ...		10

Verkaufsplatz zu Kartoffeln, nicht fest und dem Wechseln Unterworfen, pro Tag nach Größe des Platzes ...	10 - 20
Eier, Wild, Federvieh ec. Auf Karren und Wagen pro Tag ...	10
Fische auf Wagen pro Tag ...	50

Verkauf aus Fahrzeugen:

a. große Fischerfahrzeuge pro Reise ...	1	
b. kleine Fischerfahrzeuge ...		50
c. Fischerböte ...		20
d. Kohl-, Frucht-, Gemüse- und andere Fahrzeuge, pro Tag bis 42 cbm ...		10
darüber ...		20

Vorstehender Tarif wird auf Grund des § 1 des Gesetzes vom 26. April 1872, die Erhebung von Marktstandgeld betreffend, vom 1. December . J. an bis zum Jahre 1890 incl. hierdurch genehmigt.

Schleswig, den 23. November 1878. Königliche Regierung, Abtheilung des Innern.

(L. S. gez. v. Rosen.

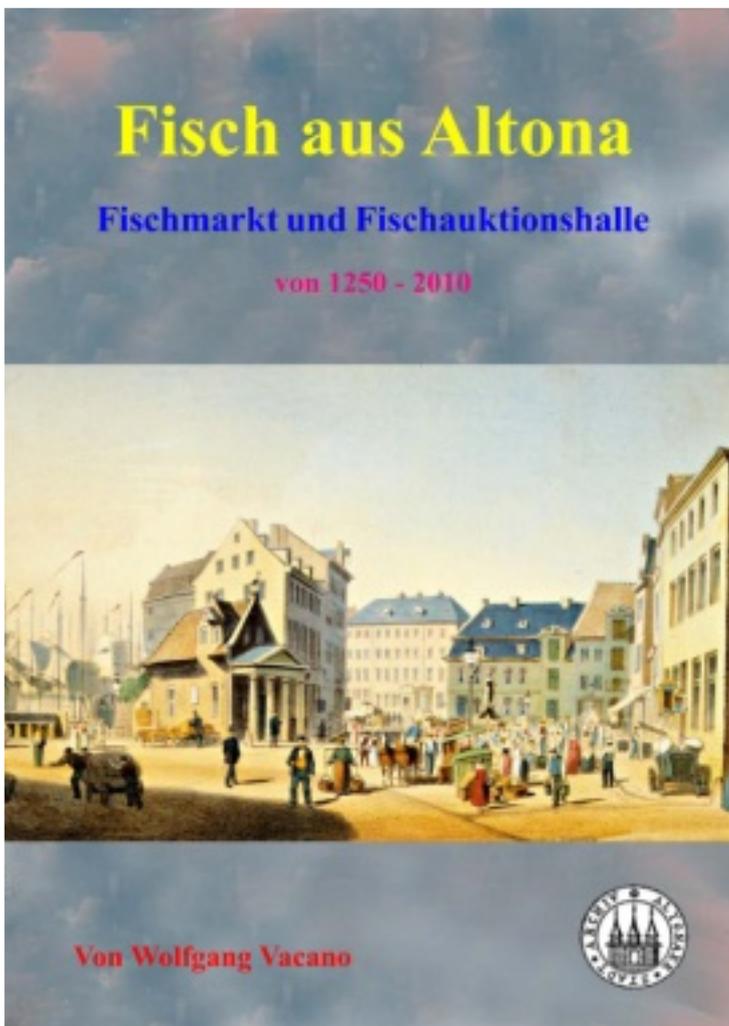


Abb. links:

Titelseite des neu im Altonaer Stadtarchiv erschienenen eBooks „Fisch aus Altona“.

Dieses Buch ist ein Muss für jeden Fischmarktliebhaber und Altona-Kenner, denn es informiert seine Leser über unzählige Zusammenhänge in Verbindung mit der Altonaer Stadtgeschichte, dem Altonaer Fischmarkt und der wunderbaren Fischauktionshalle.

Das eBook kann auf CD oder USB-Stick für zehn Euro im Altonaer Stadtarchiv erworben werden. Ebenso kann dieses Schriftwerk per Mail-Bestellung erworben werden. Bitte fragen Sie nach.

Graf Blücher - ein Held aus Altona

Wer war Conrad, Graf von Blücher-Altona?



Ein Portrait von Graf Blücher.

Als er für das Portrait Modell gessen hatte, trug er u.a. das Großkreuz des Dannebrog-Ordens an der Jacke

(WV) Seine Excellenz Graf Blücher-Altona war als Geheimer Conferenzzrath mehr als dreißig Jahre lang der Oberpräsident von Altona. Er war Träger des Großkreuzes des Dannebrog und Dannebrogmann.

Graf v. Blücher übte mehr als fünfzehn Ämter mit großem Engagement gleichzeitig aus:

- Chef des Oberpräsidiums der Stadt
- oberster Chef des am 24. Dezember 1764 errichteten Bürgerlichen

- Cavallerie-Garde-Corps, welches nach kgl. Resolution v. 23. April 1818 in zwei Bataillone eingeteilt war,
- Chef der Polizei,
- Oberaufseher des Zucht- und Werkhauses in der Kleinen Mühlenstraße 25,
- Oberaufseher des „Armenwesens“ in Altona,
- Oberaufseher des „Armenwesens“ in Ottensen,
- Oberaufseher für die Kgl. (fundirte) gegründete Armen- und Waisenschule,
- Mitglied des Consistoriums für Kirchenbeamte und Schulen,
- Oberaufseher über das Städtische Krankenhaus (Neubau 1783),
- Oberaufseher über die Versorgungsanstalt für schwache Alte und unheilbare Kranke (sonst Invalidenhaus, bei dem am 4. April 1821 der Grundstein gelegt und welches am 17. Juli 1822 eingeweiht werden konnte und unter der Aufsicht des Stadt-Armenwesens stand),
- „Dirigirendes Mitglied“ bei der „Administration des Tilgungsfond der beiden Königlichen Banco-Anleihen vom Jahre 1819.“ Diese stammte vom 20. November 1819,
- Präses des 1738 „angeordneten Commerc-Collegiums“,
- Präses der Justizdirektion,
- Präses der „General-Lotto-Direction“,
- Oberaufseher bei der Entbindungs-Lehranstalt.

1808 hatte Conrad von Blücher das Amt des Oberpräsidenten übernommen und übte es bis seinem Tode 1845 zum Wohle der Bevölkerung aus. Zuvor war ab 1802 Amtmann in Appenrade und Lügumkloster.

Um verstehen und die Verdienste Blücher richtig einschätzen und würdigen zu können, ist es wichtig zu wissen, wie es in der Zeit während des „napoleonischen Kriegsgeschehens“ in Altona und Umgebung ausgesehen hatte. Hier eine Kurzschilderung der dramatischen Ereignisse:

30. Mai 1813 räumte Oberst Tettenborn die Stadt Hamburg.

31. Mai 1813 musste sich die Stadt Hamburg erneut den Franzosen ergeben. Für die Bewohner folgte nun eine Zeit schwerer Drangsalierungen

7. Dezember 1813 rückten die verbündeten Truppen nach dem Sieg bei der Völkerschlacht von Leipzig auch gegen Hamburg vor. Unter der Führung des russischen Generals Woronzow, der sein Hauptquartier in Pinneberg bezog, wurde Hamburg, die immer noch eine starke Festung war und Wilhelmsburg mit einschloss, belagert.

Um den auf den Festungsmauern aufgestellten französischen Kanonen freies „Schussfeld“ zu verschaffen, wurden die Vororte von französischen Soldaten niedergebrannt. Davoust erschien überall und gab entsprechende Anweisungen. Auch Altona lag im Schussfeld der französischen Kanonen. Dort befürchtete man die schlimmsten Auswirkungen, wenn die Verbündeten A. besetzen würde, um von dort aus Hamburg anzugreifen.

Für Davoust wäre es ein großer Vorteil gewesen, wenn A. von den Russen als parteiloses Gebiet betrachtet würde. Dadurch wäre dann die Verteidigungslinie an der Westseite Hamburg bedeutend kürzer gewesen.

Altona war zwar eine deutsche Stadt, stand jedoch unter dänischer Oberhoheit. Und Dänemark hatte sich während des Krieges an die Seite Frankreichs gestellt. Die Folge der Befürchtungen war, dass sich Gerüchte von einer erneuten Einäscherung der Stadt bildeten. Deshalb brachte mancher vermögende Bürger seine Familie und sein Hab und Gut im Holsteinischen in Sicherheit.

9. Dezember 1813 entsandte der Oberpräsident Blücher, der sich nicht seiner Verantwortung für die Stadt entzog, wie vor 100 Jahren Präsident Claußen, mehrere Bürger zum Kronprinzen Bernadotte von Schweden, der den Oberbefehl über die Nordarmee der Verbündeten und sein Hauptquartier in Neumünster bezogen hatte. Er ließ den Kronprinzen dringend bitten, die Stadt nicht zu besetzen. Dieser gab danach dem russischen General Woronzow den Befehl, die Stadt solange nicht zu besetzen, so lange kein bewaffneter Franzose sie betrete.

10. Dezember 1813 verlangte Marschall Davoust Genugtuung für die wüsten Beschimpfungen gegen seine Soldaten durch die Altonaer. Der Hass der Bevölkerung gegen die Franzosen war immer öfter hervor getreten. Einem Soldaten sei u.a. auf offener Straße ein Schinken entrisen worden.

Dazu schickte er einen Adjutanten, welcher von vier Schutzleuten begleitet wurde, zum Oberpräsidenten Blücher. Als aber bekannt wurde, zu welchem Zwecke sie in die Stadt gekommen waren, wurden sie vom Pöbel tätlich angegriffen. Dänische Offiziere hatten ihre liebe Mühe, die Abgesandten wieder lebendig zur Hamburger Grenze zu bringen. Deshalb war auch das Schlimmste für die Stadt zu befürchten. Blücher gelang es jedoch Davoust zu besänftigen, indem er die Schuldigen zur Rechenschaft zog und ein scharfes Verbot gegen Ruhestörungen erließ.

Zusätzlich ordnete er an, dass ab sofort starke Wachen täglich mit scharf geladenen Gewehren durch die Stadt ziehen sollten, um die Ordnung aufrecht zu erhalten.

17. Dezember 1813 bedrängte der russische General Woronzow Altona und verlangte ständig die Lieferung von verschiedenartigsten Ausrüstungsgegenständen für sein Armeecorps. So traf ein Befehl des Generals ein, dass die Stadt innerhalb von vier Tagen für 1 Million Mark Waren liefern sollte.

Selbst Blücher, der sich persönlich in das russische Hauptquartier zu General Woronzow begab, um nach zu weisen, dass eine solche Lieferung für Altona unmöglich sei, scheiterte kläglich. Denn der General zeigte einen Befehl

des Kronprinzen Bernadottes vor und drohte damit, wenn die geforderten Gegenstände nicht innerhalb von zwei Tagen geliefert würden, Altona besetzen zu müssen.

Die Russen stellte Blücher klug damit zufrieden, dass sie alles erhielten, was an Tuch, Leinen, Leder usw. in der Eile herbei geschafft werden konnte. Damit konnte schweres Unheil von der Stadt abgewendet werden.

Doch er fügte sich nicht immer allen Forderungen der Russen. So erschien einmal ein russischer Gesandter bei ihm und verlangte innerhalb von sechs Stunden zwei Reitpferde mit Sattel und Zaumzeug und vier fehlerfreie Wagenpferde mit Geschirr. Darauf reagierte Blücher zornig: „Altona hat keine Pferde; wenn ich welche liefern sollte, müsste ich sie stehlen, und das Stehlen verstehe ich nicht. Wenn also Ihr Herr die Pferde haben will, muss er selber kommen, um sie zu stehlen.“

18. Dezember 1813 erließ Davoust den Befehl, dass alle Hamburger, die nicht ihren Lebensunterhalt bis zum 1. Juli aus eigenen Mitteln bestreiten könnten, die Stadt innerhalb von zwei Tagen zu verlassen hatten. Von da an sollten alle Stadttore stets geschlossen bleiben, damit jeder Verkehr mit der Umgegend aufhöre. Mancher verließ danach freiwillig die Stadt, um bei Angehörigen oder Freunden in der Umgegend unter zu kommen. Viele Arme blieben jedoch in der Stadt, weil sie nicht wussten, wohin sie gehen sollten. Wie viele andere Bürger hofften auch sie, dass Davoust seine grausame Ankündigung, sie am Heiligabend vor die Stadttore bringen zu lassen, nicht Wirklichkeit werden lassen wird. Einige konnten nur einen kleinen Teil ihrer Habseligkeiten mitnehmen und sangen sich ihren Kummer von der Seele. Andere jammerten herzerreißend.

24. Dezember 1813 geschah das Schreckliche doch. Davoust hatte spät am Weihnachtsabend die Armen von Soldaten gewaltsam aus ihren Wohnungen geholt und unter Anwendung von Stößen mit den Gewehrkolben in die Petri-Kirche getrieben. Danach drängte man die hilflosen ca. 20.000 Menschen aus den Stadttoren und überließ sie dort ihrem Schicksal. Altona nahm in dieser Nacht einen Großteil der von

den Franzosen vertriebenen Hamburger auf. Sie wurden von Gendarmen der Stadt in Empfang genommen und ebenfalls unbarmherzig vorwärts gestoßen.

Doch das Mitleid wuchs schnell. 25 000 Altonaer, die eigentlich schon genug Sorgen um ihr eigenes Schicksal hatten, versorgten danach über 5000 Hamburger Familien mit Obdach, Kleidung und Nahrung.

In der Kirche der „Dompelaars“ an der Gr. Freiheit, in einer Fabrik an der Gr. Bergstraße, in einer Reeperbahn, einer Badeanstalt und in einer Scheune in Ottensen wurde rasch Wohnraum geschaffen. In der Gr. Bergstraße wurde eine Kochanstalt eingerichtet, die über zwei große Kessel verfügte. Damit lieferte man täglich 4000 Portionen Essen.

Weil die Vertriebenen über längere Zeit ziemlich zusammen gepfercht leben mussten, brachen bald verheerende Seuchen aus, die auch von großer Gefahr für die anderen Bürger waren.

Mit viel Mut trat man dieser Bedrohung entgegen und bildete besondere Abteilungen für die Verpflegung der Kranken und für die Bestattung der Verstorbenen. Ebenso verwandelte man das Waisenhaus in ein Krankenhaus.

Diese Nächstenliebe forderte auch Opfer. So starben die Ärzte Dr. v. d. Smissen und Dr. Unzer an den Seuchen. Insgesamt starben 1138 Menschen. Ihnen wurde an der Kreuzung der späteren Gr. Brunnenstraße und Friedensallee ein gemeinsames Grab bereitet. Die ersten Toten wurden dort noch in Särgen bestattet. Doch bei der rapiden Zunahme der Todesfälle konnten keine Säрге mehr zur Verfügung gestellt werden. Man legte die Verstorbenen neben einander ins Grab und bedeckte sie mit Kalk. Bald bedeckte grüner Rasen das Gräuel.

Eine weitere schlimme Folge war, dass die Lebensmittelpreise in Hamburg und Altona drastisch anstiegen, so dass selbst Wohlhabende es schwer hatten, sich zu ernähren. So kostete ein Sack Roggen 100 bis 120 Mark Courant. Ein Sack Kartoffeln 24 Mark Courant, ein Pfund Butter vier Mark, ein Faden Brennholz 70 bis 80 Mark.

Auch im Ausland hatte sich das Elend der Notleidenden herum gesprochen. In der Stadt gingen nach und nach 817 438 Mark Kurant als

Spenden ein. Als die Teuerung immer weiter anstieg und sich die ansteckenden Krankheiten weiterhin rapide ausbreiteten, sah sich der Magistrat endlich genötigt, anzuordnen, dass alle gesunden Vertriebenen die Stadt zu verlassen hatten.

28. Dezember 1813 gründeten Hamburger und Altonaer Männer den Verein zur Unterstützung hilfsbedürftiger Flüchtlinge aus Hamburg, um so besser helfen zu können. Diese großartige und menschliche Versorgung der Flüchtlinge sorgte in ganz Europa für große Anteilnahme. Von überall her kamen u.a. Geldspenden.

1814 erhob der dänische König Friedrich IV. den Oberpräsidenten Blücher wegen seiner großen Verdienste um die Stadt Altona in den Grafenstand und verlieh ihm den Geschlechtnamen „von Blücher-Altona“.

Die Stadt stiftete ihm eine kostbare Gedenkmünze mit der Inschrift:

So klug im Rat
Als kühn die That,
Ein Staatsmann
Und ein Ritter.

Schon zu Lebzeiten benannte man eine neu angelegte Straße nach ihm: Die Blücherstraße.

1815 besaß der Oberpräsident Conrad Graf von Blücher-Altona das Grundstück an der Flottbeker Chaussee 1 bis 5. Dort befand sich auch sein Wohnsitz. Man hatte ihm dieses Grundstück zum Geschenk gemacht.

1817 fand ein Fackelzug zu Ehren des Grafen Blücher-Altona in der Palmaille statt.

Quelle: Altonaer Stadtarchiv (c)



Der berühmte Fackelzug für den beliebten Oberpräsidenten durch die Palmaille. Es wurde berichtet, dass Blücher vor seinem Hause stand und dem bemerkenswerten Treiben zuschaute

29. Januar 1844 feierte Konrad Graf von Blücher-Altona seinen 80. Geburtstag. Es war ein Jubeltag für die ganze Bevölkerung.

1. Mai 1844 feierte Konrad Graf von Blücher-Altona seine Goldene Hochzeit.



Diesen herrlichen Pokal schenkte die Stadt ihrem Oberpräsidenten für seine Verdienste um die Rettung der Stadt vor der Zerstörung. Darauf ist unter der Trinkkante der Teil eines Schriftzugs zu lesen:
„...bey der Erhebung zum Lehngrafen Blücher von Altona ...“

Quelle: Altonaer Stadtarchiv (c)

Denkmal des Oberpräsidenten Graf Conrad von Blücher. Ein in der Palmaille (früher in einem Rondel) aufgestelltes Bronze-Standbild, etwas über lebensgroß, modellirt vom Bildhauer Franz Schiller in Hamburg, gegossen von Howald in Braunschweig. An der Vorderseite des Sockels ist folgende Inschrift angebracht:

Graf Conrad von Blücher-Altona,
geboren den 29. Februar 1764, gestorben den 1. August 1845,
Oberpräsident in Altona von 1808 bis an seinen Tod.

Darunter: So klug im Rath,
 Als kühn in That,
 Ein Staatsmann
 Und ein Ritter.

Die Grundsteinlegung erfolgte am 19. August 1852, die Enthüllung am 2. October desselben Jahres.



Abb. oben: Eine Beschreibung des Blücher-Denkmal, welche im Adressbuch der Stadt Altona von 1900 zu finden ist

Abb. rechts: Die Statue stand an der Palmaille. Leider ist auf dieser Abbildung die wunderbare Denkmalsinschrift nicht mehr zu lesen

Quelle: Altonaer Stadtarchiv



Der erste Standort des Denkmals auf der Palmaille auf einer frühen Postkartenansicht

Blüchers heroische Taten in der Malkunst



Nachdem der Maler Ludwig Dettmann den Wettbewerb um die Ausschmückung des Kollegien-saals des neuen Rathauses um 1900 gewonnen hatte, setzte er mit dem links abgebildeten Gemälde dem ehemaligen Oberpräsidenten Blücher ein wunderbares Denkmal

Quelle: Altonaer Stadtarchiv (c)

Dieses Gemälde des Malers Kampf beschäftigt sich ebenfalls - wie das obige Gemälde - mit der Aufnahme von katholischen Flüchtlingen aus Hamburg, die die Stadt verlassen mussten, weil sie sich dort für längere Zeit nicht selbst versorgen konnten...



Es gibt weitere Gemälde, auf denen diese Umstände geschildert werden

Wie geht man heute mit dem Andenken an Graf Blücher um?



Abb. unten: Auf dem zweiten Podest wurde leider nur der nichtssagende Schriftzug: „Graf Blücher Altona Oberpräsident in Altona von 1808 - 1845“.

Damit wurde dem Denkmal bereits eine wichtige Informationsmöglichkeit genommen!



Fotos: W. Vacano, Altonaer Stadtarchiv (c)

Das Blücher-Denkmal auf seinem „neuen“ Podest

Wer vielleicht annimmt, dass irgendein Denkmal heute noch - wie vielleicht früher einmal - seinen Zweck von selbst erfüllt, nämlich zum Ge- und Nachdenken anzuregen, irrt vermutlich gewaltig.

Nehmen wir uns nun einmal - anlassbezogen - des Blücher-Denkmal an, welches man rechts vom Rathaus in die Parkanlage der Christianskirche gestellt hatte.

Viele werden zugeben müssen, dass sie erst jetzt in diesem Bericht von einem „ersten Standort“ für dieses Denkmal erfahren haben, oder?

An seinem jetzigen Standort am Rande dieser

Grünanlage kommt das Blücher-Standbild im Sommer nur schwer zur Geltung, da es oft von der Randbegrünung teilverdeckt wird.

Noch viel trauriger ist, dass man die - auf der Vorderseite des ersten Podests - angebrachte Inschrift „So klug im Rat ...“ beim zweiten Podest leider vergebens sucht.

Dafür kommt es immer wieder zu Beschmierungen und schlimmen Vandalismus am Denkmal. Siehe oben!

Möge dieser Bericht dazu beitragen, dem Andenken an Graf Blücher, dem „Retter von Altona“, besser gerecht zu werden!

Wo fand Graf Blücher seine letzte Ruhestätte in Altona?



In diesem „Mausoläum“ fand Graf Blücher zu Altona, der übrigens ein Verwandter des berühmten „Marschal Vorwärts“ ist, seine letzte Ruhestätte auf dem Norderfriedhof. Ebenso seine Gattin Maria Barbara.

Fotos: W. Vacano, Altonaer Stadtarchiv (c)



Die riesige und beeindruckende Gedenktafel für Graf Blücher und seine Gattin



Die Wappentafel der Familie Blücher mit zwei Altonaer Stadtwappen unten links

Hinweis: Lesen Sie bitte auch den anschließenden Bericht über den Dannebrog und Dannebrogsmann zur Information darüber, was es einmal bedeutete, entweder ein „Dannebrogsmann“ oder ein Träger des Großkreuzes vom Dannebrog - wie Graf Blücher - zu sein.

Zur Historie des Blücher-Grabmals

1972 war die Grabanlage des Lehngrafen Conrad Blücher zu Altona in die Jahre gekommen. In dieser Zeit dokumentierte das Denkmalschutzamt erhebliche Verwitterungsschäden an dem Monument.

Es hatte sich nämlich in den zurückliegenden Jahrzehnten sogar ein gewisser Gefahrendzustand bei der größten und bedeutendsten Altonaer Grabanlage gebildet, in der Conrad Daniel Graf von Blücher-Altona und seine Gattin Maria Barbara geb. von Abbestée, ihre letzte Ruhestätte gefunden hatten. Das machte ein baldiges Umdenken erforderlich, um ein langfristiges Restaurierungs- und Konservierungskonzept aufzustellen.

Beschreibung des Grabmals:

Die 1845 aufgemauerte Hügelgruft liegt am Ende der Hauptallee des Norderfriedhofs. Sie ist durch eine Sandsteinportalwand in spätklassizistischen Formen - mit gestuftem Giebelabschluss und bekrönendem Eisenkreuz monumental herausgehoben. Vor 1847 hatte man dem Portal an beiden Seiten, vermutlich aus statischen und gestalterischen Gründen, abgetreppte Wände aus Sandsteinquadern angefügt. Auf Anregung des Denkmalschutzamtes und mit einem Zuschuss von 1959/60 versehen, konnte die Grabinschrift aus Bronzebuchstaben in Umrahmung aus gusseisernem Rankenwerk restauriert und das Metallgiebelkreuz



Die o. a. Abbildung zeigt das Grabmal auf einem Stich von C. Sell, welches um 1847 herum entstanden sein muss

und das Familienwappen erneuert werden. Die Flügel der Portaltür wurden mit Kupferblech neu überzogen. Der Sandstein konnte gereinigt werden. Damals ging es im Wesentlichen um eine Ergänzung der verloren gegangenen Schmuckteile und um eine Verschönerung dieser bedeutenden Grabanlage des Friedhofs.

Weil sich 1973 gravierende Schäden an der Portalwand und an der gemauerten Hügelgruft zeigten, konnte die rückwärtige Verankerung der Portalwand aus Eisentrossen auf Grund von Korrosionsschäden ihre statische Sicherungsfunktion offensichtlich nicht mehr erfüllen. Die Wand war aus dem Lot geraten und neigte sich gefährlich nach vorn. Die Gefahr eines Einsturzes schien gegeben zu sein.

Es bestand eine erhebliche Einsturz- bzw. Beschädigungsgefahr, da das Backsteinmauerwerk der Gruft selbst erhebliche Durchfeuchtungsschäden und Verfallserscheinungen aufwies.

Das galt ebenso für die Gruft und die beiden darin befindlichen Holzsarkophage.

Gut drei Jahre lang dauerten die aufwendigen Sicherungs- und Restaurierungsarbeiten und konnten 1976 abgeschlossen werden. In der Restaurierungszeit waren die Zinksärge des Ehepaars Blücher auf dem Friedhof „Diebs-
teich“ zwischengelagert worden. Währenddessen wurden die Holzsarkophage überarbeitet, gereinigt und konserviert.

Die Portalwand und die Seitenteile aus Sandstein wurden abgebaut, die Steine gereinigt, in langen Zeitabständen getränkt und konserviert. Nach Abschluss der Maurerarbeiten in der Gruft erfolgte der Wiederaufbau. Anschließend erfolgte die Überführung der Sarkophage an ihren ursprünglichen Ruheort.

Nun waren die Restaurierungsarbeiten abgeschlossen - bis auf die Herstellung einer neuen Einfriedung, in der Form, wie sie C. Seil auf

seiner Lithographie aus dem Jahre 1847 dargestellt hatte, und bis auf eine gärtnerische Neugestaltung. Die nicht unerheblichen Kosten für diese Maßnahme trugen der evangelisch-lutherischen Gemeindeverband Altona und das Denkmalschutzamt gemeinsam.

Auf dem Friedhof wurde die konservatorische Arbeit - besonders in den letzten Jahrzehnten - leider durch Vandalismus immer wieder behindert oder auch nachhaltig behindert. Schlimm war, dass dadurch einige Bronz Buchstaben der gerade restaurierten Grabinschrift Blücher kurz nach der neuen Anbringung heraus gebrochen und gestohlen wurden.



Abb. links: Hier ist eine Lithografie von J. J. Trube zu bewundern, die das Grabmahl noch ohne zusätzliche Mauern zeigt. Die Lithografie entstand um 1845

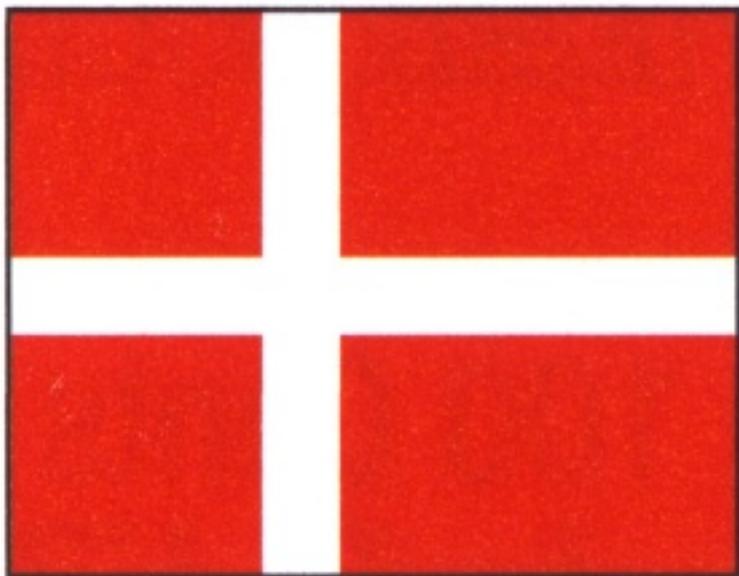
Ritter vom Dannebrog und eventuell zusätzlich oder allein „Dannebrogsmann“:

(WV) Die Altonaer Geschichte hat immer wieder Helden hervorgebracht, die sich um das Wohl der Stadt im wahrsten Sinne des Worts „verdient“ gemacht haben, wie Conrad Graf Blücher zu Altona. Im vorigen Beitrag war u.a. auch zu erfahren, dass Graf Blücher Träger des Großkreuzes des Dannebrog-Ordens war. Um Ihnen den Wert dieser hohen Auszeichnung näher bringen zu können, möchte das Altonaer Stadtarchiv Ihnen dazu einige wichtige Informationen liefern, um damit das allgemeine Verständnis früherer Lebensumstände zu fördern.

Deshalb hier zuerst die Erklärung des Begriffs „Dannebrog“:

„Dannebrog“ wird die dänische Nationalflagge genannt – mit einem weißen „skandinavischen“ Kreuz auf krapprotem Untergrund.

Die „**Splitflag**“ (Staatsflagge), die „**Orlogflag**“ (Marineflagge) in dunklerem Rot.



Der sog. "Dannebrog", die dänische Nationalflagge

Zur bemerkenswerten Geschichte des Dannebrog:

Der Dannebrog hat eine lange Tradition und ist eine der ältesten Flaggen der Welt. **1478** wird er erstmals in einem dänischen Text und in einem niederländischen Wappenbuch erwähnt. Ende des 14. Jahrhunderts findet sich eine Abbildung einer roten Fahne mit weißem Kreuz am Wappen Waldemars IV. Atterdag.

Es könnte jedoch sein, dass der Dannebrog jedoch schon um 900 oder 1000 entstanden ist, doch leider ist nichts Genaueres bekannt. Eine Legende besagt, dass die Flagge Dänemarks vermutlich am **15. Juni 1219** entstand, als König Waldemar II. in der Schlacht von Lyndanisse gegen die heidnischen Esten kämpfte. In dem schon fast verloren geglaubten Kriege soll angeblich eine große Flagge vom Himmel gefallen sein und die Esten vernichtet haben.

Doch wahrscheinlicher ist, dass die Flagge auf die Wikinger zurückzuführen ist, die ein rotes Tuch mit dem Namen Dannebrog hissten. Es ist nachweislich belegt, dass unter der Herrschaft von Waldemar IV., im 14. Jahrhundert, die Flagge erstmals Verwendung fand.

Es gibt aber noch weitere Theorien. Einer Theorie folgend, kann die Flagge auch von der Flagge des Heiligen Römischen Reichs beeinflusst worden sein.

1427 hängte man eine als Kriegsbeute erlangte Schiffsflagge - mit dem Wappen Eriks VII. von Pommern mit einem weißen Dannebrog-Kreuz - in der Marienkirche zu Lübeck auf. **1942** verbrannte der älteste bekannte erhaltene Dannebrog dort leider in der Palmsonntag-Bombennacht.

Anlässlich der Geburt seines Sohnes erneuerte König Christian V. **1671** den Orden. Dem gab König Friedrich IV. **1693** ein Statut. Ursprünglich bestand der nun statuierte Orden aus 50 Adligen und dem dänischen König als Ordensherrn. König Friedrich VI. reformiert den Orden 1808. Dabei unterteilte er ihn zunächst in fünf Klassen. König Christian VIII. änderte **1842** wieder die Einteilung in vier Klassen.

1854 erklärte man den Dannebrog zur Staatsflagge Dänemarks. Dabei waren die genauen

Proportionen der letzten beiden Felder nie genau definiert worden. In diesem Zusammenhang erging am **1. Mai 1893** an alle Polizeichefs eine neue Anweisung, nicht einzuschreiten, wenn die Proportionen der letzten beiden Felder länger als 6:4 waren und 7:4 nicht überschritten wurden.

Auch südlich der deutsch-dänischen Grenze wird der Dannebrog gern von dänischen Südschleswigern gehisst. Oft neben einer Flagge mit den beiden Schleswigschen Löwen. Auch die Farben der norwegischen (rot-weiß) und der schonischen Flagge (rot) sind dem Dannebrog entlehnt.

Einteilung der Ordens-Klassen

Seit 1952 hat der Orden bereits sieben Klassen, die sich wie folgt aufteilen:

Großkommandeur (Beschränkt auf männliche und weibliche Ordensträger dynastischer Herkunft sowie auf sieben Mitglieder, die zuvor Träger des Großkreuzes sein müssen)

Erste Klasse: Das Großkreuz Kommandeur 1. Klasse

Zweite Klasse: Kommandeur Ordensritter 1. Klasse

Dritte Klasse: Ordensritter

Der Orden wird verliehen an treue Diener des Dänischen Staates für zivile und militärische Dienste, für besondere Verdienste in der Kunst, den Wissenschaften oder dem Wirtschaftsleben oder für sonstige Verdienste um dänische Interessen.

In älterer Zeit wurden Ritter des Dannebrog-Ordens auch als Weiß-Ritter oder Weisse Ritter bezeichnet.

Um vielleicht erahnen zu können, welchen Rang diese Auszeichnungen derzeit hatten, sollte man bei einem „hohen“ Herrn beginnen, der damit an vorderster Stelle in Verbindung zu setzen war:

Dieser „hohe“ Herr war seine „Durchlaucht, Carl, Landgraf von Hessen, Statthalter der Herzogthümer Schleswig und Holstein. Er war u. a. auch zugleich Ritter vom „Elephanten-Orden“, Träger des Großkreuzes des Hessischen goldenen Löwen-Ordens, General-Feldmarschall, Präsident des Kgl. General-Commissariats-Collegiums.

Vor allem aber, war er auch „Grosscommandeur des Dannebrog-Ordens“ und Dannebrogmann!

Von dieser Warte gesehen, mussten diese Auszeichnungen für sich selbst und den Geehrten eine wichtige Bedeutung gehabt haben.

Vielleicht hilft da die Beantwortung der Frage weiter: „Welchen Wert hatten diese Auszeichnungen?“ „Wer erhielt solche Auszeichnungen und was waren denn die Anlässe für solche Ehrungen?“

Merkwürdig erscheint dann aber, dass ein wohl „einfacher Speisemeister“, wie Joh. Hinr. Marcus Lampe, mit der Verleihung des Titels „Dannebrogsmann“ geehrt wurde, oder bei Pastor Gottlob Niemann, den man zum Ritter vom Dannebrog „geschlagen“ hatte?



Das Großkreuz vom Dannebrogorden

1833 waren in Altona folgende Personen Ritter vom Dannebrog oder „nur“ Dannebrogsmann. Manche der von der dänischen Krone Geehrten hatten beide Auszeichnungen erhalten.

Die Ausgezeichneten in Altona sind (in alphabetischer Reihenfolge):

Berger, Ernst Ludwig, Oberst, Ritter vom Dannebrog und Dannebrogsmann,
Blücher-Altona, Conrad, Graf und Träger des Großkreuzes des Dannebrog-Ordens, Dannebrogsmann
Donner, J. C., Kaufmann, Ritter vom Dannebrog,
Eggers, Carsten, Katechet und Oeconom, Dannebrogsmann,
Feldmann, Carl Anton Matth., General-Kriegs-Commissair und Bankdirector,
Funk, Nicolaus, Dr. theol., Compastor, Ritter vom Dannebrog,
Hagemann, Hans, Castellan, Dannebrogsmann,
Koch, J. N. G., Obristlieutenant, Etatsrath, Ritter vom Dannebrog, Dannebrogsmann,
Königsmann, Ernst Peter Christian, Probst, Ritter vom Dannebrog,
Lampe, Joh. Hinr. Marcus, Speisemeister, Dannebrogsmann,
Niemann, Gottlob, Pastor, Ritter vom Dannebrog,
Stoppel, Johann Peter, Etatsrath, Ritter vom Dannebrog.

Nachzuvollziehen ist in jedem Falle, dass seine Excellenz Graf Blücher-Altona diese Auszeichnungen von der dänischen Krone u. a. für die großen Verdienste verliehen bekam, die er sich u. a. bei der Rettung Altonas vor der Zerstörung gerettet hatte und vielleicht auch für seine dauerhafte Amtsführung als Oberpräsident der Stadt.

Doch zunächst einmal die Frage, welches Aussehen hatte der Orden?

Das Ordenszeichen ziert ein langes, weiß emailiertes Kreuz. Dies ist von einem breiten roten, Goldgesäumten Rand eingefasst. In der Kreuzmitte findet man das überkrönte C (welches an Christian V. erinnern soll) Über die Kreuzarme verteilt ist der Wahlspruch „Gud og Kongen“ (Gott und König) zu lesen.

Auf der Rückseite steht das überkrönte „W“ und erinnert an den sagenhaften Stifters Waldemar II. Auf den Kreuzarmen erscheinen die denkwürdigsten Jahreszahlen der sagenhaften

Geschichte des Ordens von 1219. 1671 gab es eine Erneuerung), 1693 die ersten Statuten und 1808 erste Aufteilung in mehrere Klassen. In den Kreuzwinkeln befinden sich gegen die Mitte des Kreuzes gerichtete goldene Kronen.

Dieses Kreuz wird am weißen, rotgeränderten Bande getragen. Es hängt an einer goldenen Krone. Zwischen Krone und dem Kreuz befindet sich das Zeichen des jeweils verleihenden dänischen Souveräns.

Was könnten Anlässe für derartige Ordensverleihungen gewesen sein, um als Dannebrogsmann geehrt zu werden?

- Hohes persönliches Engagement für das Gemeinwesen?
- persönliche Unterstützung der Herrschenden bei Auseinandersetzungen, Kriegen?
- Treue Pflichterfüllung gegenüber dem Staate und seinen Herrschern?
- Sicherung von „Machtpositionen“ durch Titelvergabe?
- Erkaufen von Ehrentiteln?

Der Dannebrogsmann

Friedrich VI. stiftete mittels eines Erlasses v. 28. Juni 1808 im Anschluss an den Dannebrog-Orden das Dannebrog-Kreuz in Silber. Die Ausgezeichneten werden anschließend „Dannebrogsmænd“ (Dannebrogsmänner) genannt. Mit Anordnung vom 28. Januar 1809 konnte dieses Ehrenzeichen jedem verliehen werden, „der ved klog og redelig Stræben for Brødres Vel og ved ædel Daad i en engere Kreds har gavnet Fædrelandet“ (der mit klugem und redlichem Streben für das Wohl der Mitmenschen und mit edler Tugend dem Vaterland genützt hat).

Das ganz aus Silber bestehende Kreuz hat die gleichen Inschriften wie das Ritterkreuz. Es wird wie dieses am linken Rockaufschlag getragen. Von vornherein war es den Untertanen und allen Stände zugänglich und ist für die Personen, die den Dannebrog-Orden bereits erhalten haben, eine weitere Auszeichnung.

In Einzelfällen wurde es auch ausländischen Personen verliehen, z.B. dem norwegisch-schwedischen Bischof von Bergen, Johan Nordahl Brun. Die Träger hatten auch Anspruch auf eine Unterstützung aus der Pensionskasse des Ordens.



**Kreuz des Dannebrogordens
als Darstellung**

Die Nutzung des Dannebrog ist auch an Bedingungen geknüpft:

Weil jedem dänischen Bürger freigestellt ist, je nach Belieben zu flaggen, ist es deshalb allgemein zur Gewohnheit geworden, an Geburtstagen und anderen familiären Festen stolz zu flaggen. Das wird auch so bei Trauerfällen gehalten, wobei der Dannebrog bis zur Beerdigung auf halbmast und danach auf voller Höhe aufgezogen wird. Wird ein Dannebrogwimpel im Alltag eingesetzt, soll er nur die halbe Länge des Fahnenmasts haben. Er kann gesetzt werden, Wird ein Eigentum bewohnt, kann der Wimpel auch nachts am Mast verbleiben.

Als besonderes Hoheitszeichen wird die sog. Spitzflagge geführt und wird nur vom Königshaus, staatlichen Einrichtungen, dem Militär und namentlich ausgewählten Privaten geführt. Privatpersonen ist es in Dänemark nicht gestattet, mit anderen Nationalflaggen als den skandinavischen, den finnischen oder den Flaggen der EU und der UNO zu flaggen. Davon sind Flaggenansammlungen - wie vor Hotels oder Ausstellungen - ausgenommen.

Gibt es in Altona noch Spuren von Dannebrogflaggen? Ja! Die Dannebrog-Fahne wird auch noch Anfang 2010 an einer Hausfassade in der Altona-Ottenser Klopstockstraße – gegenüber der Christianskirche aufgezogen. Dieser Dannebrog erinnert also immer noch an die „dänische Oberhoheit“ vor über einhundertfünfundfünfzig Jahren.

Hier noch zum Abschluss die Liste der offiziellen „Beflaggungstage“ mit dem Dannebrog im dänischen Königreich:

Januar am Neujahrstag, 5. Februar: Geburtstag der Kronprinzessin Mary, Karfreitag (nur halbmast), Ostersonntag, 9. April (halbmast bis 12 Uhr, zwei Minuten Schweigepause, dann Vollmast): Anlass ist die Besetzung Dänemarks durch Soldaten des Dritten Reichs 1940,

16. April: am Geburtstag von Königin Margarethe II., 29. April: am Geburtstag von Prinzessin Benedikte, 5. Mai: Die Befreiung Dänemarks 1945, an Christi Himmelfahrt, Pfingstsonntag, 26. Mai: zum Geburtstag von Kronprinz Friedrich, 5. Juni: am Tag des dänischen Grundgesetzes (Grundlovsdag), welches von Friedrich VII.

1849 unterzeichnet wurde, 7. Juni: am Geburtstag von Prinz Joachim, 11. Juni: am Geburtstag von Prinz Henrik, 15. Juni: am Waldemarstag (seit 1912) und Tag der „Wiedervereinigung“ (Genforeningsdag) 1920, 25. Dezember: am 1. Weihnachtsfeiertag (Juledag).



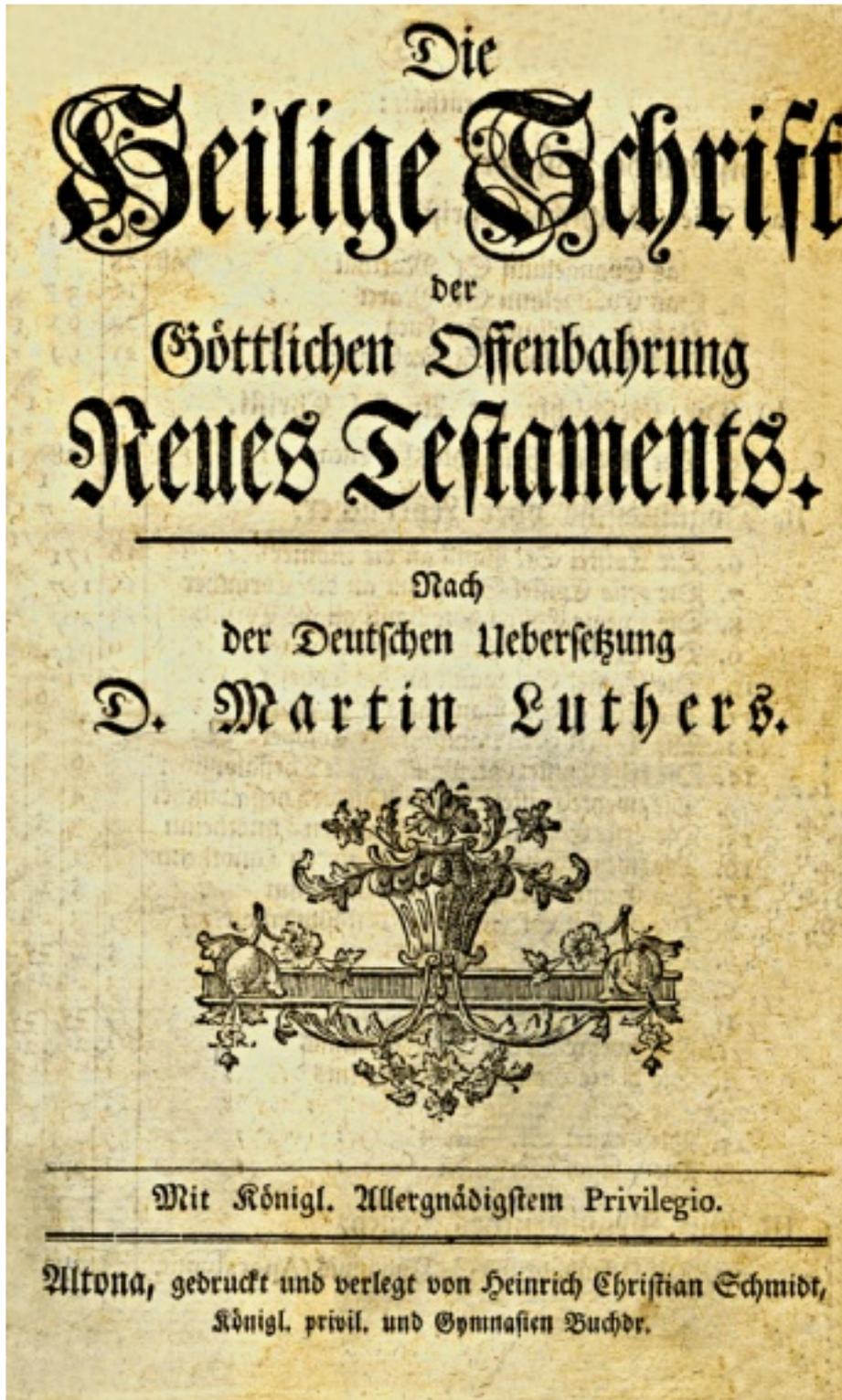
**Das Kreuz des Dannebrogordens
nach der Anfertigung**



**Der Träger des Großkreuzes des
Dannebrogordens J. G. C. Adler**

Quelle der Abbildungen: Wikipedia - Dannebrog-Orden

Die „Altona-Bibel“ von 1790



Die Abbildung zeigt die ausgeschmückte Titelseite der Altonaischen Handbibel. Dabei handelt es sich um die einzige derart geschmückte Seite des Schriftwerks. Lediglich das Blumenschmuckelement in der unteren Bildhälfte wird noch einmal am Buchende wiederholt. Ansonsten ist das in Frakturschrift gedruckte Werk schmucklos geblieben.

(WV) Heute möchten wir Ihnen etwas ganz Besonderes aus der Altonaer Kirchengeschichte vorstellen, nämlich:

Die „Altonaer Handbibel“ von 1790. Doch bevor wir dazu kommen, werfen wir erst einmal einen kleinen Blick auf Altonaer Kirche.

Erinnern möchten wir zuerst einmal daran, dass in ganz Holstein derzeit schon seit fast eineinhalb Jahrhunderten eine vom dänischen Herzogtum und Könighaus garantierte „Glaubensfreiheit“ herrschte. Dieses Recht auf Glaubensfreiheit war sogar dereinst 1664 vom dänischen Herzog von Schleswig und Holstein und König von Dänemark, Friedrich III. neben anderen Rechten, wie Ansiedlungs- und Abgabefreiheit in der Stadtgründungsurkunde für seine Stadt Altona festgeschrieben worden.

Altona war aufgrund seiner religiösen Entwicklungs- und Kirchengeschichte (nach 1648) überwiegend protestantisch geprägt, wie das dänische Könighaus.

Trotzdem bekamen hier aufgrund des Rechts auf Glaubensfreiheit auch andere wichtige Glaubensrichtungen, wie der jüdische oder mennonitische Glaube, die Möglichkeit, in Altona ihren Glauben zu praktizieren.

Da nahm es auch kein Wunder, dass man 1790 - mit einem königlichen Allergnädigstem Privilegium - in Altona (Altona) eine eigene protestantische Bibel herausbrachte.

Sie war von Heinrich Christian Schmidt („Königl privil. und Gymnasien Buchdr.“) in mehreren Ausgaben gedruckt und verlegt worden.

Im Vorwort der dritten Ausgabe hieß es in der originalen (und deshalb sehr umständlichen) Orthografiefassung:

„Einer solchen Handbibel, die sich ausser dem allen auch noch äußerlich durch die Güte des Papiers und die Schönheit der Lettern empfahl, durch welches beydes bekanntlich die Burmesersche Officin jederzeit sich sehr vortheilhaft ausgezeichnet hat, konnte es nun an Liebhabern nicht fehlen; und daher musste denn von derselben im Jahr 1773 bereits eine zweite, der ers-

ten völlig gleichförmige Auflage veranstaltet werden. Und da auch diese jetzt schon wieder vergriffen war, sah der, nunmehrige sel., Verleger derselben sich nicht nur genöthigt, auf eine dritte bedacht zu seyn; sondern er machte auch mit dem wirklichen Abdruck bereits den Anfang, und hatte eben einen Theil des Alten Testaments vollendet, als ihn der Tod zur Ruhe von der Arbeit rief; wodurch denn eine bey nahe neunmonatliche Verzögerung in der Fortsetzung des Drucks verursacht wurde.

Das Publikum hat indessen durch die Veränderung nichts verloren. Denn der jetzige Besitzer dieser berühmten und vortrefflichen Druckerey, Herr Heinrich Christian Schmidt, hat den Abdruck des noch fehlenden größern Theils mit eben den Lettern, eben so korrekt, und mit einem Fleiss, der ihm Ehre macht, fortgesetzt und nunmehr vollendet; so dass also auch diese neue Ausgabe unsrer Altonaischen Bibel alle Empfehlung verdienet, und die geringe Erhöhung des bey der starken Bogenzahl sehr mäßigen Preises der vorigen Auflage von 22 auf 24 Schilling Cour. ist wegen des seit den letzten 17 Jahren so sehr vertheuerten Preises des Papiers und der Druckkosten so unvermeidlich gewesen, als sie im Grunde gering ist.

Gott lasse auch sie ein Mittel werden, dass das Wort Christi reichlich unter uns wohnen, und seine göttliche Kraft alle, die daran glauben, zu erleuchten, zu heiligen und selig zu machen, an recht vielen Seelen verherrlichen möge. Altona, im Monat März 1790.

D. Friedrich Conrad Lange“

Die umfangreiche Bibel endete mit der Offenbarung des Johannes und des neuen Testaments mit der Anweisung der Episteln und Evangelien auf alle Sonn- und Festtage durch das ganze Jahr, nebst biblischen Sprüchen, „so auf den Hauptzweck derselben Evangelien zielen.“ Der Umschlag der Bibel, der ein Maß von 16,5 cm Höhe, eine Breite von etwa 11 cm und eine Stärke von etwa 6,2 cm aufwies, war schmucklos schwarz. Lediglich der Buchrücken war ganz wenig mit goldenen Buchstaben (Bibel) und drei Verzierungslinien geschmückt.

Das Neue Testament		enthält:	
I. Historische Bücher.			
a) Die Geschichte Christi.			
1. Das Evangelium St. Matthäi	enthält:	28	1
2. Das Evangelium St. Marci	;	16	38
3. Das Evangelium St. Lucä	;	24	61
4. Das Evangelium St. Johannis	;	21	99
b) Die Geschichte der Apostel Christi.			
5. Der Apostel Geschichte St. Lucä	;	28	128
II. Dogmatische oder Lehrbücher.			
6. Die Epistel St. Pauli an die Römer	;	16	171
7. Die erste Epistel St. Pauli an die Corinthher	;	16	187
8. Die zweyte Epistel St. Pauli an die Corinthher	;	13	202
9. Die Epistel St. Pauli an die Galater	;	6	211
10. Die Epistel St. Pauli an die Epheser	;	6	217
11. Die Epistel St. Pauli an die Philisoper	;	4	222
12. Die Epistel St. Pauli an die Colosser	;	4	226
13. Die erste Epistel St. Pauli an die Thessalonicher	;	5	229
14. Die zweyte Epistel St. Pauli an die Thessalonicher	;	3	233
15. Die erste Epistel St. Pauli an den Timotheum	;	6	235
16. Die zweyte Epistel St. Pauli an den Timotheum	;	4	239
17. Die Epistel St. Pauli an den Titum	;	3	242
18. Die Epistel St. Pauli an den Philemon	;	1	244
19. Die erste Epistel St. Petri	;	5	244
20. Die zweyte Epistel St. Petri	;	3	249
21. Die erste Episte. St. Johannis	;	5	251
22. Die zweyte Epistel St. Johannis	;	1	255
23. Die dritte Epistel St. Johannis	;	1	256
24. Die Epistel an die Ebräer	;	13	256
25. Die Epistel St. Jacobi	;	5	268
26. Die Epistel St. Judä	;	1	272
III. Ein Prophetisches Buch.			
27. Die Offenbarung St. Johannis (Apocalypsis.)	;	22	273

Die Gedenktafel zum Gedächtnis der „Erhebung Schleswig-Holsteins“ in Altona

(WV) In einer Zeit, in der über die Sinn- oder die Nichtsinnhaftigkeit eines Textes auf einer Informationstafel am Reiterstandbild von Kaiser Wilhelm I. in Altona öffentlich und angeregt diskutiert wird, wird eines deutlich: Geschichtsbewusstsein ist in der Altonaer Bevölkerung vorhanden. Doch das Wissen, geschichtliche Vorgänge beurteilen und in einer Diskussion „mithalten“ zu können, fehlt im Allgemeinen. Besonders bei den jüngeren Generationen.

Mit solchen Beiträgen, wie den nachfolgenden, möchte das Altonaer Stadtarchiv Wissensgrundlagen schaffen. Denn durch entsprechendes Wissen untermauertes kulturelles Engagement ist u.a. eine ganz wichtige Voraussetzung dafür, um sich überhaupt für den Erhalt von Denkmälern, historischen Gebäuden oder anderen kulturell bedeutenden Einrichtungen einsetzen zu können, wie man am Engagement von Kai Tangermann für einen nachgebesserten Text auf der Informationstafel für das Kaiser-Wilhelm-

Denkmal vor dem Altonaer Rathaus feststellen kann!

Deshalb beginnt das Altonaer Stadtarchiv nun eine kleine Reihe von Beiträgen, die sich mit der Vermittlung von Wissen im Bereich der Altonaer Denkmalsgeschichte beschäftigt.

Denn es gibt z.B. auch Denkmäler, die einmal von großer Bedeutung für die Altonaer waren, aber bereits - warum auch immer - aus dem Stadtbild entfernt wurden. Dabei hatte niemand etwas dagegen, dass nationalsozialistische Denkmäler oder Symbole nach dem Kriege entfernt oder gar aufgehoben wurden. Doch auch verschwundene Denkmäler hatten einmal ihre Bedeutung und sagen den Nachfahren etwas über die Lebensumstände, die u.a. bei der Einweihung eines Denkmals geherrscht hatten, wie z.B. die Gedenktafel zum Gedächtnis der „Erhebung Schleswig-Holsteins“ in Altona!

Die Abbildung aus dem Altonaer Stadtarchiv zeigt den Zeitungsbericht, der 1898 von der Einweihung des Gedenksteins berichtet.



— Aus Zeit und Leben. —

Die Zeit zum Gedächtnis der Erhebung Schleswig-Holsteins in Altona.

Am 23. März um 23. März 1848
in der Nacht vom 22. zum 23. März begann 1848
in Altona die Erhebung der Schleswig-Holsteiner
gegen das dänische Joch, und im ganzen nord-
westlichen Dänemark wurde sich die dänische Herrschaft
des dänischen Königsgeistes 1848 begeben.
Dieser Kampf, geführt für die Freiheit in Altona.
Eingeleitet wurde sie am Abend des 22. März durch
Lautsprecher und Schüsse, und am nächsten
Morgen fiel die Mauer der Festung an den Ver-
schanzungen gesunken. Die Stadt ist für einen über-
wiegend freien Bürgerstaat. Am 23. März um 8 Uhr
versammelten sich auf dem Markte Bürger der
Provinz von 1848/51 mit ihren alten, ehrenreichen
Führern. Im Saal trafen alle Hauptpersonen in den
Landesrat und alle (jetzt mit den für Schleswig-
Holsteiner Erhebungsgesellschaften) an der
Kaiserstraße ein, um nun hier, die alten Führer
sowie, für die Freiheit zu versammeln. Das hoch-
beachteten Reden waren reichhaltige Beiträge
zur Erklärung geblieben. Die Verhandlung hat vor
dem Reich großen Einfluss Schleswig-Holsteins
reich gebracht. Am 17. Uhr begann der Kampf für die
bei den Schleswig-Holsteiner, die gegen die
Freiheit für. Nach Besetzung der Festung
marschierte die Schleswig-Holsteiner nach dem Reich an
den Schanze, die über den Schanze und die Bürger
an der Spitze. Die Mauer der Festung waren
schon besetzt und hat sich von H. S. Hansen,
dem Führer der Schleswig-Holsteiner Erhebungsgesellschaft.



nach der Erhebung und der Erhebung
Hoy nach 10 Uhr hat der Tag auf dem Reich
unter der Mauer ein. Die alten Hauptpersonen
sollten sich um die Freiheit zu sein. Der Reichrat,
die Schleswig-Holsteiner und andere Führer, die
Führer der Schleswig-Holsteiner und viele Bürger
haben am Abend des 22. März in Altona
das Reich der Freiheit versammelt war, nach
dem Reich der Freiheit hat sich in einer großen
Versammlung, um welche die Freiheit der Freiheit
nach der Freiheit ist. Der Tag nach sich
herauf zum Reich der Freiheit, um die Freiheit
zu sein, die Freiheit von 1848, die Freiheit
zu sein.
Die Freiheit hat sich auf dem Reich der
Freiheit, und hat sich nicht nach der Freiheit
zu sein und die Freiheit der Freiheit, um nach
dem Reich der Freiheit zur Freiheit der Freiheit
zu sein.
Am 23. März hat die Freiheit der Freiheit
nach der Freiheit der Freiheit der Freiheit, die
Schleswig-Holsteiner Erhebungsgesellschaft von
der Freiheit der Freiheit der Freiheit, um die
Freiheit der Freiheit der Freiheit, um die Freiheit
der Freiheit der Freiheit der Freiheit, um die
Freiheit der Freiheit der Freiheit der Freiheit,
um die Freiheit der Freiheit der Freiheit der
Freiheit der Freiheit der Freiheit der Freiheit.

Hier ist der Gedenkstein und die darauf befindliche Erinnerungstafel abgebildet, die in sich selbst ein kulturell bedeutsames Altona-Kunswerk darstellt

→ ❁ Aus Zeit und Leben. ❁ →



Der Denkstein.

Was nur wenige Altonaer aus der Stadtgeschichte wissen, sind die genauen Umstände, warum bis zum Jahre 1900 so viele Denkmäler und aus welchen Gründen aufgestellt wurden. Deshalb möchten wir unsere kleine Reihe mit einer Schilderung beginnen, die sich mit der Gedenktafel zum Gedächtnis der „Erhebung Schleswig-Holsteins“ in Altona beschäftigt.

In einem Bericht einer Zeitung stand unter der Rubrik „Ueber Land und Meer“ mit dem Untertitel „Aus Zeit und Leben“ zu lesen:

Die Feier zum Gedächtnis der Erhebung Schleswig-Holsteins in Altona
In der Nacht vom 23. und 24. März begann 1848 in Kiel die Auflehnung der Schleswig-Holsteiner gegen das dänische Joch und im

ganzen meerumschlungenen Lande wurde jetzt die fünfzigste Wiederkehr des bedeutsamen Gedenktages festlich begangen. Besonders glanzvoll gestaltete sich die Feier in Altona. Eingeleitet wurde sie am Abend des 23. März durch Zapfenstreich und Illumination, und am anderen Morgen rief Neveille die Teilnehmer an den Veranstaltungen zusammen. Die Stadt zeigte einen überwältigenden Flaggenschmuck. Bereits um 8½ Uhr versammelten sich vor dem Rathause Mitglieder der Vereine von 1848/51 mit ihren alten erwürdigen Fahnen. Im Zuge trafen alte Kampfgenossen in den Uniformen aus alter Zeit mit den zur Kampfgenossen- und Kriegervereinigung gehörenden Kameraden auf dem Rathausmarkt ein, um von dort, die alten 48er voran, zur Hauptkirche zu marschieren.

Den hochbejahrten Veteranen waren reich geschmückte Equipagen (herrschaftliche Kutschen) zur Verfügung gestellt. Die Gedenktafel der vor dem Feind gefallenen Altonaer Kampfgenossen war reich bekränzt.

Um 9½ Uhr begann der Feldgottesdienst, bei dem Kirchenprobst Wallroth die ergreifende Predigt hielt. Nach Beendigung des Gottesdienstes marschierten die Kampfgenossen nach dem Kirchhof an der Norderreihe, die 48er Kameraden und die Ehrengäste an der Spitze. Die Gräber der Gefallenen waren reich bekränzt und das Grab von M. F. (Matthias Friedrich) Chemnitz, dem Dichter des „Schleswig-Holsteiner Meerumschlungen“, war durch Blattpflanzen und Lorbeerbäume geschmückt.

Kurz nach 10½ Uhr traf der Zug auf dem Kirchhof unter Glockenläuten ein. Die alten Kampfgenossen stellten sich um das Invalidengrab auf. Der Magistrat, die Stadtverordneten und zahlreiche Geistliche, die Direktoren der höheren Schulen und viele Bürger hatten am Nordende des Grabes Platz genommen.

Als das Läuten der Glocken verstummt war, nahm Hauptpastor Paulsen das Wort zu einer zündenden Ansprache, auf welche die Bekränzung des Grabes durch die Deputanten folgte.

Der Zug begab sich darauf zum Grabe des Dichters Chemnitz, wo Rektor Dunker, ein Kampfgenosse von 1848, die Gedächtnisrede hielt.



Diese beeindruckende Fotografie von der Einweihungsfeier vom 24. März 1898 zeigt die stolzen Militär-Veteranen in der Nähe des eingeweihten Gedenksteins. In der Bildmitte ist der Generaloberst Graf Waldersee (Walderseestraße) zu sehen, in Uniform, mit Schmuckhelm und Säbel. Die Aufnahme zeigt aber auch den Zulauf von unzähligen Zivilisten, die derzeit dem Militär sehr gewogen waren. Denn in der Garnisonsstadt Altona galt ein ranghoher Militär oft mehr als jeder noch so ranghohe Zivilist

Damit hatte die Feier auf dem Kirchhof ihr Ende erreicht, und der Zug rückte durch die Holstenstraße und die Allee nach der Lessingstraße (Julius-Leber-Straße), um nach der Fritz-Reuter-Straße zur Enthüllung des Gedenksteins zu gelangen.



An der Ecke der Gerichtsstraße und der Lessingstraße hatten der Generaloberst Waldersee, der Stadtkommandant Generalleutnant von Schleinitz, der Generalstab des IX. Armeecorps und viele

andere Offiziere Aufstellung genommen, um die Veteranen zu begrüßen.

Bei dem Gedenkstein wartete schon eine große Menschenmenge. Nach dem Vortrag mehrerer Choräle durch die vereinigten Liedertafeln (Gesangsvereine) hielt Geheimrat Dr. Wallich die schwungvolle Weiherede, und die Hülle des Denksteins fiel.

Er trägt die schlichte Inschrift: „Zum Gedächtnis der Erhebung Schleswig-Holsteins.“

Im Altonaer Adressbuch von 1910 stand darüber zu lesen:

Denkmal zur Erinnerung an die 50jährige Feier der Erhebung Schleswig-Holsteins gegen die Fremdherrschaft.

Ein an der Allee in den Anlagen der Fritz Reuterstraße aufgestellter Feldstein (Findling) von großen Dimensionen, an einer Seite mit einer Bronzetafel versehen, auf welcher sich zwei, die Herzogthümer Schleswig und Holstein verkörpernde, sich die Hand reichende weibliche Idealgestalten befinden.

Die Inschrift lautet:

„Zum Gedächtnis der Erhebung Schleswig-Holsteins.“

Die Jahreszahlen 1848 und 1898 sind in den Stein graviert. Das Denkmal ist vom hiesigen Bildhauer Carl Garbers modelliert und am 24. März 1898, dem Tage der 50jährigen Feier der Erhebung Schleswig-Holsteins, feierlich enthüllt worden. Zugleich wurde hinter dem Stein eine Doppeleiche gepflanzt.

Was hier in der Tafelbeschreibung auffällig ist, scheint die Tatsache zu sein, dass man bei den beiden Schwestern „Schleswig“ und „Holstein“ nicht von „Jungfrauen“ (abgekürzt oft auch Jungfern) sprach, einem im Kaiserreich und später noch alltäglich verwendeter Begriff, sondern von „weiblichen Idealgestalten“. In dieser Zeit hatte auch die Geschlechtsbeschreibung und Anrede „Fräulein“ als eine entscheidende Unterscheidung zur Anrede „Frau“ ihre Bedeutung. 2010 ist der Begriff „Fräulein“ fast völlig aus dem allgemeinen Sprachgebrauch verschwunden. Der Begriff „Jungfrau“ wird schon lange nicht mehr in der ursprünglichen Bedeutung genutzt, sondern ausschließlich noch für die sexuelle Unberührtheit.

Wie sich die Zeiten ändern?

**Aus dem Altona-Lexikon
des Altonaer Stadtarchivs**

AUTOHEIZER „AHAG“

**Wärme
im Auto
kostenlos**



Geheizt mit
„Ahag“

DIE SCHRECKEN DES WINTERS

verlieren sich für den
Autofahrer durch den Gebrauch
des Autoheizers

Omnibus-Heizanlagen „AHAG“

werden in verschiedenen Ausführungen
geliefert

*Fordern Sie bei Bedarf
Spezialangebot
ein*

Alleiniger Hersteller: **Paul Gätjens, Altona a. d. Elbe**, Fernsprecher: D 2, 6059

Verkaufsabteilung: **Wilhelm Inzelmann, Hamburg 36**, Puhlentwiete Nr. 4

Fernsprecher: H 2, 3456

Diese Abbildung zeigt eine kommerzielle Werbung, mit der der Klempner Paul Gätjens in Altona und in Hamburg für seine technische Erfindung warb

Eine Erfindung aus Altona: *Die AHAG, ein „Autoheizer“ aus Altona*

(WV) Das Ende des Ersten Weltkriegs lag erst wenige Jahre zurück. Die Altonaer Bürger hatten den Hunger, das Elend und die schreckliche Inflation waren unter schwersten Bedingungen auch in der damals noch selbständigen Stadt überwunden.

Man schrieb das Jahr 1926, also ein Jahr, bevor aus Altona durch Eingemeindungen des Umlandes zu einem „Groß-Altona“ wurde. Im städtischen Gewerbe und dem Handwerk wartete man allgemein auf eine wirtschaftliche Besserung.

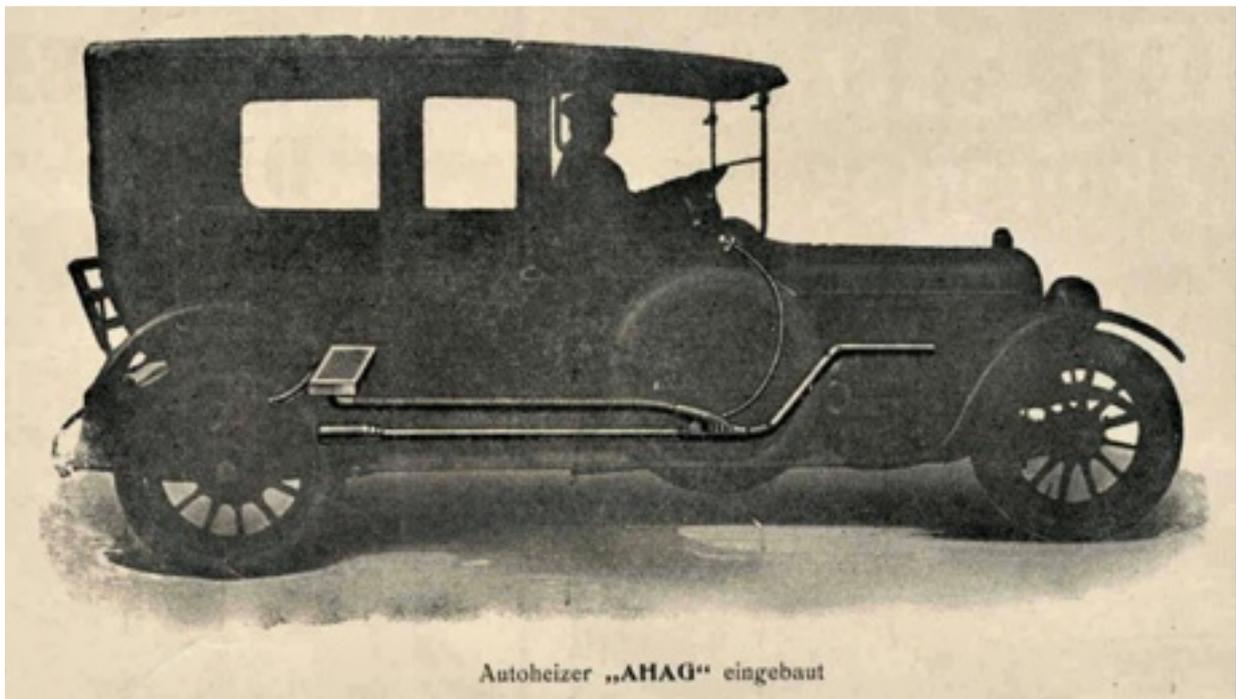
Um den wirtschaftlichen Aufschwung für sich zu beschleunigen, fasste ein junger selbständiger Klempner, Paul Gätjens, den Entschluss, etwas zu erfinden und es dann auch noch herzustellen und selbst „an den Mann“ zu bringen.

In seiner Werkstatt an der Palmaille 82 werkelt er solange, bis er um 1926 herum etwas erfunden hatte, was nach seiner Meinung einen durchschlagenden Erfolg in der zunehmend

wachsenden Autoindustrie haben könnte: Einen sog. „Autoheizer“, der abgekürzt „AHAG“ genannt wurde. Um die neue Erfindung schützen zu können, ließ er sich seine Erfindung auch gleich patentieren.

Für den aufwendigen Vertrieb der Autoheizung suchte sich Paul Gätjens einen geeigneten Vertriebsort in der Hamburger Innenstadt, (damals noch Hamburg 36), Fuhrentwiete 4. Dort verkaufte dann Wilhelm Inzelmann die technisch aufwendigen Geräte an Autobesitzer, deren Fahrzeuge noch nicht mit einer Autoheizung ausgerüstet worden waren.

Um an diese „Altonaer Erfindung“ angemessen erinnern zu können, möchten wir Ihnen einige nette, immerhin fast fünfundsiebzig Jahre alte Werbebelege aus dem Altonaer Stadtarchiv zeigen, mit denen Paul Gätjens für sein Produkt geworben hatte. Sie werden sicherlich, wie wir, Ihre Freude daran haben.



Diese Abbildung zeigt ein Auto aus dieser Zeit (noch mit Speichenreifen und zurückklappbarem Verdeck, bei dem der „Chauffeur vorn im Font saß“. Wie man sehen kann, war die Heizung nur hinten für die „Herrschaft“ eingebaut. Der Fahrer - hier noch korrekt in Uniform und Mütze - saß dann trotz einer Heizung immer noch im Kalten

**Aus der AHAG-Werbung:
(Im Originaltext)**

Jede Autofahrt, selbst bei der größten Kälte, ist angenehm, wenn der Wagen mit dem Autoheizer „Ahag“ ausgerüstet ist, bei offenen wie bei geschlossenen Wagen. Der Heizkörper wird in den Fußboden an gewünschter Stelle eingelassen und mittels eines Metallschlauches mit dem Auspuffrohr verbunden. Das Ventil wird vom Fahrersitz oder auch vom Wageninnern aus betätigt. Der Autoheizer „Ahag“ ist zu

Tausenden und aber Tausenden Exemplaren in Amerika in Gebrauch. Der Autoheizer „Ahag“ ist das Produkt jahrelanger Erfahrung und stellt das Beste dar, was auf dem Gebiet der Autoheizung geleistet worden ist. Hergestellt aus allerbestem Material, Aluminium, Bronze, verzinktem Stahl und Asbest, von ersten Fachleuten gearbeitet, mit voller Garantie für absolute Gasdichtigkeit, Geräuschlosigkeit, gutes Funktionieren und für sehr gutes Aussehen. Daher darf der Autoheizer „Ahag“ in keinem Auto fehlen.

Omnibusheizung „Ahag“ D. R. G. M.

Anordnung der Heizkörper im Omnibus

Einbau des Ventils

Einbau einer einfachen Heizanlage, Modell F

Einbau einer doppelten Heizanlage, Modell F II

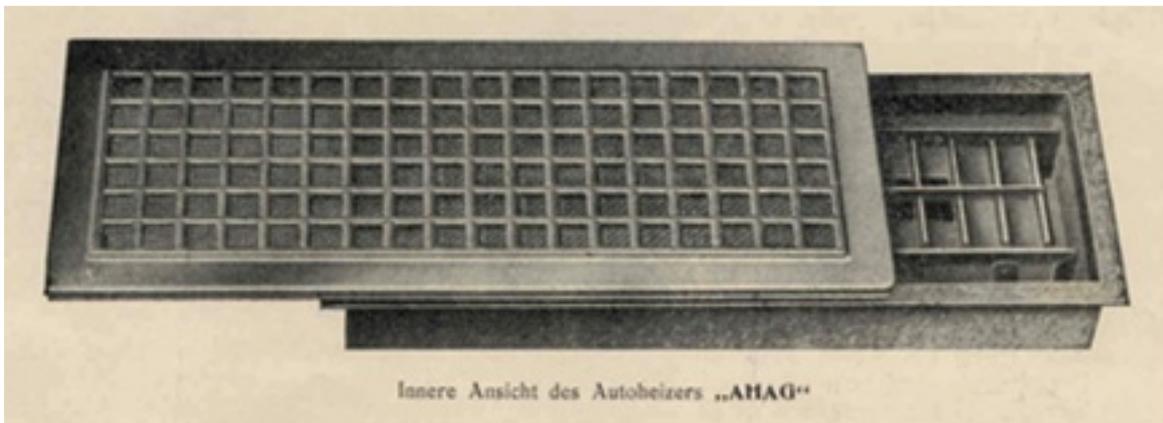
Die beste Heizung, für jeden Omnibus passend, heizt vorzüglich

Ohne jegliche Betriebs- und Reparaturkosten, garantiert gasdicht

Diese Abbildung stammt aus einer Werbekampagne für eine Omnibus-Heizung.

Das Besondere an dieser Annonce ist, dass hier ein in dieser Zeit von der VAGA (Verkehraktien-Gesellschaft Altona) für den öffentlichen Personennahverkehr eingesetzter Omnibus abgebildet ist.

Dabei wurde damit geworben, dass die Heizungen ohne jegliche Betriebs- und Reparaturkosten seien. Vor allem garantierte man, dass die Anlagen „gasdicht“ sind. Auf der obersten Abbildung ist die Anordnung der eingebauten Heizanlagen zu sehen.



Hier ist eine innere Ansicht des Autoheizers „AHAG“ zu sehen

Besondere Vorteile des Autoheizers „Ahag“

Immer fertig zum Gebrauch, heizt innerhalb einer halben Minute. Teppichenden brauchen nicht gesäumt zu werden, da Heizerdeckel diese deckt und fest hält. Kann nicht rosten, da alle Teile nur aus bestem Material hergestellt sind. Der Heizer ist kein Hindernis im Wagen, da mit dem Fußboden gleich. Keine Springfedern oder sonst lose Teile, die leicht zerbrechen oder Asbestisolierung gegen Feuergefahr. Sehr geringes Gewicht, daher keine Belastung des des Wagens. Keine Unterhaltungskosten. Hält so lange wie der Wagen selbst und länger.

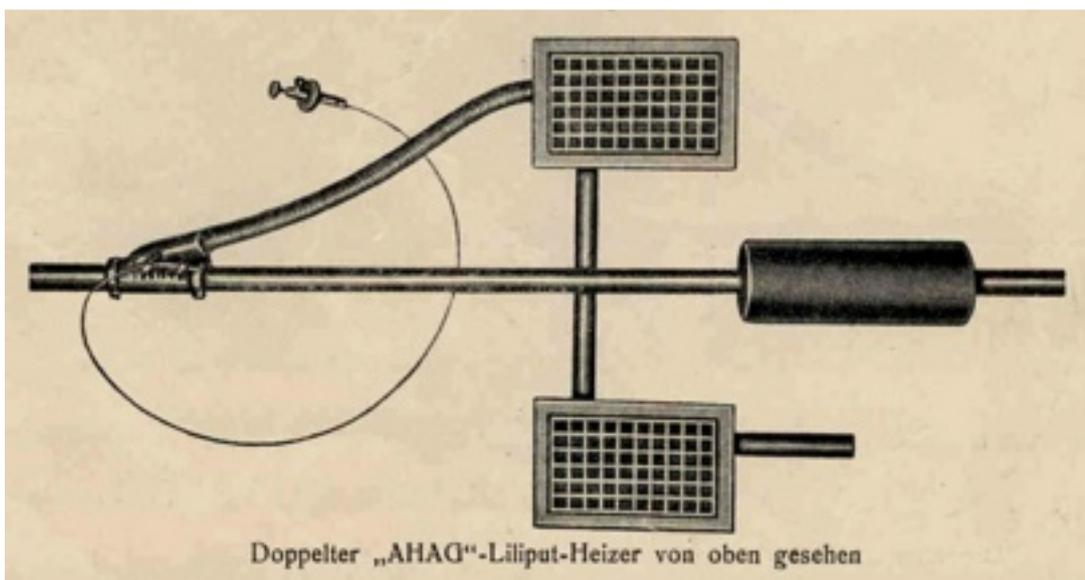
Die Ausführung in Aluminium gewährleistet die größtmögliche Wärmeabgabe. Nur die allerbesten Materialien sind bei diesem Heizer verwendet worden.

Das tadellose Aussehen des Heizers „Ahag“

Der Hochglanz polierte Deckel ist mit dem Fußboden des Autos gleich und hält gleichzeitig den Teppich unter seinem Rand fest, so dass ein Verschieben oder Ausfransen des Teppichs unmöglich ist.

Handhabung des Heizers vom Armaturenbrett

Der fein vernickelte Schalter dient gleichzeitig zur Verschönerung des Armaturenbrettes. Ein einfaches Herausziehen des Knopfes öffnet das Ventil am Auspuffrohr; ein Hineindrücken des Knopfes schließt den Heizer wieder ab.



Auf dieser Draufsicht ist auch das Bedienungskabel der Heizung zu erkennen. Es ist ein sog. Bowdenzug, der das An- und Ausstellen der Heizung ermöglichte

Konstruktion des Heizkörpers

Der Heizkörper ist aus allerbestem Aluminium hergestellt und aus einem Stück gegossen; jedes einzelne Stück auf Dichtigkeit geprüft, mit Nippel und Gegenmuttern und Asbest-Unterlegscheiben absolut gasdicht im Heizkasten befestigt.

Geräuschlosigkeit des Heizers

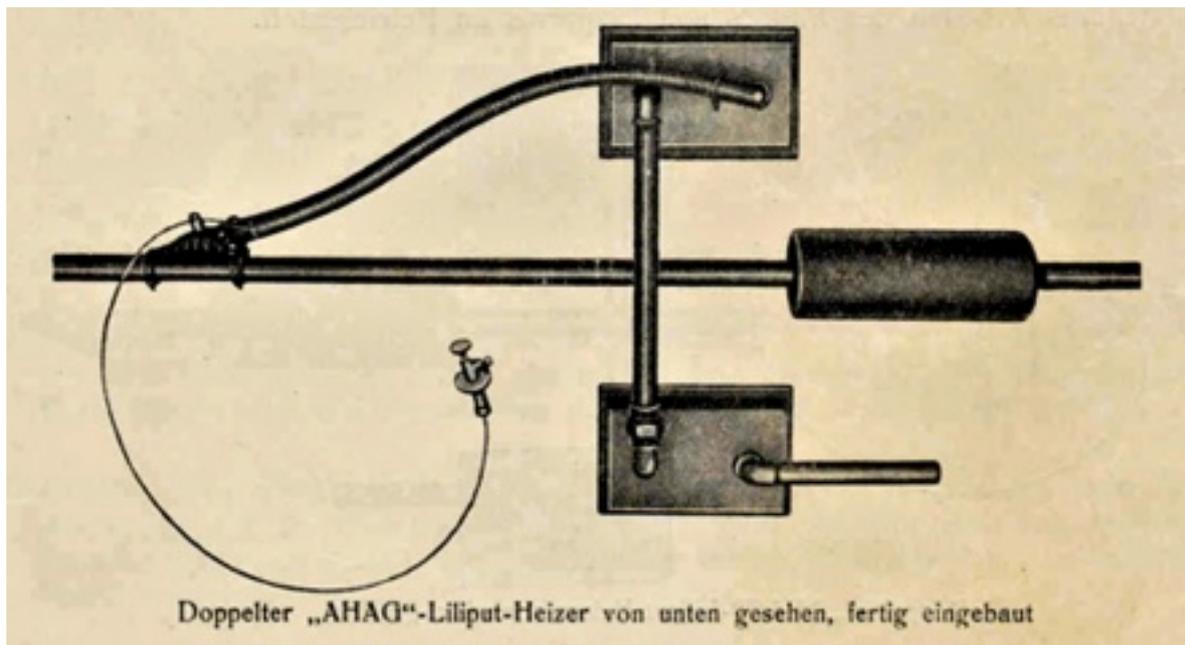
Aluminium ist ein weiches Metall, und daher ist ein klingender Ton, wie in eisernen Heizern des öfteren festzustellen war, nicht möglich.

Aluminium als Hezelement

Aluminium ist einer der besten Wärmehalter und -leiter, daher Wärme lange haltend, auch nach Abschließung des Ventils! Aluminium ist nicht oxydierend und unverwüsthlich.

Asbestisolierung des Heizers

Der äußere Behälter aus verzinktem Stahl ist mit einer Asbestschicht von 3 mm Dicke ausgeschlagen, um Kälte von außen abzuhalten.



Gewicht des Heizers

Die ausgedehnte Verwendung von Aluminium hält das Gewicht des Heizkörpers in sehr mäßigen Grenzen, so dass jede unzulässige Mehrge wichtsbelastung wegfällt. Trotz des geringen Gewichts ist der Heizer von sehr großer Festigkeit.

Das Universalventil

Die eigenartige Konstruktion des Ventils, das aus weicher Bronze hergestellt ist, ermöglicht es auf jede Rohrfläche passend zu machen. Es wird mittels leicht anziehbarer Klammern und guter feuersicherer Packung absolut fest und gasdicht auf das Auspuffrohr befestigt. Die lange und schmale Öffnung mit der ebenso geformten Drosselklappe greift genügende Mengen heißer Auspuffdämpfe auf, lässt aber

gleichzeitig genügend Raum für die überflüssigen Abgase, so dass kein Drosseln des Motors erfolgen kann; ja in Verbindung mit dem geöffneten Heizer, welcher sozusagen einen zweiten Auspufftopf darstellt, schafft dieses Ventil eine größere Öffnung für die Auspuffgase als vorher, und bedeutet daher die Anschaffung des Autoheizers „Ahag“ gleichzeitig ein rationelleres Arbeiten des Motors und Ersparnis an Betriebsstoff.

Jeder Automobilschlosser ist fähig, Heizer einzubauen. Instruktion für leichtes Installieren des Heizkörpers. Unterm Fußboden des Autos nachsehen, wo genügend Platz für den Heizer vorhanden ist, damit beim Stoßen des Wagens der Heizer nicht beschädigt werden kann. Schneide-Loch in Fußboden Größe 48 X 17 cm.

Heizer so ins Loch einsetzen, dass Einlassöffnung auf Seite des Auspuffrohres ist, dann mit den dazu gelieferten Holzschrauben befestigen. Teppich entsprechend dem Heizkörper ausschneiden.

Das Ventil

Guten, leicht erreichbaren Platz am Auspuffrohr aussuchen und Loch anzeichnen, wenn möglich nicht weiter als 1 1/2 m vom Heizer entfernt. Auspuffrohr abnehmen - und Loch in entsprechender Größe einschneiden. Das Loch muss immer oben am Auspuffrohr sein. Ventil dann provisorisch aufsetzen und probieren, ob es leicht und ordentlich öffnet und schließt, dann vorhandene Packung unterlegen, die Klammern anlegen und unter leichtem Hämmern am Ventilflansch die Klammern gleichmäßig und fest anziehen. Bei ganz weiten Rohren empfiehlt es sich, durch Auseinanderbiegen des Flansches das Aufsetzen des Ventils zu erleichtern.



Diese geschäftlichen Informationen waren in den Werbeunterlagen zu finden

Schalter

Guten Platz am Armaturenbrett aussuchen und Schalter befestigen. Vor Befestigung am Ventil ausprobieren, ob Führungsdraht leicht zu schieben ist. In die Drahtspirale darf kein scharfer Knick gemacht werden, da sonst Führungsdraht

sich nicht bewegt. Drahtspirale am Ventil mit der daran befindlichen Stellschraube gut befestigen und nochmals Führungsdraht bewegen. Dann Schalter ungefähr 1 cm herausziehen, den Führungsdraht am Ventil befestigen.

Man achte darauf, dass dann das Ventil geschlossen ist. Nochmaliges Probieren, ob Ventil leicht öffnet und schließt durch Herausziehen und Hineindrücken des Schalters. Beim Schließen des Ventils auf den Knopf drücken und dann mit der am Schalter befindlichen Stellschraube Knopf feststellen, so dass Drosselklappe fest geschlossen ist.

Der biegsame Metallverbindungsschlauch

Schraube den Bronzewinkel am Einlassende des Heizers an. Entfernung vom Ventil bis zum Heizer messen und Schlauch von richtiger Länge schneiden.

Dann den Schlauch durch drehende Bewegung in gleicher Richtung mit den Spiralen desselben ungefähr 4 cm in den Winkel am Heizer und in die Öffnung des Ventils einschieben. Dann mit den Stellschrauben befestigen.

Es empfiehlt sich, den Schlauch mit einem Asbeststreifen, welcher um den Schlauch gewickelt wird, zu isolieren. Das verbleibende Ende Schlauch wird am Auslass befestigt und nach hinten geführt.

Betätigung des Schalters

Um das Ventil zu öffnen, den Schalterknopf ganz herausziehen und dann unter leichtem Ziehen Stellschraube wieder lösen, den Knopf ganz hineindrücken und auch hier unter leichtem Drücken die Stellschraube wieder festdrehen. Diese Art des Öffnens und Schließens garantiert geräuschloses Arbeiten des Heizers.

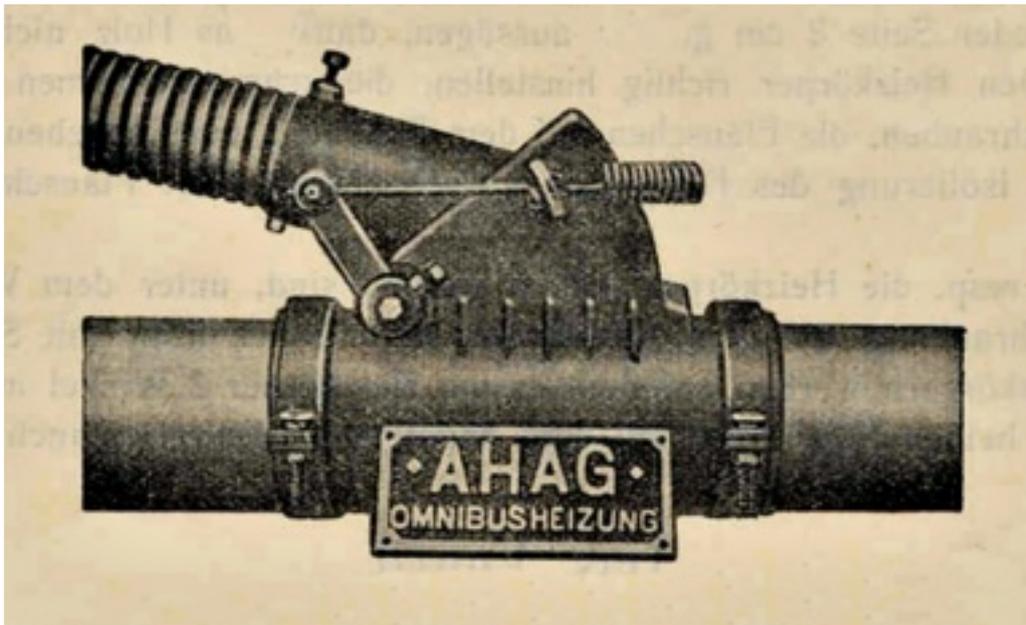
Einbauvorschrift der Omnibusheizung „AHAG“ D.R.G.M.

Anordnung des Heizkörpers

Die günstigsten Plätze unter den Sitzen des Omnibus aussuchen, möglichst in der ersten Hälfte des Wagens auf der Seite des Auspuffrohres. Den Unterbau untersuchen, ob Lager der Karosserie, Träger und Gestänge des Chassis im Wege sind. Die beiliegenden 2zölligen Rohrstücke mit den kurzen Gewinden (falls der Heizkörper wegen der Verpackung

noch nicht montiert ist) in den Heizkörper mit Dichtung hineinschrauben, auf dem langen Gewinde die 2zölligen Flanschen so weit wie möglich aufdrehen. Dann den Heizkörper hinstellen, die Löcher für die Rohre anzeichnen und auf jeder Seite 2 cm größer aussägen, damit das Holz, nicht mit den Rohren in Berührung kommt. Den Heizkörper richtig hinstellen; die schmiedeeisernen Böcke mit 3/8zölligen Mutterschrauben festschrauben, die

bedient werden kann, jedoch vor dem Auspufftopf. Das Loch auf dem Auspuffrohr anzeichnen, das Auspuffrohr abnehmen und in genügender Größe einschneiden, dasselbe muss immer oben am Auspuffrohr sein. Das Ventil provisorisch aufsetzen und probieren, ob es sich leicht öffnet und schließt. Dann die vorhandene Packung unterlegen, die Klammern anlegen und unter leichtem Hämmern am Ventilflansch die Klammer gleichmäßig und fest anziehen. Das



Das Ventil der AHAG-Omnibusheizung - mit Bowdenzug - Technik aus dem „wilden“ Zwanziger Jahren

Ventil ist aus weichem Bronzeguss und lässt sich für jedes Rohr passend machen. Für das Ventil selbst ist eine Handbetätigung gewählt worden, der Bowdenzug mit Kabel ist fortgelassen.

Der Spezial-Spiralschlauch

Nachdem das Ventil eingebaut ist und die Heizkörper aufgestellt sind, wird

die Verbindung mit dem Spiralschlauch hergestellt. Den Spiralschlauch von genauer Länge schneiden. Auf der einen Seite das Gewindestück der Verschraubung mit einem Holzhammer fest aufreiben, mit den beifolgenden 4 Gewindeschrauben befestigen, die Muttern vernieten. Das andere Ende durch drehende Bewegungen in gleicher Richtung mit den Spiralen desselben ca. 6 cm in das Ventil einschieben und mit 3 Stellschrauben befestigen. Es empfiehlt sich, den Spiralschlauch mit einer Asbestisolierung zu isolieren. Die Sitze oberhalb der Heizkörper sind mit einer dünnen Eisenplatte und einer Asbestisolierung gleichfalls zu schützen.

Flanschen auf dem Fußboden zurückdrehen, vorher die bei-liegenden Asbestplatten zur Isolierung des Fußbodens zwischen legen. Die Flansche mit Holzschrauben befestigen.

Nachdem der resp. die Heizkörper fest aufgestellt sind, unter dem Wagen an dem Einlass den Winkel mit Verschraubung, auf dem Auslass das kurze Stück Rohr mit Sockel aufdrehen. Bei Anordnung von 2 Heizkörpern werden auf dem ersten Heizkörper 2 Winkel mit Verschraubung aufgedreht und dann die beiden Heizkörper mit dem beifolgenden Spiralschlauch verbunden.

Das Ventil

Das Ventil wird möglichst dicht am Motor eingebaut, wenn zugänglich innerhalb der Motorhaube, sonst gleich hinterm Führersitz, wo das Auspuffrohr frei liegt und ungehindert das Ventil

Maße des Heizkörpers: Länge 71 cm, Breite 13 cm, Höhe 20 cm. Ventile passen für alle Auspuffrohre, bei Bestellung die Außenweite des Rohres angeben.

Nach dem Motto: „Werbung ist das halbe Leben“, versandte man am 1. Oktober 1926 dieses Werbeschreiben an verschiedene mögliche Interessenten:

Sehr geehrte Firma!

Der Winter naht, es wird kalt im Auto, die Insassen fangen an zu frieren!

Unter Bezugnahme auf unsere bisherige Geschäftsverbindung, gestatte ich mir daher, Ihre Aufmerksamkeit erneut auf die von mir hergestellten

Auspuff-Heizungen „A H A G“ für Automobile & Omnibusse zu lenken.

Gleichzeitig mache ich wiederholt darauf aufmerksam, dass es sich bei meinen „A H A G“ um Zirkulations-Heizungen handelt, die aus Aluminium, dem besten Wärmeleiter hergestellt und nicht mit einfachen Heizschlangen aus Eisen usw., durch die die Heizgase hindurchgejagt werden, ohne voll ausgenutzt zu sein, zu vergleichen sind.

Meine AHAG-Heizer sind in Qualität und Leistung unübertroffen!

Nachstehend gebe ich Ihnen die heutigen Preise für meine sämtlichen Modelle auf, mit der Bitte, dieselben streng innezuhalten.

In der Hoffnung, recht bald wieder mit Ihren gesch. Aufträgen beehrt zu werden, zeichne ich hochachtungsvoll

Wilhelm Inzelmann

Preise

Ahag - Lilliput mit sämtlichen Zubehör ...	M 82
Normaler Auto - Heizer „Ahag“ mit sämtlichem Zubehör	" 90
(Wird auf Verlangen auch mit grossem 55 mm Ventil geliefert)	
Omnibus -Heizung Modell A mit sämtlichem Zubehör ..,.....	" 167
Omnibus -Heizung Modell B mit sämtlichem Zubehör ..,.....	" 167
Omnibus -Heizung Modell C	
a) mit kleinem Zubehör,65 mm Schaufelventil, 25 mm Schlauch	" 208
b) mit grossem Zubehör,75 " 45 "	" 220
Omnibus -Heizung Modell F mit Zubehör ohne Schlauch	" 220
Omnibus -Heizung Modell F II	" 375

Bekannter Rabatt, Bedingungen umstehend.
Lieferung kann bis auf weiteres prompt ab Lager erfolgen.

Hinweis am Briefende:

Berücksichtigen Sie diese Gesichtspunkte, dann werden auch Sie zu der Überzeugung kommen, dass bei Kauf oder Verkauf einer Auto-Heilung nicht der Preis, sondern die Qualität bestimmend ist.

Es bricht sich Bahn nur das was gut, Beim Einkauf musst du daran denken,

Vor Billigkeit sei auf der Hut, Es kann dir niemand etwas schenken.

Hochachtungsvoll

Paul Gätjens Alleinhersteller der A-H-A-G-Heizung.

Wie notwendig die Abgrenzung gegen Konkurrenten in dieser schweren Zeit war, zeigt das nachfolgende Schreiben an etwaige Interessenten an der AHAG-Auto-Heizung:

Altona / Hamburg 1927

Achtung! Nachahmung! Vorsicht!

Es wird in letzter Zeit von einer Firma, nachdem sie eine Anzahl Heizungen von mir bezogen hat, versucht, meinen seit Jahren "besonders" bevorzugten Ahag - Heizer in minderwertigem Material nachzuahmen, nicht nur in der Ausführung selbst, sondern auch in der ganzen Reklame, die fast wörtlich abgedruckt ist. Gleichfalls soll ein ähnlicher Name täuschen.

Dies gibt mir Veranlassung zu folgenden Ausführungen.

Auf Grund jahrelanger sowohl in Amerika als auch in Deutschland gesammelter Erfahrungen wird zur Anfertigung meiner Ahag-Heizungen nur das passendste Material verwendet. Die Spezial-Aluminium-Legierung sowie die besondere Bauart des eigentlichen Heizkörpers mit seiner 2550 qcm grossen Heizfläche ermöglicht eine von keinem Konkurrenz-Fabrikat übertroffene Heizwirkung, die selbst nach Abstellung des Ventils noch sehr lange vorhält.

Bei den Nachahmungen werden gewöhnlich nur Eisenrohre, die mit ein paar Blechlamellen versehen sind, als ganz primitive Heizschlangen in einen Blechkasten eingebaut und mit einer Blechroste abgedeckt. Derartige Heizkörper haben nur eine ganz geringe Heizwirkung und kühlen infolge des unpassenden Materials schnell ab. Bei Regen- und Schneewetter rosten sie und werden unansehnlich. Die aus Eisen gefertigten Ventile arbeiten schwer und setzen sich nach verhältnismässig kurzem Gebrauch fest.

Durch das minderwertige Material soll ein billiger Preis vorgetäuscht werden. In Wirklichkeit ist das Gegenteil der Fall. Während meine Ahag-Heizungen, sofern keine gewaltsamen Beschädigungen eintreten, mit dem Wagen aushalten und bei ordnungsmässigem Einbau keinerlei Reparaturkosten verursachen, haben die billigen Blechnachahmungen nur eine kurze Lebensdauer und müssen infolge der mangelhaften Ausführung sehr oft repariert werden. Mit der Zeit wird der Einbau einer Ersatzheizung notwendig, sodass durch den doppelten Einbau und die wiederholten Reparaturen auch noch ganz erhebliche Mehrkosten entstehen gegenüber der einmaligen Anschaffung meiner etwas teureren Ahag-Heizer.

Ein Heizkörper einschl. des Zubehörs muss ganz besonders aus bestem Material bei äusserster Wärmeausnutzung hergestellt sein, jegliche Verwendung von Eisen ist unbedingt zu verwerfen.

Wenn Sie dies beachten, sparen Sie sowohl sich selbst als auch Ihrer werten Kundschaft Ärger und Verdruss...

Doch das Schreiben half nicht weiter!

Zur Dokumentation

Diese stadtdogeschichtlich bedeutsamen Unterlagen und Informationen verdankt das Altonaer Stadtarchiv der Tochter von Paul Gätjens, Frau Dujesiefken, einer engagierten Altonaerin. Sie erklärte dazu, dass ihr Vater, u. a. wegen der vorherrschenden wirtschaftlichen Schwierigkeiten und einer zunehmenden Konkurrenz, die Produktion später einstellen musste.

Die Klempnerei von Paul Gätjens bestand an der Palmaille weiter und wurde später von ihrem Mann übernommen, der dazu erst das Klempnerhandwerk erlernte.

Frau Dujesiefken erzählte einmal, dass sie früher mit der Tochter von Max Brauer in eine Klasse ging, aber trotzdem nicht mit ihr spielen durfte, obwohl sie sich gegenüber wohnten...

Heute erinnern leider nur noch diese bemerkenswerten Unterlagen an Paul Gätjens, seine Klempnerei und an seine Erfindung, die ARAG-Heizung für PKW und Omnibusse.

Der Musikpavillon auf dem Kaiserplatz



Diese Ansicht zeigt den Musikpavillon auf dem Kaiserplatz auf einer in Sepiafarben gehaltenen Postkarte, die um 1910 im Postverkehr verwandt wurde. Dort spielten zur allgemeinen Freude der Altonaer nicht nur "normale" Orchester, sondern auch Militärkapellen gaben dort ihre Konzerte. Damit war der Musikpavillon ein besonderer Anziehungspunkt für junge Damen, die das Militär verehrten

Zur Geschichte

Im Altonaer Adressbuch von **1910** hieß es unter der Rubrik „**Anlagen Kaiserplatz 1910**“ zum Musikpavillon: Ende des Jahres stellte das Altonaische Unterstützungs-Institut (kurz nur AUI genannt) der Stadt Altona als Jubiläumsgabe eine Summe von 500.000 Mark unter der Bedingung zur Verfügung, vor dem neuen Rathaus einen freien Platz thunlichst weiter Ausdehnung zu erhalten und diesen als Anlage auszugestalten.

Im Winter 1899/1900 wurde seitens der Altonaer Stadtgärtnerei (später Gartenbauamt) mit den umfangreichen Arbeiten begonnen und diese etwa 14.700 Quadratmeter große Anlage als Schmuckplatz ausgestaltet. Innerhalb der Anlage haben zwei größere Fontänen und ein Musikpavillon Platz gefunden.

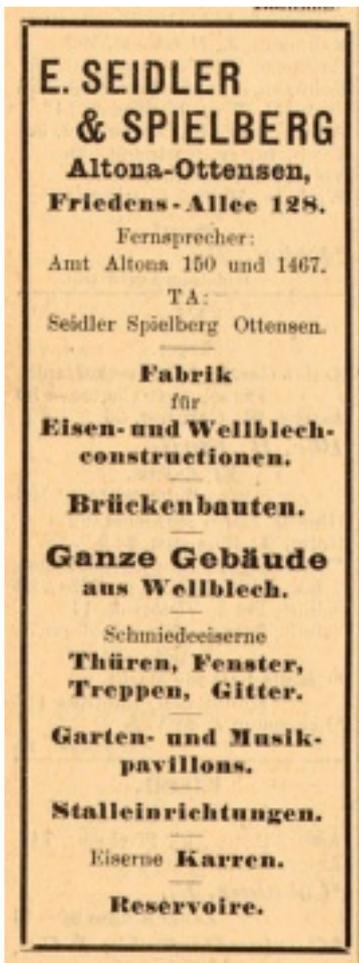
An diesen Platz schließen sich unmittelbar die Anlagen vor dem Eisenbahn-Directionsgebäude mit dem monumentalen Stuhlmann-Brunnen und

weiterhin die Anlagen vor und neben dem Empfangsgebäude an.

Diese dürftigen Angaben zu dem sehr beliebten Bauwerk möchten wir an dieser Stelle etwas ergänzen, um damit an den Musikpavillon auf dem Kaiserplatz zu erinnern, der nach dem Rücktritt des Kaisers Wilhelm II. 1919 vom Amt, in Platz der Republik umbenannt wurde, da aus Preußen eine Republik geworden war.

Doch zurück zu den Anfängen: Der Musikpavillon konnte dort nur errichtet werden, da das AUI zu seinem 100-sten Jubiläum das Anlegen des damaligen Kaiserplatzes - auf einem Gelände, auf dem sich zuvor (bis etwa 1898) die Gleisanlagen zwischen dem alten und neuen Bahnhof befanden, finanziell unterstützte.

1904 erteilte die Stadt Altona der Eisenbaufabrik E. Seidler u. Spielberg in Altona-Ottensen den Auftrag, auf dem Kaiserplatz einen Musikpavillon zu errichten, um dort der Altonaer



**Annonce der
Eisenbaufabrik im
Altonaer Adressbuch
von 1910**

Bevölkerung zu-
künftig günstige
musikalische und
andere künstleri-
sche
Darbietungen an-
gedeihen zu las-
sen. Diese Fabrik
war noch 1910 in
der Ottenser Frie-
densallee 128 zu
finden.
Die Eisenbaufa-
abrik Seidler u.
Spielberg fertigte
in diesem Jahre
Auftragsgemäß ei-
nige Baupläne an.
Weil diese zuletzt
im Stadtbauamt
Lob und Anerken-
nung fanden,
konnte mit dem
Bau begonnen
werden.
Um Ihnen einen
ungefähren Ein-
druck von der
Schönheit dieses
stadtdenkmälerlich

bedeutsamen Bauwerks zu vermitteln, möchten
wir nun einige Abbildungen der Baupläne von
1904, die sich im Bestand des Altonaer Stadt-
archivs befinden, zeigen.
Der eiserne Pavillon, der im letzten Kriege teil-
zerstört worden war, wanderte als brauchbares
Metall wahrscheinlich in die Nazi-Kriegswaf-
fenindustrie. Was für ein schreckliches Ende!
Nur ältere Altonaer Bürger erinnerten sich
später gern an den wunderschönen Musikpavil-
lon auf dem Kaiserplatz. Der war in der Nazi-
Zeit auch einmal als „Adolf-Hitler-Platz“ be-
nannt und nun wieder auf den früheren Namen
„Platz der Republik“ umbenannt worden.

Sollte es einen neuen Musikpavillon geben?
 Wenn es nach den Vorstellungen des Altonaer
Bürgervereins ging, ja! Denn nach Auffassung
des Altonaer Bürgervereins von 1848 (kurz
ABV) - sollte Mitte der Achtziger Jahre - eine
umsetzbare Lösung für einen neuen Musikpa-
villon auf dem alten Standort gefunden werden.

Der ABV-Vorsitzende, Robert Heinrich, rief
deshalb um 1985 die Altonaer Bevölkerung zu
einer allgemeinen Spendenaktion im Stadtteil
auf. Denn mit dem eingenommenen Geld sollte
ein Neubau finanziert werden. In der Zwischen-
zeit ließ Robert Heinrich einen neuen Bauplan

Abb.: Annonce und Postkarte im Besitz des Altonaer Stadtarchivs

**Diese wun-
derschöne
Postkarte
mit dem
neuen
Rathaus
und dem
Musikpavil-
lon auf dem
Kaiserplatz
wurde kurz
nach der
Einweihung
des Musik-
pavillons in
den Postver-
kehr einge-
bracht**



Quelle: Altonaer Stadtarchiv (c)



Zur Erinnerung an den neu gestalteten Kaiserplatz zeigen wir hier eine handcolorierte Postkarte, welche um 1910 in den Postverkehr eingebracht wurde. Sehr gut zu erkennen sind noch die neuen Bäume, die noch heute dort ihren Schatten spenden.

entwerfen, da ihm die o.a. Pläne des ehemaligen Musikpavillons wohl nicht bekannt waren. Doch dieser Bauplan, der sich ebenfalls im Bestand des Altonaer Stadtarchivs befindet, war nicht annähernd so schön, wie auf den hier gezeigten alten Bauplänen zu sehen ist.

Kam es vielleicht deshalb nicht zu einer - wie erhofft - erfolgreichen Spendenaktion? Das Ergebnis der Geldsammlung war jedenfalls niederschmetternd. Denn nur etwa DM 1200,- waren zusammen gekommen. Dieses Geld musste - jeweils mit großem Bedauern - wieder an die Einzahler zurückgegeben werden.

In jedem Falle wurde die nicht unwichtige Frage nie geklärt, ob die Altonaer entweder nicht spenden wollten oder nicht konnten. Denn niemand wusste derzeit, wie groß die Spendenbereitschaft im Stadtteil Altona war! Eigentlich schade, oder?

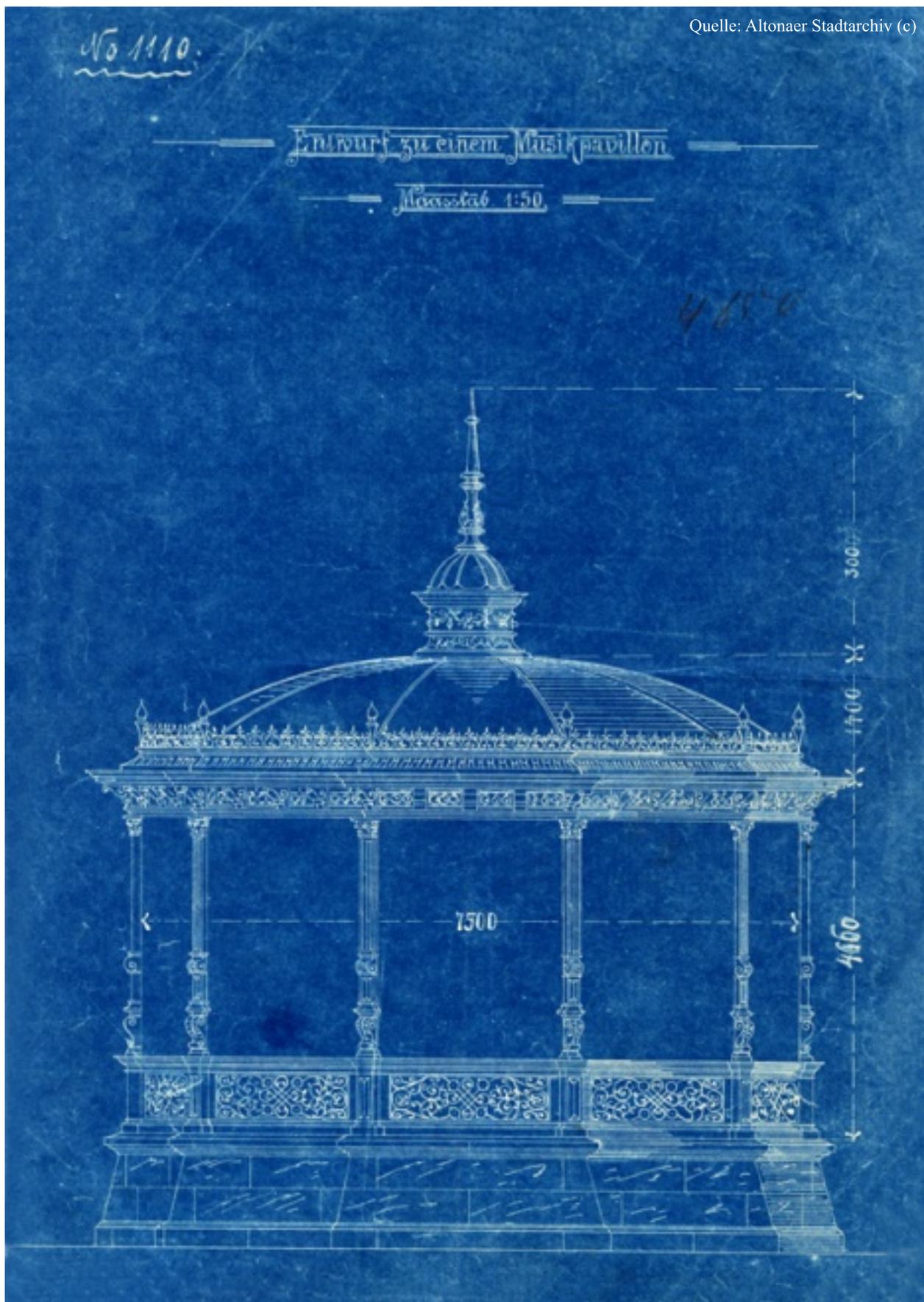
In jedem Falle wurde bis zum heutigen Tage kein weiterer Versuch in dieser Angelegenheit unternommen. Zu recht? Vielleicht. Denn wer sich erinnert, wird noch wissen, dass ein ähnlicher Versuch, die Unterhaltskosten für den im Jahre 2000 restaurierten, modernisierten und umgesetzten Stuhlmann-Brunnen, mittels einer in der Altonaer Presse beworbenen Spendenaktion finanzieren zu können, verlief ähnlich erfolglos! „Warum nur?“, fragte man sich derzeit.

Denn von einer Finanzkrise bei privaten Altonaer Sponsoren war damals noch keine Rede! Oder? Heute lautet dagegen die beklemmende Frage: „Würden sich für ähnlich bedeutsame kulturelle Stadtteil-Projekte überhaupt noch zahlungskräftige Sponsoren in Altona finden lassen?“ Bei der in der Finanzklemme befindlichen Stadt Hamburg würden wahrscheinlich nur wenige öffentliche oder private Sponsoren „ins Boot geholt“ werden können.

Was meinen Sie, liebe Leser, gibt es in dieser Zeit überhaupt noch eine gewisse Spendenbereitschaft, um mit den Spendeneinnahmen die Kultur vor Ort fördern zu können? Diese wird jedoch in den nächsten Jahren vermutlich unverzichtbar, da sich die hoch überschuldete Stadt in den nächsten Jahren immer mehr aus diesem „Geschäft“ zurückziehen wird.

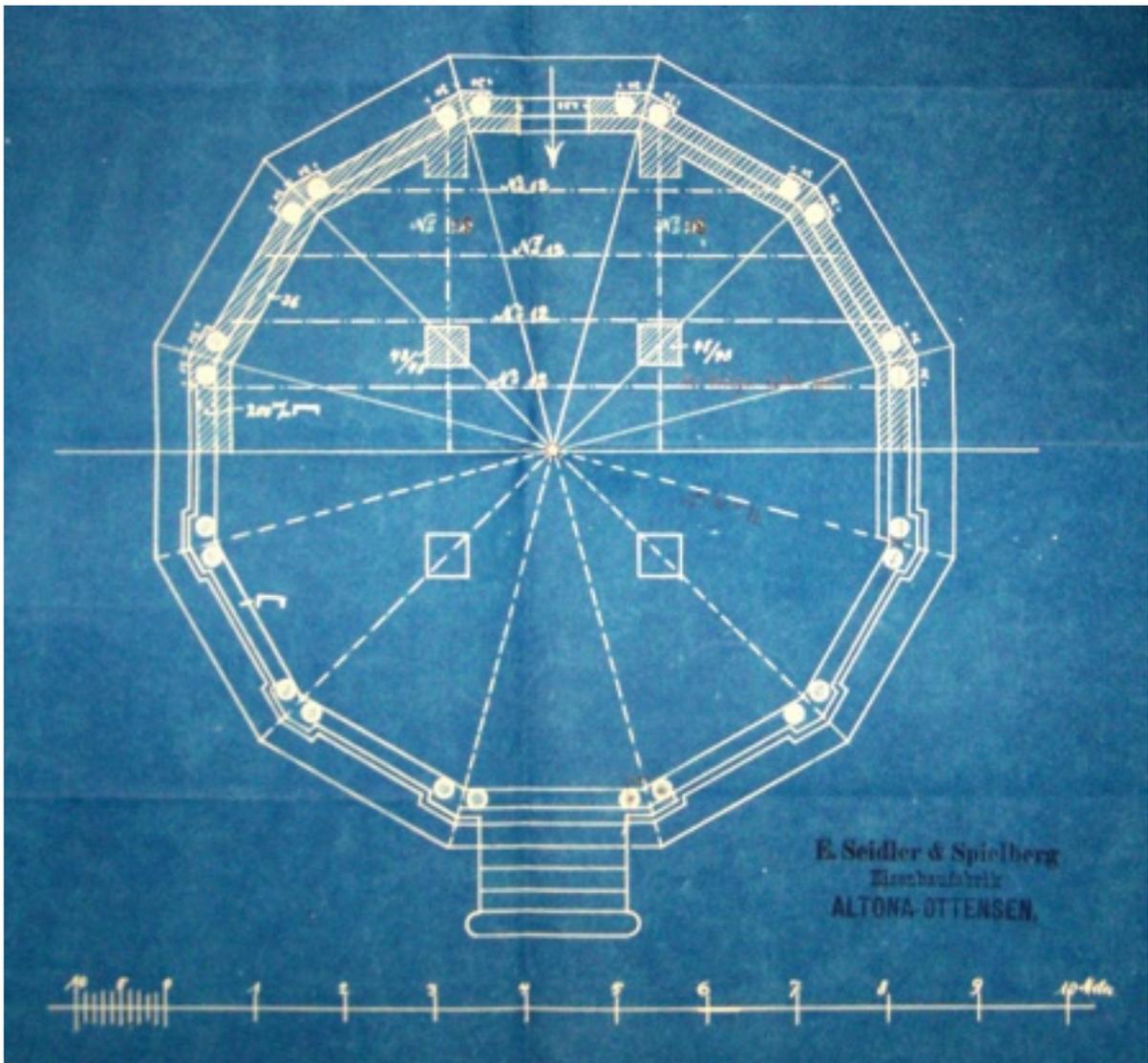
Deshalb würde das Altonaer Stadtarchiv hier gern zu einer öffentlichen Diskussion anregen, um zukünftig ähnliche Umstände, wie o.a. vermeiden zu können. Bitte, helfen Sie und diskutieren Sie mit! Wir werden Ihren Diskussionsbeitrag gern in den weiteren Ausgaben von „Mien leeves Altona“ veröffentlichen.

Hier einige Abbildungen von Bauplänen der Fa. Seidler u. Spielberg 1904 - zur Erinnerung

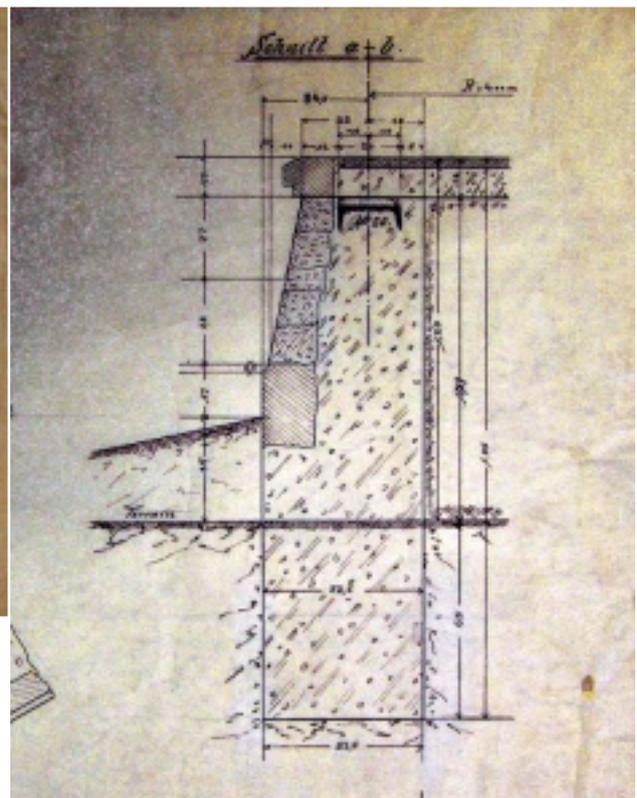
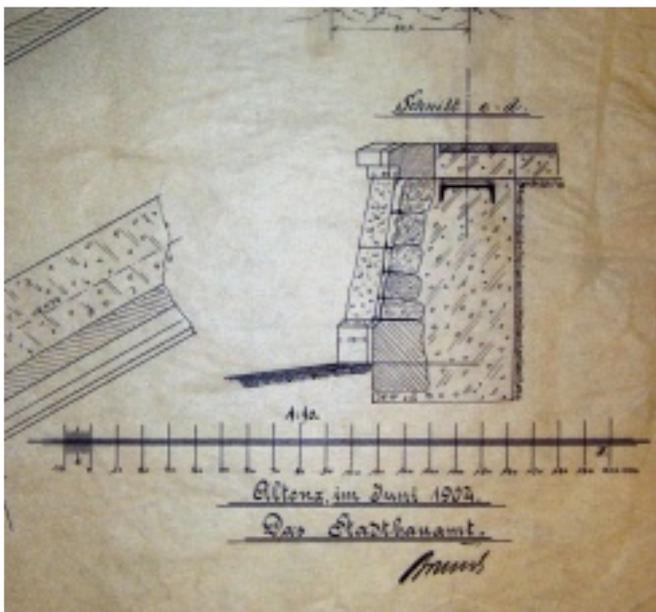


Diese „Blaupausenansicht“ zeigt die ganze Schönheit des ehemaligen Musikpavillons

Diese „Blaupause“ zeigt den Grundriss des Musikpavillons



Quelle der Abb.:
Altonaer
Stadtarchiv (c)



Die beiden Bauzeichnungen aus dem Altonaer Stadtarchiv zeigen in Teilansichten, wie das Fundament des Pavillons geschaffen werden sollte

Erinnerungen an Mutzenbecher und die ehemalige Tonhalle in der Langestraße

Gesellschaft zur Beförderung der Tonkunst in Altona

Im Altonaer Adressbuch von 1833 war über die Gesellschaft zu erfahren:

Hier im Originaltext, um auch an die Rechtschreibung vor 175 Jahren zu erinnern:

(Errichtet, den 31sten October 1827, von dem im Jahre 1817 bei Gelegenheit der dritten Säcularfeier der dritten Reformation gestifteten Dilettanten Verein, zur Ausbildung und Verbreitung eines kunstreichen und ausdrucksvollen Gesanges, in der Tonhalle.)

Das Hauptaugenmerk der Gesellschaft ist der Einfluss der Musik auf Kirche und Schule, sie strebt dahin, dass der Unterricht sowohl im Choral - als im Figural-Gesange zum Behufe des Kirchengesanges richtig und vollständig ertheilt wird. Dabei unterlässt sie nicht, die Beschäftigung mit der weltlichen Musik in möglicher Vollkommenheit zu veranlassen und zu erleichtern.

Sie betrachtet die Tonkunst in ihrem ganzen Umfange als Bildungsmittel des Geistes und Herzens überhaupt, besonders aber schätzt sie dieselbe, als eine wohlthätige Quelle erbaulicher - Erweckung zur Andacht bei der Gottesverehrung gewidmeten Versammlungen. Die Gesellschaft theilt sich in zwei Klassen, erstlich Mitgliedern, die an den Kunstleistungen keinen persönlichen Antheil nehmen, die jede jährlich einen Beitrag von 4 Rthlr. Cour. an den Cassirer bezahlen und dafür eine Eintrittskarte zu den musikalischen Unterhaltungen und den Concerten erhalten. Die Mitglieder der zweiten Classe beschäftigen sich mit der Musik-Ausübung, als Kunst-Dilettanten.

Direction:

Herr Justizrath und Postmeister, Doctor Ludwig, Samuel, Diedrich Mutzenbecher, musikalischer Director, Pastor Jens Börsen, Director, Professor G. E. Klausen, Ritter vom Dannebrog, Director. Pastor Niemann, Ritter vom Dannebrog, Secretair, Christonh Mewes, Organist, Cassirer.



In der Tonhalle konnten die Altonaer viele Konzerte erleben



Die Tonhalle in der Langestraße 110 (rot markiert) stand nicht sehr lange, sie wurde baufällig und musste deshalb abgebrochen werden



Ein Portrait von Carl Heinrich Caspar Behn

Wer war Carl Heinrich Caspar Behn?

Ein guter Bürgermeister, den man auf Lebenszeit berufen hatte

(WV) Weil sich 1999 der Geburtstag von Carl Heinrich Caspar Behn zum 200. Male jährte, möchte das Altonaer Stadtarchiv an das nachhaltige Wirken Behns für Altona erinnern. Hier einige wichtige Ausschnitte aus dem Wirken des guten Bürgermeisters:

Carl Heinrich Caspar Behn (27.11.1799 - 1853) war einer der bedeutendsten Bürgermeister Altonas. Der Aufschwung der Stadt in der Mitte des 19. Jahrhunderts war eng mit seinem Wirken verbunden. Mit ungewöhnlicher Weitsicht erkannte C. H. C. Behn - seiner Zeit um Jahrzehnte vorausschauend - die Bedeutung von verkehrswirtschaftlichen Problemen und damit die Notwendigkeit frühzeitiger kommunalpolitischer Planungen.

Behn stammte aus Rendsburg und war zuvor als Ratsherr und Polizeimeister in Flensburg tätig. Am **22. Mai 1838** berief ihn der dänische König zum Bürgermeister von Altona auf Lebenszeit. Dabei trug er offiziell den Titel: „Dirigierender und Vorsitzender erster gelehrter Bürgermeister“. Mit all seiner Energie und Tatkraft setzte sich Behn nach seinem Amtsantritt für die Interessen Altonas ein. Die stark wachsende Stadt verdankte ihm viel für ihre weitere Entwicklung.

Dabei schaffte zuerst Behn eine regelmäßige Verkehrsverbindung zwischen Altona und Hamburg, die bis dahin nur von der nur nach Bedarf verkehrenden „**Sechslingspost**“ aufrechterhalten wurde.

1839 konnten die ersten **Pferdeomnibusse** eingesetzt werden, die nach einem festen Fahrplan gleich mit drei Linien verkehrten, die von Hamburger und Altonaer Fuhrunternehmern betrieben wurden.

Als Hamburg mit dem in England erfundenen Dampfbagger die Untiefe des Altonaer Sands beseitigt hatte, die mehr als drei Jahrhunderte hindurch die Entwicklung beeinflusst hatte, ließ Behn **1840/41** den „**Neuen Hafen**“ in Altona ausbauen.

Ebenso fiel auch der **1841** begonnene Bau der **Altona-Kieler-Eisenbahn** in die Zeit der Anfangsjahre. Der Ausbau führte jedoch - im Hinblick auf den Standort des Bahnhofs - in Altona zu langwierigen Auseinandersetzungen.

Den ersten Plan hatte dafür der britische Ingenieur G. W. Buch am **15. Oktober 1840** aufgestellt. Der sah als Bauplatz für den Bahnhof das Gelände an der Königstraße vor - gegenüber der Palmaillestraße (heute Behnstraße). In den nächsten zwei Jahren tauchten verschiedene weitere Projekte auf.



Hier ist die Titelseite einer Broschüre zu sehen, die sich mit Rückblicken auf die Geschichte der Altona-Kieler Eisenbahn beschäftigt. In diesem Schriftwerk wird auch das Engagement C. H. C. Behns erwähnt

In der Bevölkerung wurde das Bahnprojekt mit unterschiedlichen Meinungen begleitet.

Die Bürger begannen jedoch zu verstehen, dass sie die Bahnhoffrage unmittelbar betreffen würde. Es musste Stellung bezogen werden. Der dänische König und Herzog von Schleswig-Holstein, **Christian VIII.** verfügte im Juni **1842** letztendlich, dass den Städten Altona und Kiel die Platzwahl selbst überlassen werden sollte. Diese Anordnung hatte eine gesteigerte Unruhe zur Folge, da nun jeder Bürger versuchte, seine Interessen umso stärker Geltung zu verschaffen.

Jedoch war unter dem Einfluss der Regierung inzwischen im Eisenbahnausschuss ein Projekt herangereift, das sich weit von etwaigen Lösungen entfernte, die in der Stadt bisher mit Sympathie begleitet wurden. Danach sollte unmittelbar an der westlichen Stadtgrenze entlang, also so weit wie irgend möglich von Hamburg abgewandt, die von Norden herankommende Eisenbahnlinie in die Stadt geführt werden.

Demnach war der Bahnhof südlich der Palmaille auf dem so genannten Gumpel'schen Grundstück vorgesehen. Das war mit dem Vorzug verbunden, dass die Verbindungswege mit Ottensen auf Brücken verlaufen und erhalten werden konnten.

Folgende weitere Vorschläge fanden in der Bürgerschaft und im Magistrat für den Bahnhofs-Bauplatz eifrige Verteidiger und Widersacher:

1. An der Palmaille, gegenüber dem Quäkerberg (Straße wurde später entfernt),
2. An der Königstraße auf dem Platz des (ehemaligen) Stadtadtheaters,
3. An der Großen Bergstraße auf dem Exerzierplatz (Bürgerweide).

Viele Bürger wünschten sich nun, dass die Bahn an die Altonaer Altstadt herangeführt werden sollte. Das widersprach jedoch den Plänen der Regierung. Nach deren Vorstellungen sollte die Bahn den Transitverkehr zwischen Nord- und Ostsee an sich ziehen. Um diesen Zweck möglichst vollkommen zu erreichen, legte man großen Wert auf einen unmittelbaren Umschlag zwischen Schiff und Eisenbahn. Eine Schienenverbindung vom Bahnhof hinunter an den Kai hielt man daher für unerlässlich.

Weil der so entstandene Meinungsstreit den ganzen Sommer **1843** hindurch brodelte, versuchte Behn mit einem Bericht vom Mai **1843** klärend in die Bahnhofsfrage einzugreifen. Im Bericht stellte er fest, dass der Bahnhof zweifellos ganz im Westen der Stadt anzulegen sei. Denn nur hier könne man die notwendige Schienenverbindung zum Elbufer herstellen. Auf diese Weise würde das Stadterweiterungsgelände, den Exerzierplatz und seine Umgebung, und zuletzt würde nur so der mit dem Zu- und Abstrom der Reisenden nach Hamburg verbundene Vorteil der ganzen Stadt Altona zugute kommen.

Damit kam Behn dem Plan der Eisenbahn-Gesellschaft sehr nahe. Jedoch, den von ihr vorgesehenen Endpunkt an der Palmaille, lehnte er ab, weil er schweren Schaden für diese schöne Straße befürchtete.

Er schrieb dazu: „Jetzt ist diese Straße, welche sich durch die Schönheit ihrer Alleen und ihrer Lage an der Elbe eines europäischen Rufes erfreut, ein Platz, an welchem sich reiche Leute vorzugsweise niederlassen, die sich von dem eigentlichen Geschäftsbetrieb zurückziehen wollen, ohne die Annehmlichkeiten des Wohnens in einer größeren Stadt aufzugeben.“

Es würden sich eine Anzahl hiesiger reicherer Familien aufzählen lassen, welche eben durch die seltene Vereinigung großstädtischen Lebens und ländlicher Zurückgezogenheit und Ruhe - wie die Palmaille dieselbe bietet - veranlasst worden sind, Altona zum Wohnort zu wählen. Ein solches Anziehungsmittel darf eine Stadt, welche, wie Altona belegen, mit den größeren Vorteilen, die Hamburg dem Kaufmann bietet, zu kämpfen hat, nicht ohne die dringendste Not aufgeben. Sie würde das Anziehungsmittel aber verlieren, wenn der Bahnhof an der Palmaille angelegt würde.

Entspricht nämlich die Eisenbahn den Erwartungen, welche man von derselben hegt, so würde die Palmaille der Mittelpunkt eines für die Bewohner lästigen Treibens von Frachtfuhrwerken und ab- und zuströmenden Reisenden werden.“

Hier wurde klar, wie sehr sich die Palmaille zu einem hohen städtebaulichen und wirtschaftlichen Wert für die Stadt entwickelt hatte.

Das Altona-Kieler Eisenbahn-Unternehmen.

Namen

der Mitglieder des Comite's zur Begründung eines Actien-Vereins für die Eisenbahn-Verbindung zwischen Altona und Kiel.

Altona.

G. Th. Arnemann, Agent,
 J. G. Semper, Fabrikant,
 B. G. Fischer, Kaufmann,
 G. Stoppel, Obergerichts-Advokat,
 Hans Kofcher,
 G. Zeise, Apotheker,
 W. C. Sommer, Kaufmann,
 F. D. Th. Lübkes, Obergerichts-Advokat,
 Theo Reinde, Kaufmann,
 C. R. Heyer, Kaufmann,
 G. Siemsen, Apotheker.

Kiel.

Edw. Birsch, Kaufmann,
 A. C. Bauer, Kaufmann,
 J. G. Eilers, Kaufmann,
 G. Hansen, Professor,
 J. S. Hoge, Consul,
 Chr. Klotz, Kaufmann,
 Th. Olshausen, Actuar,
 W. Nahtleb, Obergerichts-Advokat,
 Joh. Schwefel, Kaufmann.

Stadtrath Behn, Vertreter der Commüne Altona,
 Agent D. A. Nend, Vertreter der Commüne Neumünster,
 Baron H. von Dirckind-Hohnfeldt, Vertreter der Commüne Pinneberg,
 Vicentiat Bodsen, Vertreter der Commüne Barnstedt.

Auswahl-Mitglieder.

	gewählt	angefallen
Herr Agent G. Th Arnemann in Altona	1842	1843
„ Obergerichts-Advokat G Stoppel in Altona	„	1851
„ „ F. D. Th. Lübkes in Altona	1859	1876
„ „ J. G. Semper in Altona	1842	1843
„ „ B. G. Fischer in Altona	„	„
„ „ W. C. Sommer in Altona	„	1846
„ „ Theo Reinde in Altona	„	1850
„ „ G. Siemsen in Altona	„	1878
„ „ G. Zeise in Altona	„	1846
„ „ C. R. Heyer in Altona	„	1857
„ Capitain und Stadtbaumeister C. A. G. von Christensen in Altona	„	1843
„ Kaufmann G. R. Heyer in Altona	„	1849
„ Actuar Th. Olshausen in Kiel	„	1843
„ Obergerichts-Advokat W. Nahtleb in Kiel	„	1855
„ Kaufmann Joh. Schwefel in Kiel	„	1843
„ „ J. G. Eilers in Kiel	„	1861
„ Stadtrath und Bürgermeister Jensen in Kiel	„	1843
„ Vice-Consul L. Schröder in Kiel	„	1846
	1852	1882

Diese Liste weist nach, dass der Etatsrat und Bürgermeister Behn dem Altona-Kieler Eisenbahn-Unternehmen angehörte. Siehe Bildmitte.

Zudem schlug Behn den so genannten Magazin-kamp als Bahnhofsbauplatz vor, nördlich der Königstraße, auf dem sich **2010** die Max-Brauer-Allee befindet.

Zugleich erkannte Behn, dass sich die trennenden Bahnanlagen als unüberwindbares Hindernis für die Verkehrsentwicklung zwischen Altona und Ottensen erweisen würden. Aus diesem Grunde wollte er Bahnhof so weit wie möglich nach Norden verlegt haben, während die Eisenbahngesellschaft so nahe wie möglich ans Elbufer heran wollte. Behn konnte den Magistrat auf seine Pläne einstimmen, da sie seinen Weitblick erkannten und billigten.

Mit dieser Entscheidung war die Zahl der ernstlich in Frage kommenden Projekte auf zwei zusammengeschrumpft. Es standen nur noch das der Eisenbahngesellschaft und das Behns zur Entscheidung an. Da dem Magistrat das Recht eingeräumt worden war, den Bahnhofsbauplatz zu bestimmen, die Eisenbahn-Gesellschaft jedoch ihr eigenes Projekt mit Nachdruck verfolgte, war die Regierung in einiger Verlegenheit. Man entschloss sich deshalb, einen namhaften Sachverständigen einzusetzen und beauftragte damit den königlich-preussischen Bauinspektor Henz aus Berlin.

Henz entschied sich für eine Ablehnung, da die im Gelände vertieft liegende Bahnhofsanlage grundsätzlich nicht zu befürworten sei, da ihr die Erweiterungsmöglichkeit bei anwachsendem Verkehr fehlen würde. Er forderte zugleich die Anlage der Gleisanlagen auf Geländehöhe und den Bau des Bahnhofs an der Palmaille auf den Platz des heutigen Rathauses.

Für Behn war diese Aussage mangelhaft. Denn nun drohte der Palmaille, wie vorausgesehen, doch der störende Verkehr zum Bahnhof. Vor allem würde diese Straße nun als einzige Verkehrsverbindung nach Ottensen übrig bleiben. Diese Abschnürung zwischen den beiden Orten hätte er gern verhindert. Doch er konnte jedoch nur noch durchsetzen, dass der Eisenbahn-Gesellschaft die Anlage der Bahnhofstraße auferlegt wurde. Dadurch sollte besonders die Königstraße mit dem Bahnhofsverkehr belastet werden. Für Behn würde es kein Trost mehr sein, dass sein Vorhaben dann doch fünfzig Jahre später verwirklicht wurde. Anlass dafür war,

dass die Verhältnisse die Zurückverlegung des Bahnhofs auf seinen heutigen Standort erzwangen. Behn hatte mit seiner Auffassung Recht, dass „Eisenbahnen den bestehenden Verkehr um das Mehrfache vergrößern!“

Nun begann mit der Eröffnung der Bahn **1846** für Altona ein neuer Abschnitt seiner Entwicklung. Die Einwohnerzahl wuchs von 32.200 im Jahre **1845** auf 40.626 im Jahre **1855**. Weil Behn das rasche Anwachsen der Bevölkerung voraus sah, traf er frühzeitig Vorbereitungen für eine planmäßige Stadterweiterung.

Schon **1840** begann sich eine neue Baulust in im Stadtgebiet zu zeigen. Von **1841** bis **1843** wurden die **Amalien-** und **Wilhelminenstraße** angelegt. **Die Blücherstraße** entstand, und im Nordosten schritt die Bebauung fort. Deswegen erkannte Behn bald, dass ein „planloses“ Wachsen der Stadt zu kostspieligen städtebaulichen Mängeln führen musste.

Als endlich mit der Festlegung des Bahnhofs die wichtigste Voraussetzung für derartige Pläne erfüllt worden waren, warb er bald nachdrücklich für den Entwurf eines großzügigen Stadterweiterungsplans. Im Januar **1844** ließ er dafür eine Planungskommission einsetzen, die bis Ende April einen Plan vorlegte.

Eine neue große Verbindungsstraße, die vom Bahnhof zum Schulterblatt führen sollte, war Behns städtebaulicher Grundgedanke, die frühere Bahnhofstraße und heutige Max-Brauer-Allee. Diese mit Bäumen bepflanzte Straße sollte den äußersten Rand des zukünftigen Stadtgebiets bilden. Zwischen ihr und der alten Stadt wollte er das weite Gelände durch sich kreuzende Straßen in Wohnblöcke aufteilen.

Jedoch bei den Altonaern fand dieser Plan nicht gerade großen Beifall. Sie zeigten wenig Verständnis für den Zweck einer Straße in einem bis dahin völlig unbebauten Gebiet. Als dort **1855 - 1860** das neue Krankenhaus entstand, kritisierten sie, dass die Kranken auf der langen Fahrt dorthin nur noch als Tote ankommen würden.

Behn begründete die Notwendigkeit seines Plans wie folgt: „Hamburg hat nach dem Brand von **1842** einen großartigen Stadtplan entworfen und fast ausgeführt. Altona kann gar nicht umhin, wenn in Hamburg für die öffentliche



Foto: W. Vacano (c)

Bild oben links: Die Ozeanide auf dem Betonsockel in der Brunnenmitte

Bild oben rechts: Eine Ansicht des ersten Brunnenstandorts an der Ecke Lessing- (heute Julius-Leber-Str.) / Goetheallee

Bild rechts: Diese Abbildung zeigt die Ansicht einer CD-Hülle. Auf dieser CD ist die bemerkenswerte Geschichte des Behn-Brunnens zu finden.

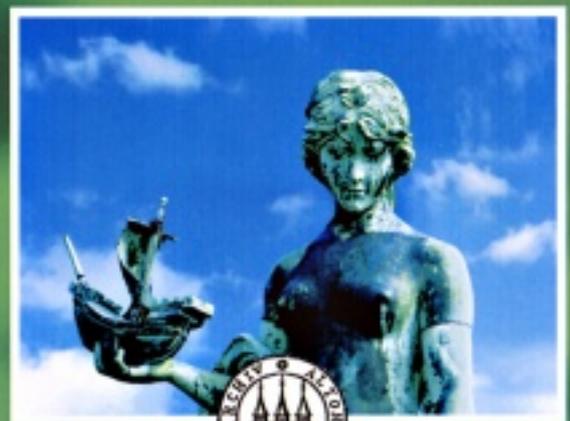
Diese CD kann im Altonaer Stadtarchiv für EURO 10,- erworben werden.



Quelle: Altonaer Stadtarchiv (c)

Behn-Brunnen in Altona

Ein E-Book von Wolfgang Vacano



Altonaer Stadtarchiv, Struenseestraße 32 c, 22767 Hamburg

und allgemeine Annehmlichkeit und Bequemlichkeit eine Einrichtung getroffen wird, solchen Einrichtungen gleichfalls seine Aufmerksamkeit zuzuwenden.

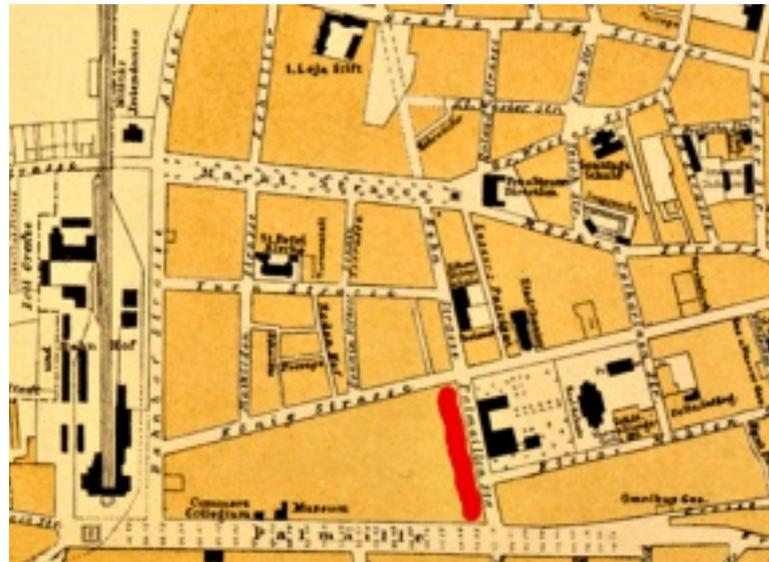
Es ist alle Aussicht vorhanden, dass die Stadt Altona ihren Höhepunkt noch nicht erreicht hat, sondern wird an Größe und Bedeutung zunehmen und sich dadurch über die Grenze des Mittelmäßigen erheben. Es zeigen sich überall Spuren einer allgemeinen Prosperität. Alles spricht dafür, dass die nahe Zukunft ein günstiges Fortschreiten zeigen wird und dass die Stadt Altona, vereint mit ihrer Nachbarstadt, bald einer der Hauptend- und Knotenpunkte für deutsche Eisenbahnen sein wird. Keine größere Stadt hat noch ungestraft die Rücksichten auf Verbreiterung und Regelung ihrer Straßen außer Acht lassen dürfen. Wo dies nicht beizeiten geordnet wird, muss dies Versäumnis später mit sehr viel größeren Opfern erkaufte werden.“

Für die dafür notwendige Geländeenteignung für das Anlegen von Straßen verschaffte sich Behn zur Durchführung seines Plans eine besondere Erlaubnis der Regierung. Er durchdachte bereits die Fragen der Benutzungsbeschränkung und der Entschädigung für das dafür notwendige Grundeigentum, der Fluchtlinien und der Straßenbaukostenpflicht für Anlieger. Bald wurde klar, dass die ein Großteil der Bevölkerung ihrem Bürgermeister nicht zu folgen vermochte. Die Genehmigung des Plans setzte er trotzdem durch. Ebenso wie den Bau der Allee.

Dadurch wuchs der Widerstand der Nörgler. Denn man fragte sich, was denn so eine kostspielige Straßenanlage „so weit von der Stadt“ nützen sollte, es werde ja in absehbarer Zeit nicht zur Bebauung des umschlossenen Geländes kommen, das die Größe der vorhandenen Stadt habe.

Als Behn nun sogar beantragte, die Stadt möge das ganze umschlossene Gebiet erwerben und selbst planmäßig bebauen, konnte er sich nicht mehr durchsetzen. Er konnte die Nörgler nicht umstimmen. Das musste ihm die letzte Kraft genommen haben, denn er starb zermürbt 1853. Er wurde nur 53 Jahre alt.

Nach seinem Tode benannte der Altonaer Magistrat eine Straße mit seinem Namen. Es war der Teil der Behnstraße, der sich in Fahrtrichtung zum Rathaus rechts an der Königstraße befindet. Der linke Teil der jetzigen Behnstraße,



Auf dem Stadtplan von Altona von 1888 ist noch die Palmmaillestraße zu erkennen, die auf die Palmmaille zulief. Die Straße wurde rot markiert

der zur Palmmaille führt, hieß derzeit noch Palmmaillestraße. Die spätere Umbenennung dieser kleinen Straße, von der die Kl. Mühlenstraße abging (später Struenseestraße) fand zwischen 1888 und 1917 auf den Namen Behnstraße statt.

Anfang der Siebziger Jahre wurde an der Kreuzung Königstraße ein Brunnen neu errichtet, der im Kriege zerstört worden war und nur dessen Figur, eine Ozeanide, die Zeit überlebt hatte. Dieser wunderschöne Brunnen wurde einst 1895 an der Ecke Goethe-/Lessingstraße (später Julius-Leber-Straße) errichtet.

Schon bald wurde der Brunnen von der Bevölkerung „Behn-Brunnen“ genannt. Eine weitere spätere Ehrung für den einstigen engagierten Bürgermeister. Doch noch immer fehlt eine entsprechende blaue Denkmaltafel!

Quelle: Eine Neubearbeitung des Texts „Altona - ein Stadtschicksal“, Hans Berlage, Hamburg, 1937, S. 149f. mit Ergänzungen von Wolfgang Vacano, Altonaer Stadtarchiv, 2010.

Die Geschichte vom geplanten IKEA-Neubau in Altona

Teil II

(WV) Das neue Jahrzehnt hatte begonnen und in Altona wartete man allseits gespannt auf das Ergebnis des Bürgerentscheids vom 19. Januar. Dabei nutzten sowohl die Gegner als auch die Befürworter die Wartezeit für Aktionen, um das „Zünglein an der Waage“ für sich in Stellung zu bringen.

In diesem Sinne verteilten die IKEA-Gegner Anfang **Januar 2010** einen bunten Flyer, auf dessen Vorderseite Folgendes zu lesen war:

„IKEA in Altona 10 Fragen : 10 Antworten Ja oder NEIN“

Die ersten acht Frage- und Antwortmöglichkeiten waren auf den Innenseiten des Flyers zu finden. Dort war zu lesen:

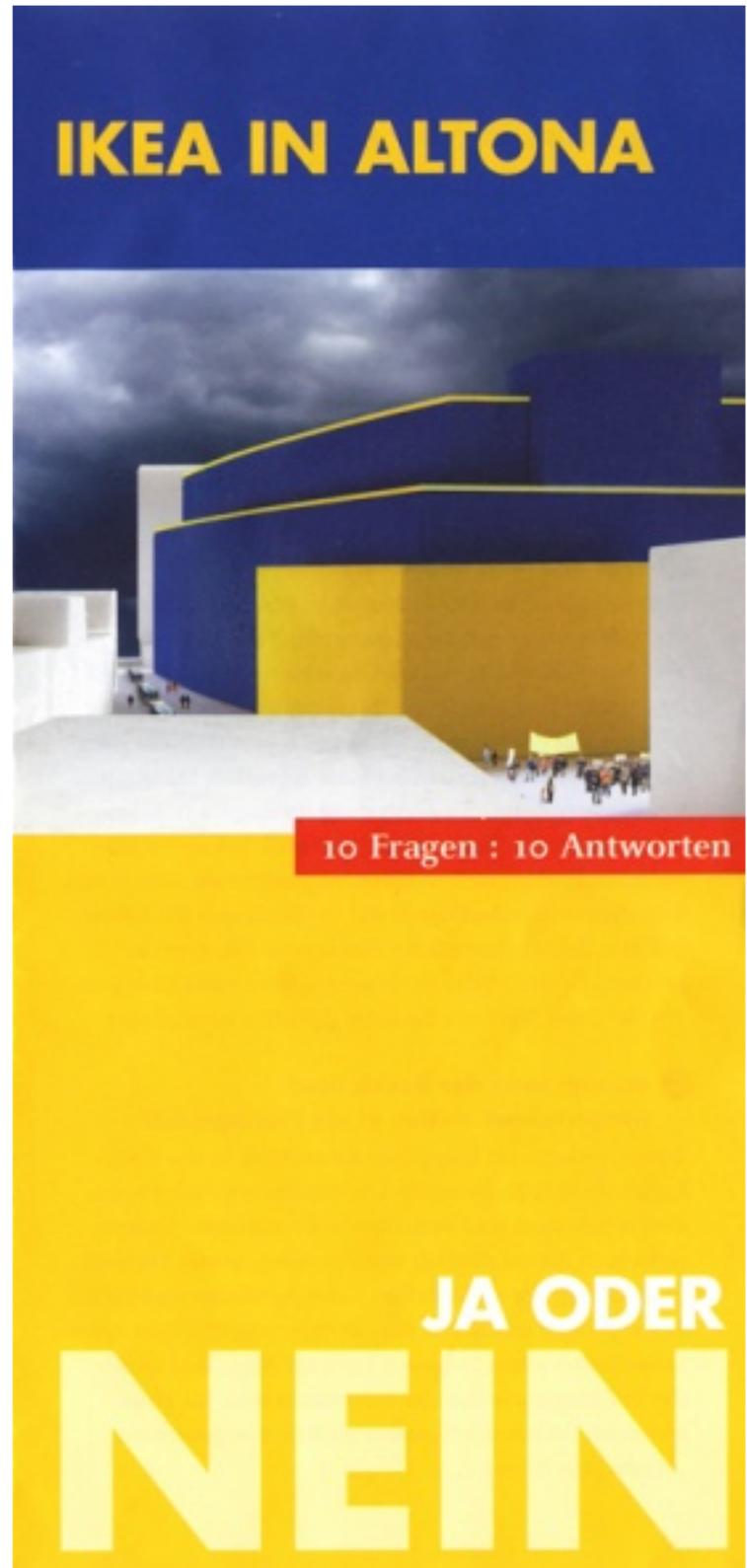
1. „IKEA ja oder nein“

- worum geht es hier eigentlich?

Auf dem Gelände des ehemaligen frappant-Kaufhauses in der Großen Bergstraße in Altona-Altstadt soll eine IKEA-Filiale entstehen. Bis zum 19. Januar findet in Altona ein Bürgerbegehren statt. Die Einwohner des Bezirks sollen darin bekunden, dass der Stadtteil durch IKEA „nachhaltig belebt und attraktiver wird“. Ob das stimmt und was von der IKEA-Ansiedlung zu halten ist: dabei helfen Ihnen die folgenden Informationen.

2. Was will IKEA in Altona?

Bislang lagen IKEA-Häuser immer an den Ausfallstraßen der Städte, wo es genügend Raum für Parkplätze, Lager und Ausstellungsfläche gibt. Um seinen Umsatz zu erhöhen, drängt IKEA nun in die Innenstädte. Seit mehreren Jahren sucht der Einrichtungskonzern in Altona ein geeignetes Grundstück. IKEA selbst hatte eigentlich Standorte mit besserer Autobahn-Anbindung im Auge: z.B. neben dem UCI-Kino in Bahrenfeld. Der Bezirk jedoch hat die verkehrsgünstigeren Standorte ausgeschlossen, weil er



Die Titelseite des Flyers der IKEA-Gegner



Wer oder was ist schuld am Niedergang der Großen Bergstraße?

Nach dem 2. Weltkrieg riss man im zerbombten Altona-Altstadt ganze Straßenzüge ab. Die Planer wollten das historisch gewachsenen Stadtbild durch eine klar gegliederte Ordnung ersetzen. Im Zentrum sollte eine planierte Einkaufsmeile liegen: Die Große Bergstraße. Bei der Eröffnung von Forum und Frappant im Jahre 1973 galt das Konzept als hochmodern. Sogar aus den feinen Elbvororten kam man zum Einkaufen hierher. Doch im Laufe der Jahre änderten sich die Verhältnisse: Am Stadtrand eröffneten Einkaufszentren. Vollsortiment-Kaufhäuser wie Frappant und Karstadt konnten mit den Discountern und Ketten nicht mehr konkurrieren. Das benachbarte Ottensen mit seinen Altbauten galt als attraktiver. Und als schließlich in den Neuzugern der Tönn Supermarkt in der Mac-Brauer-Allee und das Mercado eröffneten, war das Ende der Einkaufszone Große Bergstraße besiegelt. Seither lassen die wechselnden Eigentümer das Frappant verfallen, spekulieren auf einen möglichst hohen Verkaufspreis – und die Politik schaut zu.

© 2014/15 F. Buss, Collection 4, 2014/15 Hamburg

Gibt es überhaupt eine realistische Alternative zu Ikea?

Ja. Die Künstler und Anwohner, die nur Zeit im Frappant und im Stadteil für diese Alternative suchen, nennen ihr Konzept „Vom Kaufhaus zum Stadthaus.“ Günstige Wohnungen, ein Dachgarten mit Kinderspielplatz und Sportanlagen, Cafés, Clubs, ein Theater, ein Seniorenstift, ein öffentlicher Saal für Versammlungen und Hochzeiten, ein Spielhaus, Ateliers, kleine Geschäfte – all das und mehr könnte in einem umgebauten Frappant Platz finden. Stadtplaner, Architekten und Wohnprojekt-Entwickler haben schon vor drei Jahren einen Plan gemacht, wie man das Gebäude genossenschaftlich sanieren und entwickeln könnte. Um das möglich zu machen, muss die Stadt allerdings dafür sorgen, dass das Frappant zu einem realistischen Preis gekauft werden kann. Instrumente dafür gibt es: Über das städtische Verkaufsrecht ist es möglich und üblich, Grundstücke der Immobilienpekulation zu entziehen. Im Falle Frappant ist dieser Schritt überfällig. Der jetzige Besitzer Hypo Real Estate – eine Bank, die während der Finanzkrise 87 Milliarden Euro an staatlichen Beihilfen und Garantien erhalten hat –, will zehn Millionen Euro für das Areal haben. Die Hamburger Finanzbehörde dagegen hat den realen Wert bereits vor ein paar Jahren auf zweieinhalb Millionen Euro geschätzt. Statt ein überdimensioniertes Möbelhaus durchzudrücken, sollten sich die Politiker endlich ihrer Verantwortung für die Fehlplangungen der letzten Jahrzehnte stellen. Das Frappant Gelände ist und bleibt das Zentrum des Stadtteils. Nur wenn man dort etwas mit den und für die Menschen entwickelt, die dort wohnen und arbeiten, wird es auch wieder ein belebter und attraktiver Ort für Alle werden.

DESHALB: BITTE STIMMEN SIE BEIM BÜRGER-BEGEHREN GEGEN EIN IKEA IN ALTONA!

Mehr Informationen unter:
www.frappant.org
www.kein-ikea-in-altona.de

4. Was haben die Politiker mit Altona-Altstadt vor?

Es ist ein alter Traum der CDU in Altona: Die Harkortstraße soll zum vierspurigen Autobahnzubringer werden und direkt zum Bahnhof führen, an den Beginn der Großen Bergstraße. Die IKEA-Ansiedlung liefert den Vorwand, das endlich umzusetzen. Und wenn die Autos erst das Wohngebiet darum herum verstopfen, wird man auch die Große Bergstraße für den Verkehr öffnen.

Dass damit eine Fußgängerzone verloren geht für Leute, die sich das teure Ottensen nicht leisten können, scheint dem Bezirk gerade recht zu sein. Denn im Zuge der Neugestaltung des Stadtteils will man ja neue, besser betuchte Einwohner anlocken. Auf dem Bahngelände hinter der Harkortstraße sind 20-stöckige Apartment-Wohntürme geplant, am nördlichen Elbufer entstehen Büropaläste und Luxuswohnungen und auch im Zuge der „Begradigung“ des Grünzuges im Osten des Stadtteils sollen Eigentumswohnungen kommen. Und auch in der

Die beiden Teilansichten der Rückseiten des Flyers

den Möbelkonzern unbedingt in der Großen Bergstraße haben möchte. Dafür bekommt IKEA auch noch Steuergelder geschenkt - der Abriss des Frappant wird nämlich mit ca. 1,5 Millionen Euro aus Sanierungsgeldern bezuschusst.

3. Warum lockt der Bezirk IKEA ausgerechnet mitten in ein Wohngebiet?

Zuviel Verkehr, ein blaugelber Riesenklotz in der Nachbarschaft: Den Einwohnern von Blankenese oder Eppendorf würde man IKEA sicherlich nicht zumuten. Anders sieht es in Altona-Altstadt aus, ein relativ armer Stadtteil, in dem viele ältere Menschen, Geringverdiener und Hartz-IV-Empfänger leben. Der Bezirksregierung ist dieses Arme-Leute-Gebiet schon lange ein Dorn im Auge. IKEA in der Großen Bergstraße soll der Startschuss sein, für einen massiven Umbau des Gebietes nach dem sogenannten „Masterplan Altona“.

Großen Bergstraße selbst werden im umgebauten Forum-Komplex mindestens 170 Eigentumswohnungen geschaffen.

5. Verschwindet mit einer IKEA-Ansiedlung das marode Frappant-Gebäude?

Ja, IKEA will das Frappant abreißen - um ein Gebäude zu errichten, das noch höher und massiver ist und die Große Bergstraße daher noch mehr verschandelt wird. Wer das Frappant für einen Schandfleck hält, muss zugeben: IKEA verschandelt die Straße erst recht.

6. Wird der Stadtteil durch IKEA attraktiver, wie das Bürgerbegehren „Pro IKEA“ behauptet?

Nicht für die Menschen, die dort arbeiten und wohnen. Die Autos der IKEA-Kunden werden ein Parkplatz-Chaos produzieren - denn das von IKEA geplante Parkdeck ist viel zu klein. Ein 38 Meter hohes Einrichtungshaus ist tatsächlich

STIMME FÜR EINE LEBENSWERTE STADT

1. „Ikea ja oder nein“ – worum geht es hier eigentlich?

Auf dem Gelände des ehemaligen Frappant-Kaufhauses in der Großen Bergstraße in Altona-Altstadt soll eine Ikea-Filiale entstehen. Bis zum 19. Januar findet in Altona ein Bürgerbegehren statt. Die Einwohner des Bezirks sollen darin bekunden, dass der Stadtteil durch Ikea „nachhaltig belebt und attraktiver wird“. Ob das stimmt und was von der Ikea-Ansiedlung zu halten ist: dabei helfen Ihnen die folgenden Informationen.

2. Was will Ikea in Altona?

Bislang lagen Ikea-Häuser immer an den Ausfallstraßen der Städte, wo es genügend Raum für Parkplätze, Lager und Ausstellungsfläche gibt. Um seinen Umsatz zu erhöhen, drängt Ikea nun in die Innenstädte. Seit mehreren Jahren sucht der Einrichtungskonzern in Altona ein geeignetes Grundstück. Ikea selbst hatte eigentlich Standorte mit besserer Autobahn-Anbindung im Auge: z.B. neben dem UCI-Kino in Bahrenfeld. Der Bezirk jedoch hat die verkehrsgünstigeren Standorte ausgeschlossen, weil er den Möbelkonzern unbedingt in der Großen Bergstraße haben möchte. Dafür bekommt Ikea auch noch Steuergelder geschenkt – der Abriss des Frappant wird nämlich mit ca. 1,5 Millionen Euro aus Sanierungsgeldern bezuschusst.

3. Warum lockt der Bezirk Ikea ausgerechnet mitten in ein Wohngebiet?

Zuviel Verkehr, ein blaugelber Riesenklotz in der Nachbarschaft: Den Einwohnern von Blankenese oder Eppendorf würde man Ikea sicherlich nicht zumuten. Anders sieht es in Altona-Altstadt aus, ein relativ armer Stadtteil, in dem viele ältere Menschen, Geringverdiener und Hartz-IV-Empfänger leben. Der Bezirksregierung ist dieses Arme-Leute-Gebiet schon lange ein Dorn im Auge. Ikea in der Großen Bergstraße soll der Startschuss sein, für einen massiven Umbau des Gebietes nach dem sogenannten „Masterplan Altona“.

4. Was haben die Politiker mit Altona-Altstadt vor?

Es ist ein alter Traum der CDU in Altona: Die Barkortstraße soll zum vierspurigen Autobahnzubringer werden und direkt zum Bahnhof führen, an den Beginn der Großen Bergstraße. Die Ikea-Ansiedlung liefert den Vorwand, das endlich umzusetzen. Und wenn die Autos erst das Wohngebiet drumherum verstopfen, wird man auch die Große Bergstraße für den Verkehr öffnen. Dass damit eine Fußgängerzone verloren geht für Leute, die sich das teure Ottensen nicht leisten können, scheint dem Bezirk gerade recht zu sein. Denn im Zuge der Neugestaltung des Stadtteils will man ja neue, besser betuchte Einwohner anlocken. Auf dem Bahngelände hinter der Barkortstraße sind 20-stöckige Apartment-Wohntürme geplant, am nördlichen Elbufer entstehen Büropaläste und Luxuswohnungen und auch im Zuge der „Begradigung“ des Grünzugs im Osten des Stadtteils sollen Eigentumswohnungen kommen. Und auch in der Großen Bergstraße selbst werden im umgebauten Forum-Komplex mindestens 170 Eigentumswohnungen geschaffen.

5. Verschwindet mit einer Ikea-Ansiedlung das marode Frappant-Gebäude?

Ja, Ikea will das Frappant abreißen – um ein Gebäude zu errichten, das noch höher und massiver ist und die Große Bergstraße daher noch mehr verschatten wird. Wer das Frappant für einen Schandfleck hält, muss zugucken: Ikea verhandelt die Straße erst recht.

6. Wird der Stadtteil durch Ikea attraktiver, wie das Bürgerbegehren „Pro Ikea“ behauptet?

Nicht für die Menschen, die dort arbeiten und wohnen. Die Autos der Ikea-Kunden werden ein Parkplatz-Chaos produzieren – denn das von Ikea geplante Parkdeck ist viel zu klein. Ein 38-Meter hohes Einrichtungshaus ist tatsächlich das Letzte, was Altona-Altstadt braucht. Sinnvoll wären an dieser Stelle ganz andere Einrichtungen – dazu später mehr.

7. Aber in der Großen Bergstraße ist doch ein auf den Stadtteil zugeschnittenes „City Ikea“-geplant, oder?

Das Gerücht hält sich hartnäckig. Tatsächlich hat Ikea schon im September 2009 auf einer öffentlichen Anhörung klargestellt, dass das übliche Vollsortiment vorgesehen ist.

8. Bringt die Ikea-Ansiedlung den Geschäften in der Großen Bergstraße mehr Kunden?

Die Hoffnung ist trügerisch. Dutzenden von wissenschaftlichen Studien belegen seit Jahren, dass große Ketten der lokalen Wirtschaft schaden. Der Siegeszug der Großen geht immer auf Kosten der Kleinen. Auch in Altona-Altstadt kann man ein Lied davon singen – siehe nächste Antwort. Und gerade Ikea ist besonders erfolgreich darin, Kunden mit günstigen Angeboten anzulocken und dann möglichst lange in den Filialen zu halten. Wer kommt das nicht: Nach einem zweistündigen Gang durch die Ikea-Möbelhallen landet man völlig fertig im Restaurant, isst noch schnell was – und dann ab nach Hause. Und wenn demnächst die halbe Nachbarschaft im 750-Plätze-Restaurant von Ikea Kaffee trinkt und zu Mittag isst, gehen diese Kunden den lokalen Cafés und Restaurants auch noch flöten. Fazit: Nicht mal für die Gewerbetreibenden ist Ikea ein guter Deal.

Die Innenseiten des Gegner-Flyers

das Letzte, was Altona-Altstadt braucht. Sinnvoll wären an dieser Stelle ganz andere Einrichtungen - dazu später mehr.

7. Aber in der Großen Bergstraße ist doch ein auf den Stadtteil zugeschnittenes „City-IKEA“ geplant, oder?

Das Gerücht hält sich hartnäckig. Tatsächlich hat IKEA schon im September 2009 auf einer öffentlichen Anhörung klargestellt, dass das übliche Vollsortiment vorgesehen ist.

8. Bringt die IKEA-Ansiedlung den Ge- schäften in der Großen Bergstraße mehr Kunden?

Die Hoffnung ist trügerisch. Dutzenden von wissenschaftlichen Studien belegen seit Jahren, dass große Ketten der lokalen Wirtschaft schaden. Der Siegeszug der Großen geht immer auf

Kosten der Kleinen. Auch in Altona-Altstadt kann man ein Lied davon singen - siehe nächste Antwort. Und gerade IKEA ist besonders erfolgreich darin, Kunden mit günstigen Angeboten anzulocken und dann möglichst lange in den Filialen zu halten.

Wer kennt das nicht: Nach einem zweistündigen Gang durch die IKEA-Möbelhallen landet man völlig fertig im Restaurant, isst noch schnell was - und dann ab nach Hause. Und wenn demnächst die halbe Nachbarschaft im 750-Plätze-Restaurant von IKEA Kaffee trinkt und zu Mittag isst, gehen diese Kunden den lokalen Cafés und Restaurants auch noch flöten.

Fazit: Nicht mal für die Gewerbetreibenden ist IKEA ein guter Deal.

Auf der Vorderseite des Flyers waren die Fragen und Antworten Nr. 9 und 10 zu finden unter der Überschrift: „Für eine lebenswerte Stadt“.

9. Wer oder was ist schuld am Niedergang der Großen Bergstraße?

Nach dem 2. Weltkrieg riss man in der zerbombten Altona-Altstadt ganze Straßenzüge ab. Die Planer wollten, das historisch gewachsene Stadtbild durch eine klar gegliederte Ordnung ersetzen. Im Zentrum sollte eine Flanier- und Einkaufsmeile liegen: Die Große Bergstraße.

Bei der Eröffnung von Forum und frappant im Jahre 1973 galt das Konzept als hochmodern. Sogar aus den feinen Elbvororten kam man zum Einkaufen hierher. Doch im Laufe der Jahre änderten sich die Verhältnisse: Am Stadtrand eröffneten Einkaufszentren. Vollsortiment-Kaufhäuser wie frappant und Karstadt konnten mit den Discountern und Ketten nicht mehr konkurrieren. Das benachbarte Ottensen mit seinen Altbauten galt als attraktiver.

Und als schließlich in den Neunzigern der Toom-Supermarkt in der Max-Brauer-Allee und das Mercado eröffneten, war das Ende der Einkaufszone Große Bergstraße besiegelt. Seither lassen die wechselnden Eigentümer das frappant verfallen, spekulieren auf einen möglichst hohen Verkaufspreis - und die Politik schaut zu.

10. Gibt es überhaupt eine realistische Alternative zu IKEA?

Ja. Die Künstler und Anwohner, die zurzeit im frappant und im Stadtteil für diese Alternative streiten, nennen ihr Konzept „Vom Kaufhaus zum Stadthaus.“ Günstige Wohnungen, ein Dachgarten mit Kinderspielplatz und Sportanlagen, Cafes, Clubs, ein Theater, ein Seniorentreff, ein öffentlicher Saal für Versammlungen und Hochzeiten, ein Spielhaus, Ateliers, kleine Geschäfte - all das und mehr könnte in einem umgebauten frappant Platz finden. Stadtplaner, Architekten und Wohnprojekt-Entwickler haben schon vor drei Jahren einen Plan gemacht, wie man das Gebäude genossenschaftlich sanieren und entwickeln könnte.

Um das möglich zu machen, muss die Stadt allerdings dafür sorgen, dass das frappant zu einem realistischen Preis gekauft werden kann. Instrumente dafür gibt es: Über das städtische Vorkaufsrecht ist es möglich und üblich, Grundstücke der Immobilienspekulation zu entziehen. Im Falle frappant ist dieser Schritt überfällig.

Der jetzige Besitzer Hypo Real Estate - eine Bank, die während der Finanzkrise 87 Milliarden Euro an staatlichen Beihilfen und Garantien erhalten hat, will zehn Millionen Euro für das Areal haben. Die Hamburger Finanzbehörde dagegen hat den realen Wert bereits vor ein paar Jahren auf zweieinhalb Millionen Euro geschätzt. Statt ein überdimensioniertes Möbelhaus durchzudrücken, sollten sich die Politiker endlich ihrer Verantwortung für die Fehlplanungen der letzten Jahrzehnte stellen.

Das frappant-Gelände ist und bleibt das Zentrum des Stadtteils. Nur wenn man dort etwas mit den und für die Menschen entwickelt, die dort wohnen und arbeiten, wird es auch wieder ein belebter und attraktiver Ort für Alle werden.

DESHALB: BITTE STIMMEN SIE BEIM BÜRGERBEGEHREN GEGEN EIN IKEA IN ALTONA!

[Am 5. Januar 2010 schrieb die Redakteurin Meike Scholten in BILD-Hamburg:](#)

Streit um IKEA in Altona BILD entlarvt die Lügen der Gegner

Der Kampf um IKEA geht in die heiße Phase! In sechs Tagen stimmten schon 16000 Altonaer per Briefwahl darüber ab, ob sie den Bau des Möbelhauses in der Großen Bergstraße wollen oder nicht. Und die Gegner kämpfen mit immer härteren Bandagen. CDU-Fraktionschef Uwe Szczesny empört: „Sie verbreiten gezielt Lügen auf Flyern, um die Bürger zu verunsichern.“ BILD entlarvt die Unwahrheiten!

Mit IKEA kommt ein Autobahn-Zubringer

Richtig ist, dass es Bezirkspläne für einen Autobahnzubringer gab. „Die wurden doch von der Baubehörde abgelehnt“, betont Szczesny. Behörden-Sprecherin Helma Krstanoski: „Es ist kein Autobahnzubringer für IKEA geplant, weder über Harkortstraße noch sonst wo.“

Der IKEA-Bau führt zum totalen Verkehrschaos

Ein Verkehrsgutachten belegt das Gegenteil. Szczesny: „IKEA in Altona wird ein besonderes Haus, das speziell auf Fußgänger und Bahnfahrer ausgerichtet ist. Die Schweden denken über Möbeltaxis nach.“

Die Künstler im frapport werden einfach auf die Straße gesetzt

Falsch! Die frapport-Künstler bekamen diverse Angebote, u.a. die Viktoria-Kaserne und den Bunker in der Schomburgstraße. Aktuell munkelt man über einen neuen Kulturbahnhof an der Harkortstraße.

Der Bezirk will arme Leute aus der Altstadt vertreiben

Szczesny: „Quatsch! Die Altstadt und der Norden sollen gemeinsam mit den Bewohnern über den Masterplan Altona als Standort für preiswertes, familiengerechtes Wohnen verbessert werden. Zurzeit wird geregelt, in welchem Umfang Bürger an der Planung beteiligt werden.“

IKEA zieht anderen Restaurants Kunden ab

Die Schweden wollen ein Restaurant für 700 Leute bauen - aber kein einziger Gastronom in der Großen Bergstraße hat etwas dagegen. Klaus-Peter Sydow von „Pro-IKEA“: „Das Möbelhaus ist ein Frequenzbringer. Davon werden alle, die in der Straße aktiv sind, etwas haben.“

Fragen des Altonaer Stadtarchivs zur Auseinandersetzung der beiden Bürgerbegehren:

Was die Kontrahenten und die Hamburger / Altonaer Politik bis Anfang 2010 entweder bisher bewusst verschwiegen oder unwissend nicht bedacht hatten, wirft nach Auffassung des Altonaer Stadtarchivs einige wichtige Fragen auf, auf die in der aufgeregten öffentlichen Auseinandersetzung derzeit ebenfalls ehrliche Antworten zur Versachlichung warten:

- 1.** Warum ignorierte man bis heute in der Senats- und Bezirkspolitik standhaft die bisherige katastrophale stadtgeschichtliche Entwicklung der Gr. Bergstraße der letzten dreißig Jahre und ließ es dadurch erst soweit kommen?
- 2.** Ist eine der Ursachen darin zu finden, dass Altona in den letzten zehn Jahren vier Bezirksamtsleiter im Amte hatte, von denen sich zwei nur relativ „kurzfristig“ einbringen konnten?
- 3.** Wer trägt denn hier nun die politische Verantwortung für die Fehlentwicklungen der letzten fünfundzwanzig Jahre?
- 4.** Warum wurde die Gr. Bergstraße vom Hamburger Senat erst so spät als „Sanierungsgebiet“ ausgewiesen? Wurden die ab 1987 immer massiver auftretenden Probleme bis heute immer wieder unterschätzt?

5. Warum ignorieren die IKEA-Gegner offensichtlich die unglaubliche - seit zwei Jahrzehnten andauernde - „Verslummung“ der Einkaufsstraße?
6. Warum wird nicht öffentlich über die Ursachen des unfassbaren „Niedergangs der Gr. Bergstraße“ als Wohn- und Einkaufsmeile diskutiert?
7. Warum macht man nicht öffentlich, dass es in den letzten Jahren zahlreiche Investoren gegeben hatte, die ihr Interesse an der Nutzung des frappant-Komplexes gezeigt, doch dann letztendlich entnervt aufgegeben hatten?
8. Sollten nicht vor Jahren - 2006 - schon die Chinesen in das frappant einziehen?
9. Hat man aus der „Verdrängung“ des vorletzten Investitionswilligen nicht die richtigen Schlüsse gezogen?
10. Wo sind die bezahlbaren Alternativen, die sowohl die Bevölkerung als auch die Kaufleute akzeptieren können, wenn es zu keinem IKEA-Neubau kommt?
11. Was würde das „Ansiehziehen“ der politischen Entscheidung für das IKEA-Projekt durch den Hamburger Senat für Altonas Altstadt zukünftige Entwicklung bedeuten?
12. Wer stoppt die unsägliche Verslummung und Verelendung in der Gr. Bergstraße, auch wenn IKEA kommt?

2010-01 erschien die Nr. 11 der Broschüre der „steg“ mit folgendem Beitrag von Simon Kropshofer auf der Seite drei:

IKEA in die Große Bergstraße?

Altonaer Bürger entscheiden per Bürgerentscheid am **19. Januar 2010** über die Ansiedlung des schwedischen Möbelunternehmens.

Kaum ein Thema hat die Altonaer Bevölkerung so gespalten, wie die Frage, ob sich IKEA auf dem Grundstück des frappant in der Großen Bergstraße ansiedeln soll oder nicht. Es bildeten sich gleich zwei Initiativen, die IKEA-Gegner „Kein IKEA in Altona“ und die IKEA Befürworter „Pro IKEA“. Beide meldeten je ein Bürgerbegehren an und sammelten fleißig Unterschriften. Ende September reichten die IKEA-Gegner ca. 2.000 Unterschriften im Bezirksamt Altona ein und erreichten so den so genannten „Suspensiveffekt“. Bis zum 29. Dezember durften keine dem Bürgerbegehren entgegenstehenden Entscheidungen getroffen werden.

Am 12. November 2009 gaben die Unterstützer der Ansiedlung mehr als 5.583 Stimmen ab.

Diese Anzahl an Unterschriften ist im Bezirk Altona erforderlich, um einen Bürgerentscheid zu erzwingen. Die Bezirksversammlung machte Ende November den Weg frei für einen Bürgerentscheid zur Abstimmung über eine IKEA-Ansiedlung.

Am 19. Januar 2010 sind nun alle zur Bezirksversammlung Wahlberechtigten im Bezirk Altona aufgerufen, ihre Stimme für oder gegen die IKEA-Ansiedlung in der Großen Bergstraße abzugeben. Zum Jahreswechsel wurden vom Bezirksamt die Abstimmungsunterlagen für den Bürgerentscheid an alle Altonaer Haushalte verschickt. Bis zum 05. Januar 2010 sollten die Unterlagen alle Haushalte erreicht haben.

Die Vertreter des schwedischen Konzerns machten bereits frühzeitig deutlich, dass sie ihre Investitionsentscheidung von dem Votum der Altonaer Bevölkerung abhängig machen werden:

„Wir werden die Entscheidung der Bürger respektieren und kommen nur nach Altona, wenn wir eine Mehrheit der Menschen vor Ort für unsere Pläne gewinnen können.“ Grünes Licht für die Ansiedlung gab es Mitte Dezember bereits von der Unternehmensspitze in Schweden.

meilenstein

□□□□□
GROSSE BERGSTRASSE
□□□□□

Stadtteilzeitung Grosse Bergstrasse_Nobistor

Nummer 11_Januar 2010

IKEA: Bürgerentscheid am 19. Januar 2010

NEUE GEWERBE-SERIE: Frischer Wind in der Großen Bergstraße

VERFÜGUNGSFONDS 2010: Geld für Stadtteil-Projekte



Seitdem die Gr. Bergstraße zum „Sanierungsgebiet“ erklärt wurde, kümmert sich die „steg“ mit um die Lösung der anstehenden Probleme im Quartier. Ein wichtiger Bestandteil ist die Schriftenreihe „Meilenstein“, in der über Wohl und Wehe der Gr. Bergstraße berichtet wird

IKEA in die Große Bergstraße?

Altonaer Bürger entscheiden per Bürgerentscheid am 19. Januar 2010 über die Ansiedlung des schwedischen Möbelunternehmens.

Kaum ein Thema hat die Altonaer Bevölkerung so gepöbeln, wie die Frage, ob sich IKEA auf dem Grundstück des Frappant in der Großen Bergstraße ansiedeln soll oder nicht. Es bildeten sich gleich zwei Initiativen, die IKEA-Gegner „Kein IKEA in Altona“ und die IKEA-Befürworter „Für IKEA“. Beide Initiativen je ein Bürgergebetform in und sammelten Beteilig. Entschieden wurde im Endgültigen erlösch die BUA-Gegner ca. 1.000 Unterschriften im Bezirkamt Altona ein und erreichten so den so genannten „Anspruchswert“. Bis zum 25. Dezember durften keine dem Bürgergebetformere eingereicht werden. Entschieden wurde am 11. November 2009.

Am 11. November 2009 gaben die Unterschriften der Ansiedlung mehr als 1.500 Stimmen ab. Diese Anzahl an Unterschriften ist im Bezirk Altona erforderlich, um einen Bürgerentscheid zu erwirken. Die Bezirksversammlung machte Ende November den Weg frei für einen Bürgerentscheid zur Abstimmung über eine BUA-Ansiedlung.

Am 19. Januar 2010 und nun alle nur Beteiligberechtigten Wahlberechtigten im Bezirk Altona aufgerufen, ihr Stimme für oder gegen die BUA-Ansiedlung in der Großen Bergstraße abzugeben. Zum Informationszweck wurden von Bezirksamt die Abstimmungsunterlagen für den Bürgerentscheid an alle Altonaer Haushalte verteilt. Bis zum 05. Januar 2010 sollten die Unterlagen alle Haushalte erreicht haben.

Die Vertreter des schwedischen Konzerns machten bereits Anfang dieses Jahres in ihre Investitionsentscheidung von dem Fortfall der Altonaer Bevölkerung abhängig machen werden.

„Wir werden die Entscheidung der Bürgergebetformere und kommen nur nach Altona, wenn wir eine Mehrheit der Menschen vor Ort für unsere Pläne gewonnen hätten“. Gottes Licht für die Ansiedlung gab es. Räte-Beschluss bereits von der Unternehmensseite in Schweden. Die Konzernentrale in Skandinavien stimmte der Investition von BUA Deutschland für die neue Einrichtung in der Großen Bergstraße grundsätzlich zu.

IKEA plant in der Großen Bergstraße ein bestehende Frappant-Gebäude komplett abzureißen und auf dem gut 10.000 qm großen Grundstück ein Einrichtungshaus mit 20.000 qm Verkaufsfläche zu errichten. Die Traufhöhe des Gebäudes soll 20 Meter betragen. Über den Verkaufsfächen in den unteren vier Geschossen mit der Möbelausstellung, der Markthalle und der SB-Halle sollen vier Parkebenen mit insgesamt 980 Stellplätzen (268 davon für das benachbarte Forum) gebaut werden. Die höchsten Punkte des Komplexes werden somit eine Höhe von ca. 35 Metern aufweisen.

Damit Sie sich eine Meinung zu dem Projekt bilden können, haben wir in unserer Oktober-Ausgabe das geplante Vorhaben vorgestellt sowie versucht, die Argumente für und gegen die IKEA-Ansiedlung gegenüberzustellen. Falls Sie sich noch nicht entschieden haben, wo Sie am 19. Januar Ihr Kreuz machen sollen, können Sie sich die Bürger-Angebote noch einmal bei uns im Stadtteilbüro Große Bergstraße 217 abholen oder im Internet unter www.grosse-bergstrasse.de herunterladen.

Stefan Kropföder



IKEA plant in der Großen Bergstraße das bestehende frappant-Gebäude komplett abzureißen und auf dem gut 10.000 qm großen Grundstück ein Einrichtungshaus mit 20.000 qm Verkaufsfläche zu errichten. Die Traufhöhe des Gebäudes soll 20 Meter betragen.

Über den Verkaufsfächen in den unteren vier Geschossen mit der Möbelausstellung, der Markthalle und der SB-Halle sollen vier Parkebenen mit insgesamt 980 Stellplätzen (268 davon für das benachbarte Forum) gebaut werden. Die höchsten Punkte des Komplexes werden somit eine Höhe von ca. 35 Metern aufweisen.

Damit Sie sich eine Meinung zu dem Projekt bilden können, haben wir in unserer Oktober-Ausgabe das geplante Vorhaben vorgestellt sowie versucht, die Argumente für und gegen die IKEA-Ansiedlung gegenüberzustellen. Falls Sie sich noch nicht entschieden haben, wo Sie am 19. Januar Ihr Kreuz machen sollen, können Sie sich die Oktober-Ausgabe noch einmal bei uns im Stadtteilbüro (Große Bergstraße 257) abholen oder im Internet unter www.grosse-bergstrasse.de herunterladen.

Die Konzernzentrale in Skandinavien stimmte der Investition von IKEA Deutschland für ein neues Einrichtungshaus in der Gr. Bergstraße grundsätzlich zu.

2010-01-08 sorgte ein Plakat der IKEA-Gegner für Wirbel. Darin präsentieren die frappant-Nutzer ihre Pläne für das von ihnen genutzte Gebäude in der Gr. Bergstraße. Unter dem Titel: „Die Freie und Hansestadt Hamburg baut“. Weil man dabei sogar das echte Hamburg-Logo verwandt hatte, rief das die Polizei auf den Plan. Ein Polizeisprecher bestätigte nun, dass jetzt geprüft wird, ob eine Markenrechtsverletzung und damit eine Ordnungswidrigkeit vorliegen könnte. Gibt es Bußgeldverfahren für die IKEA-Gegner?

2010-01-11 hieß es in einer Radionachricht bei NDR 90, 3, dass man im Kreise der IKEA-Befürworter sauer auf die IKEA-Gegner sei, weil diese mit „kalkulierten Lügen“ arbeiten würden, indem sie weiterhin behaupteten, dass der Bezirk einen Autobahnzubringer für IKEA planen würde.

In diesem Zusammenhang wurde gleichfalls bemerkt, dass die IKEA-Befürworter erst viel zu spät mit einer eigenen Plakatwerbung begonnen hätten. Dann ließ man in den Nachrichten noch verlauten, dass die IKEA-Befürworter derzeit

Versäumtes nachholen und die Wahlberechtigten mit einem eigenen „Werbebrief“ auf ihre Seite holen möchten.

Ein wenig spät, denn bis zum heutigen Tage hatten immerhin bereits rund dreißig Prozent der Wahlberechtigten im Bezirk Altona abgestimmt. Man sprach schon jetzt von einer unerwartet hohen (sensationellen) Wahlbeteiligung. Das bisherige „Schweigen“ der Befürworter wurde damit begründet, dass man annahm, man könne allgemein erst am Wahltag über den Bürgerentscheid abstimmen.

Am **2010-01-12**, um 20:15 Uhr und um 22:15 Uhr war das Thema: IKEA in Altona: Fluch oder Segen? bei Hamburg 1 Thema einer Diskussions-Veranstaltung. In der Sendung „Schalthoff live“ nahm sich Hamburg 1 dieses Themas an. Schalthoff führte Gegner und Befürworter des Projekts zusammen, um mit ihnen die jeweiligen Argumente live vor laufender Kamera kontrovers zu diskutieren, denn um die Ansiedlung von IKEA in der Gr. Bergstrasse war am Standort des frappant-Gebäudes ein schwerer regionaler Konflikt entbrannt.

Befürworter und Gegner des Projektes standen sich unversöhnlich gegenüber. Gegenwärtig lief immer noch ein Bürgerentscheidungsverfahren von „PRO-IKEA“.

Die Gäste der Sendung waren:

- Frau Prof. Ingrid Breckner, HCU, Stadt- und Regionalsoziologin,

- Uwe Szczesny, Fraktionsvorsitzender der CDU in der Altonaer Bezirksversammlung,
- Klaus-Peter Sydow, PRO-IKEA
- Charalambos Ganotis, Anwohner, IKEA - Nein Danke.



Foto: W. Vacano, Altonaer Stadtarchiv (c)

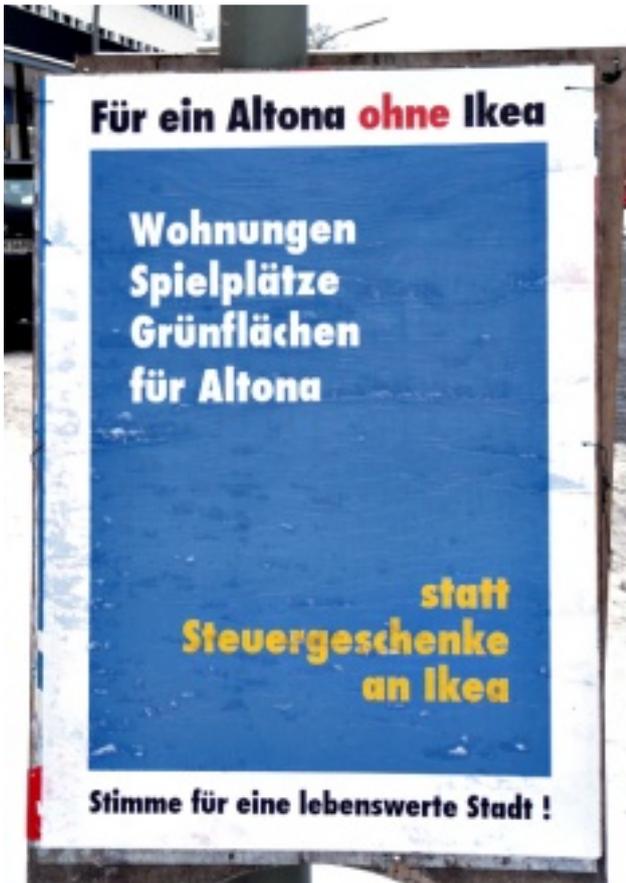
Während die Auseinandersetzungen Anfang Januar immer weitere Formen annahmen, versuchten beide Parteien, sich mit Plakatständern nachdrücklich in das Bewusstsein der Bevölkerung des Hamburger Westens einzuprägen.

Um den 10. Januar gab es kaum eine „Altonaer Hauptstraße“, auf der nicht die Plakatständer der beiden Kontrahenten zu sehen waren. Dabei hatten die Befürworter einiges nachzuholen, da sie erst spät mit dem Aufstellen eigener Plakatständer begonnen hatten, während die Partei Die Linke schon Wochen vorher sich mit eigenen Plakaten um die Meinungsvorherrschaft im IKEA-Streit bemühte.

Abb. links: Mit solchen Veranstaltungshinweisen warb die Partei Die Linke an der Osdorfer Landstraße für die Teilnahme an einer Diskussion in Sülldorf

Ein Plakatständer der Partei Die Linke

Hier eine Auswahl weiterer „Wahlplakate“ der IKEA-Gegner



Dieses Plakat war von Anfang an heftig umstritten, da von den Befürwortern behauptet wurde, dass eine Autobahnausfahrt für IKEA in Altona nicht geplant sei.



Mit diesen - in unterschiedlichen Zeitabständen aufgestellten Plakaten warb die IKEA-Gegen-Initiative im gesamten Bezirksgebiet Altonas für ihre Ziele.

Zuletzt kam das Plakat unten links zum Einsatz und war u. a. am Bahnhof Blankenese aufgestellt worden.

Hier eine Auswahl von Plakaten der Initiative „PRO-IKEA“



Die Befürworter vom ECA, Lammers und Sydow warben mit eigenen Konterfeis für ein vitales Zentrum im Interesse des Gesamtbezirks Altona und baten darum, das eigene Wahlrecht für den Bürgerentscheid wahrzunehmen. Man sollte für einen Neuanfang in Altona stimmen.

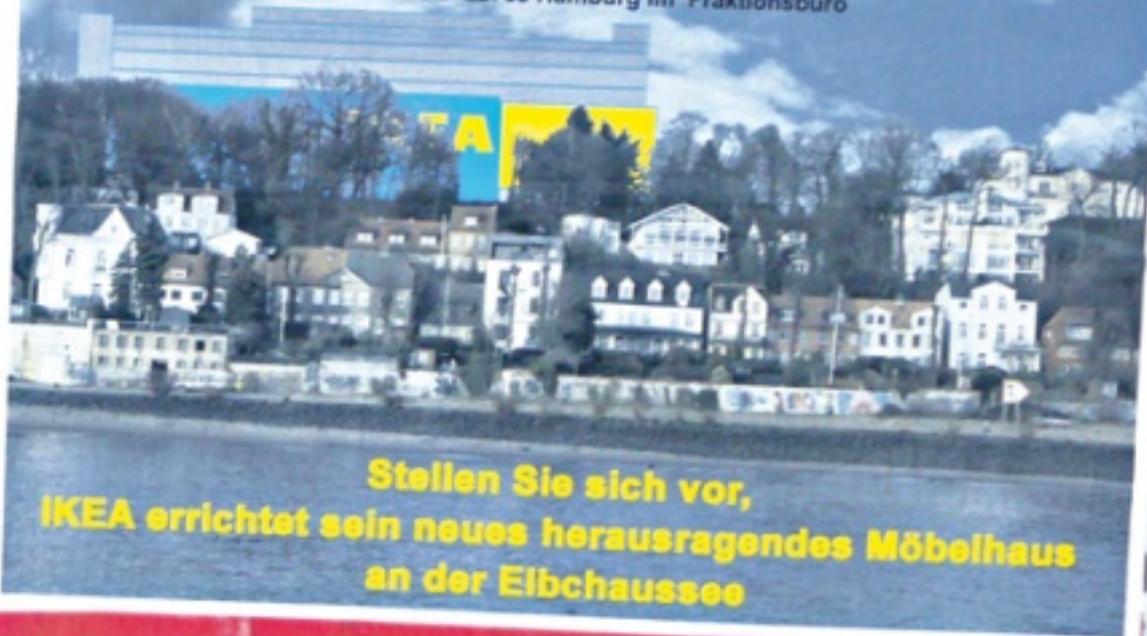
Familiär ging es auf dem rechten Plakat mit Mutter und Tochter zu, die sich auf IKEA freuten, weil damit ihr Stadtteil eine Zukunft erhält



Fraktion vor Ort:

Nein zu Ikea

Bürgersprechstunde am 15.01.2010 um 17.00 Uhr
Am Felde 2 22765 Hamburg im Fraktionsbüro



Stellen Sie sich vor,
IKEA errichtet sein neues herausragendes Möbelhaus
an der Elbchaussee

www.linksfraktion-altona.de
Tel. 040 - 254 955 47

DIE LINKE.
Bezirksfraktion Altona

Dieses Plakat der Partei Die Linke war am Rande der Osorfer Landstraße - Höhe Groß-Flottbeker Straße - aufgestellt worden. Diese Partei war die einzige Partei, die diese Profilierungsmöglichkeit im Hamburger Westen sehr intensiv nutzte. Von anderen Parteien - wie der SPD, den GRÜNEN oder der FDP - waren keine Plakate in Altona aufgestellt worden. Warum ließ man die Befürworter allein? War das Interesse dafür doch nicht groß genug?

2010-01 schrieb Heiner Schrote in der bekannten Zeitung „Hamburger Wirtschaft“ über Probleme des Einzelhandels:

Vom Stadtrand in die City

IKEA plant ein drittes Möbelhaus in Hamburg: erstmals nicht am Stadtrand, sondern in der Großen Bergstraße in Altona. Das Vorhaben ist nicht unumstritten.

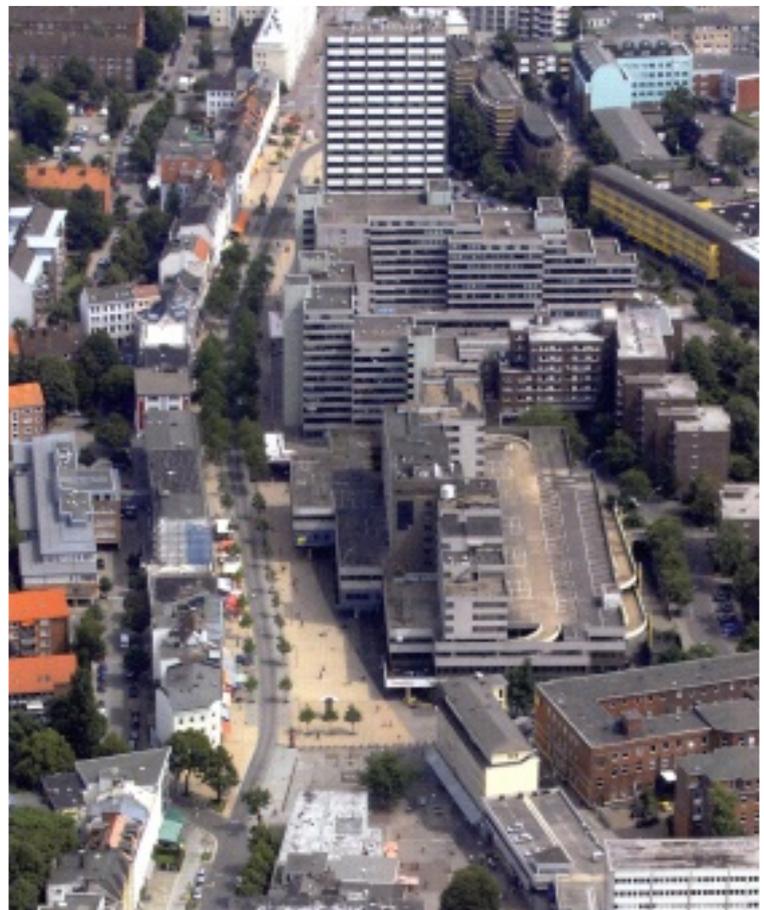
Das schwedische Unternehmen IKEA plant ein Möbelhaus in Altona - und wird damit europaweit Maßstäbe setzen. Dennoch ist das Projekt in der Hamburger Öffentlichkeit umstritten. Die Befürworter haben ebenso wie die Gegner Unterschriften für ein Bürgerbegehren gesammelt. Bisher befinden sich fast alle IKEA-Häuser in Autobahnnähe, auch die beiden Hamburger Filialen in Schnelsen und Moorfleet. In Altona würde der Konzern erstmals direkt an einer innerstädtischen Einkaufsstraße bauen. Das Möbelhaus würde auf einer relativ kleinen Grundfläche entstehen und sich dafür über vier Etagen erstrecken. Die Mehrzahl der Besucher dürfte mit der S-Bahn, zu Fuß oder mit dem Fahrrad ins neue IKEA-Haus kommen, das so zum Modellprojekt nachhaltiger Stadtentwicklung würde. Die Gewerbetreibenden in der Großen Bergstraße setzen sich für das Möbelhaus ein. Sie erwarten, dass es viele neue Kunden anzieht, es wäre der Magnet, den die Große Bergstraße dringend braucht. Zudem würde das unansehnliche frappant-Gebäude, an das sich seit über zehn Jahren kein Investor getraut hat, durch einen Neubau ersetzt. Die Geschäftsleute haben mehr als 9.000 Unterschriften für die Ansiedlung von IKEA gesammelt. Hella Dierking, Inhaberin der Einhorn-Apotheke, betont den breiten Kundenkreis des Möbelunternehmens: „Zu IKEA geht jeder, das ist nichts Elitäres.“ Mit einem solchen Magnet werde sich auch das Einzelhandelsangebot im Quartier wieder verbessern. Viele ihrer Kunden, gerade auch die älteren, wünschten sich eine Belebung der Straße.

In den vergangenen Monaten hat sich Widerstand gegen das Projekt formiert. Zu den Kritikern gehören Künstler, die das frappant-Gebäude bis Ende November zwischennutzen konnten. Viele von ihnen wollen dort bleiben, inzwi-

schen zeichnet sich jedoch eine alternative Lösung ab. Andere formulieren eine grundsätzlichere Kritik, für sie steht das Projekt „stellvertretend für eine Politik, die sich zum Steigbügelhalter für Investoreninteressen macht“, wie es eine der Initiativen im Internet formuliert.

Gerade eine dynamische Stadt wie Hamburg muss das künstlerische Milieu mit einem gezielten Immobilienangebot unterstützen. Hier dürfte auch die Kreativagentur, die der Senat Anfang 2010 gründen wird, einen wichtigen Beitrag leisten. Die Szene darf sich aber nicht durch subventionierte Dauermietverträge zu einem „Kreativbeamtentum“ entwickeln.

Investitionen, wie sie IKEA derzeit plant, sind es, die die Entwicklung Hamburgs voranbringen. Sie machen die Stadt attraktiver und stiften neben privaten auch öffentlichen Nutzen. „Ich wünsche mir ein lebhaftes Quartier zum Wohnen, Arbeiten und Einkaufen“, so Hella Dierking. „Dazu gehört auch, dass Menschen sich zufällig auf der Straße begegnen. Das geht nur in belebten innerstädtischen Quartieren.“



Eine Luftaufnahme vom frappant und seiner Umgebung, welche vor 2003 entstanden sein muss

SCHON 60 000 ALTONAER HABEN ABGESTIMMT



Die Große Bergstraße heute: Tristesse pur! Rechts das heruntergekommene „Frappant“-Gebäude
Foto: RONALD SAWATZKI

Sonja Kleinschmidt (50), Reformhaus Altona: „Ich finde es klasse, dass sich nach 15 Jahren Stillstand endlich etwas tut. Die Straße braucht dringend“

Carlos London (60), Friseur: „Endlich kommt“



Helga Trifonovic (74), Rentnerin: „Das war früher eine Klasse Einkaufsstraße. Jetzt ist es nur noch ein Fleck. Die IKEA belebt“

Kampf um Deutschlands erstes IKEA in City-Lage



Klaus-Peter Sydow (43), Reisebüro-Inhaber und „Pro IKEA“-Mann: „Mit IKEA würde die Straße endlich wieder aus dem Dornröschenschlaf erwachen – für ein lebendiges Altona.“



Markus Becker (27), Azubi: „Ich wünsche mir auch, dass hier etwas passiert. Aber es sollte eher in Richtung Kunst und Kultur gehen“



So könnte IKEA in der Großen Bergstraße einmal aussehen

Von MEIKE SCHOLTEN, MARCUS BENSEMANN und OLAF SCHIEL

Altona – Der Kampf um Deutschlands erstes City-IKEA spaltet Altona. Zwei Bürgerinitiativen streiten um die Ansiedlung der Möbel-Schweden auf dem Frappant-Gelände (Große Bergstraße).

Vertreibung armer Leute. Sie verteilen 70 000 Flyer, stellen 250 Schilder auf. Etwas verspätet plakatieren auch die IKEA-Anhänger. Der Ton wird schärfer. Nach CDU-Fraktionschef Uwe Szarynski kritisiert auch Hajduk die Methoden der Gegner. Auf Plakaten behaupten die Kritiker, dass mit IKEA ein Auto-

Ausschnitt des u.a. Zeitungsartikels von BILD-Hamburg vom 12. 1. 2010

2010-01-12 lautete eine Schlagzeile in BILD-Hamburg:
Deutschlands erstes IKEA in City-Lage?

Meike Scholten, Marcus Bensemam und Olaf Schiel schrieben:

Altona - Der Kampf um Deutschlands erstes City-IKEA spaltet Altona. Zwei Bürgerinitiativen streiten um die Ansiedlung der Möbel-Schweden auf dem frappant-Gelände (Große Bergstraße).

Schon jetzt haben fast 60 000 Altonaer ihr

Kreuzchen beim Bürgerentscheid gemacht. Rekord! Zumal die Abstimmung noch bis zum 19. Januar läuft.

Warum polarisiert IKEA so sehr?

Die Befürworter (alle Fraktionen außer den Linken) sehen das Möbelhaus als Chance, Leben in die runtergekommene Einkaufsstraße zu bringen. Deutschlands erstes City-IKEA könnte die Menschen von der grünen Wiese ins Herz von Altona locken. Stadtentwicklungssenatorin Anja Hajduk (GAL):

„Das Projekt bietet viele positive Perspektiven - auch unter ökologischen Aspekten.“

Die Gegner verteufeln die Pläne. Für sie bedeutet der Einzug der Schweden Verkehrschaos und Vertreibung armer Leute. Sie verteilten 70 000 Flyer, stellten 250 Schilder auf. Etwas verspätet plakatierten auch die IKEA-Anhänger.

Der Ton wird schärfer. Nach CDU-Fraktionschef Uwe Szczesny kritisiert auch Hajduk die Methoden der Gegner.

Auf Plakaten behaupten die Kritiker, dass mit IKEA ein Autobahn-Zubringer komme. Hajduk: „Auch wenn man unterschiedlicher Meinung ist, sollte man bei ernsthaften Argumenten bleiben.“

Die Gegner sind verstimmt, weil sich für eine heute geplante Podiumsrunde kein Bezirkspolitiker von CDU oder GAL zur Verfügung stellen wollte!

Stattdessen diskutieren Experten heute bei „Schalthoff live“ im TV (Hamburg 1, 20.15 Uhr).

Filialen auf der ganzen Welt

Vom kleinen Versandhändler zum weltgrößten Möbelkonzern: 1943 gründete der damals 17-jährige Schwede Ingvar Kamprad IKEA, verkaufte zunächst Haushaltswaren wie Tischdecken und Streichhölzer. Der Name setzt sich aus den Initialen des Gründers sowie den Anfangsbuchstaben des elterlichen Bauernhofs (Elmtaryd) und seiner Pfarrgemeinde (Agunnaryd) zusammen. Seit 1947 gab's auch Möbel, der erste Katalog erschien 1951.

Sieben Jahre später eröffnete Kamprad im schwedischen Älmhult sein erstes Möbelhaus. Mittlerweile gibt es 303 Filialen in 37 Ländern, davon 45 in Deutschland (die erste 1974). Weltweit arbeiten 123.000 Menschen für IKEA. Mit 16% des Konzern-Umsatzes (2009: 21,5 Mrd. Euro) ist die Bundesrepublik der wichtigste Absatz-Markt.

Dem o.a. Artikel war ein Kommentar von Matthias Onken angehängt. Darin schrieb er:

Das beste Mittel gegen Tristesse

Die Ansiedlung eines Einkaufs-Giganten ist das Beste, was der verwahrlosten Altonaer Fußgängerzone passieren kann. Jahrelang wurde nach

einem Rettungskonzept gefahndet. Erfolglos - alle Ideen endeten als Rohrkrepiierer. Was kam da von all denjenigen, die jetzt zum Klassenkampf gegen IKEA rufen? Nullkommagarnix!

Die Ateliers und Clubs haben die Große Bergstraße belebt, das Elend beendet haben sie nicht. Signalwirkung geht nur von einem Kundenmagneten aus. Den Aufbau eines Kultur-Zentrums in der Nachbarschaft schließt das nicht aus.

Scheitert der Möbelhaus-Plan, ist Altonas City zu ewiger Tristesse verdammt! Für Alternativ-Konzepte war genug Zeit. Jetzt muss die Post abgehen! Die Ansiedlung von IKEA ist die letzte Chance zum Aufschwung. Diese Chance zu nutzen, haben die Hamburger beim Bürgerentscheid selbst in der Hand!



Die Ansiedlung eines Einkaufs-Giganten ist das Beste, was der verwahrlosten Altonaer Fußgängerzone passieren kann.

Jahrelang wurde nach einem Rettungskonzept gefahndet. Erfolglos - alle Ideen endeten als Rohrkrepiierer.

Was kam da von all denjenigen, die jetzt zum Klassenkampf gegen IKEA rufen? Nullkommagarnix!

Die Ateliers und Clubs haben die Große Bergstraße belebt, das Elend beendet haben sie nicht.

Signalwirkung geht nur von einem Kundenmagneten aus. Den Aufbau eines Kultur-Zentrums in der Nachbarschaft schließt das nicht aus.

Scheitert der Möbelhaus-Plan, ist Altonas City zu ewiger Tristesse verdammt! Für Alternativ-Konzepte war genug Zeit. Jetzt muss die Post abgehen!

Die Ansiedlung von IKEA ist die letzte Chance zum Aufschwung.

Diese Chance zu nutzen, haben die Hamburger beim Bürgerentscheid selbst in der Hand!

Dann fragte BILD-Hamburg bei IKEA nach: Droht ein Verkehrs-Chaos, wenn IKEA kommt?

IKEAs erste deutsche Cityfiliale - was bedeutet das für Altona?

BILD beantwortet die wichtigsten Fragen:

- Wenn IKEA kommt - gibt es dann nur einen Teil des Sortiments zu kaufen?

Nein. IKEA-Sprecherin Simone Settergren: „Es wird alles geben, was im Katalog steht. Aber wir präsentieren in einem City-Store einen anderen Produkt-Ausschnitt als in Moorfleet, z.B. wäre mehr Zubehör denkbar.“

- Droht das totale Verkehrschaos?

IKEA plant drei bis vier Parkebenen (rund 900 Parkplätze) auf dem Dach. Genug? In der citynahen Filiale Berlin Tempelhof reisen laut Settergren fast 40 Prozent der Kunden mit der Bahn an. In Altona will der Konzern jeden zweiten Kunden mit Bus, Bahn oder zu Fuß ins Möbelhaus locken. Neue Lieferkonzepte wie Möbel-Taxis oder Fahrräder mit Anhängern sind im Gespräch. Settergren: „Bei den vielen Radfahrern in Altona bietet sich das an.“

- Wer ist die Ziel-Kundschaft?

Settergren: „Unser Angebot richtet sich überwiegend an das City-Publikum.“ Ein absoluter Run ist nicht programmiert. Im City-IKEA Coventry (England) blieben die Umsätze sogar unter den Erwartungen der Schweden.

- Wie hoch wird IKEA?

Geplant sind vier Ebenen (eine im Untergeschoss). Im Erdgeschoss sind die Möbelausstellung und das Kinderland vorgesehen, im ersten Obergeschoss die Markthalle und ein Restaurant mit 750 Plätzen, im zweiten SB-Halle, Bistro und der Schwedenshop. Gesamthöhe mit Parkebenen 37 Meter.

- Kommt mit IKEA die Autobahn?

Es gibt, unabhängig von IKEA, Bezirkspläne für eine Nord-Süd-Verbindung zur A 7. Bau-senatorin Anja Hajduk (GAL): „Ein Autobahn-zubringer für IKEA in Altona ist abwegig.“ Die Planungen am Bahnhof Altona, wo bis zu 2000 neue Wohnungen entstehen sollen, erforderten zwar ein neues Verkehrskonzept: „Aber auch hierfür plant niemand einen neuen Autobahn-zubringer.“



Dieser Zeitungsartikel erschien in der BILD-Hamburg am 12. 1. 2010

2010-01-17 rügte der Hamburger Bürgermeister Ole von Beust vor dem Hamburger Wirtschaftsrat der CDU zwei Bürgerinitiativen aus dem Hamburger Westen. Zum einen war es die starke Bürgerinitiative gegen IKEA und zum anderen die „Bürgerinitiative gegen den Hafenlärm“, der den Wert ihrer Grundstücke mindern würde. Der Bürgermeister rügte die beiden Initiativen, weil sie sich gegen die Interessen der Stadt richten würden. Dabei ging er besonders mit der Bürgerinitiative von der Elbchaussee ins Gericht, da sie von der wirtschaftlichen Erfolgen der Stadt besonders profitieren würden.

Es stellte sich dabei die Frage, ob der Bürgermeister bei seiner heftigen Kritik eventuell den Wahlausgang zum Bürgerentscheid für IKEA im Auge hatte oder nicht. Befürchtete er etwa, dass die Bürgerinitiative „Gegen IKEA“ obsiegen könnte?

2010-01-14 schrieb Erich Fülling vom Verein „Lebendiges Altona“

Liebe Freundinnen und Freunde,

die Abstimmung zur Bürgerentscheid Pro-IKEA geht in die Schlussphase und auch die GAL-Altona hat sich in einem zweistündigen Werkstattgespräch am 14.01.2010 intensiver mit dem Für und Wider zur IKEA-Ansiedlung in Altona befasst.

Mein persönlicher Eindruck: Die Anwesenden sprachen sich mehrheitlich gegen die Ansiedlung von IKEA in Altona, so wie sie beantragt ist, aus. Dieser Eindruck steht aber möglicherweise dem Abstimmungsverhalten der GAL-Fraktion in der Bezirksversammlung Altona entgegen.

Zur Information maile ich im Anhang den am 14.01.2010 gegebenen Input, anhand dessen jede/r einen Einblick in die beantragten IKEA-Vollsortiment-Vorstellungen für Altona-Altstadt bekommen kann. Ich wünsche allen eine wohl überlegte Entscheidung für die nachhaltige Entwicklung unseres Stadtteils...

Grüne Themenwerkstatt

Wollen wir IKEA?

Zu welchen Bedingungen?

Anna Hampe

Vorbemerkung

Diese Präsentation wurde für eine Diskussionsrunde der GAL-Altona zusammengestellt. Sie soll aus verschiedenen Perspektiven in das Thema einführen. Daher sind die Aspekte sehr kurz dargestellt und die Aussagen sind für die Diskussion zugespitzt.

Programm

1. Historischer Abriss Große Bergstraße
2. IKEA-Vorhaben
3. Akteure
4. Thesen und Fakten

Historischer Abriss

1. Neubau von Forum und frappant in den 1970er Jahren
2. Der Aufschwung in Ottensen ab den 1980er Jahren führt zum langsamen Niedergang der Großen Bergstraße. Verstärkt wird dies durch

den Bau des Mercado und die Ansiedlung des Toom an der Max-Brauer-Allee.

3. Endgültiger Auszug von Karstadt aus dem frappant im Jahr 2003
4. Durchführung der Planungswerkstatt Große Bergstraße (www.konsalt.de/Planungswerkstatt/Werkstatt.html)
5. Ab 2006 ist die Große Bergstraße Sanierungsgebiet
6. IKEA bekundet sein Interesse im Frühjahr 2009 am frappant-Standort einen „IKEA-Citystore“ zu eröffnen.

Historischer Abriss

1. Ergebnisse der Planungswerkstatt zum frappant:
 - Bei Neubebauung Orientierung an bestehender Bauflucht und Reduktion der Geschosse
 - Kleinteiliger Einzelhandel. Auf der Rückseite großer Elektrofachmarkt oder Marktkauf
 - Obere Geschosse Gewerbe oder Gründerzentrum
 - Raum für ein Gesundheitszentrum
 - Oberhalb des 2. Geschosses Wohnnutzung

Historischer Abriss

1. Ziele des Sanierungsgebietes (S.15)
 - Stadtreparatur
 - Stabilisierung des Wirtschaftsstandorts und der Zentrumsfunktion
 - Schaffung eines für Kunden, Mieter, Gewerbetreibende und Investoren attraktiven und funktionierenden städtischen Raums
2. frappant (S. 20)
 - die Neubaustrukturen sollen das nördlich angrenzende Straßenraster widerspiegeln.
 - Einhaltung eines dem Umfeld entsprechenden Maßstabs. Die Gebäudehöhen sollten sechs Vollgeschosse nicht übersteigen.
 - Einzelhandelsmagnet im mischgenutzten Gebäudekomplex mit Fachmarkt mit bis zu 2.500 m² Verkaufsfläche.

IKEA-Vorhaben - Architektur

- 3 Geschosse, Traufhöhe 20m (Höhe entspricht etwa einem 6-geschossigen Haus)
- Darüber 4 Parkebenen, die zurückgestaffelt sind bis zu einer Höhe von 31,5 m
- Höchster Punkt des Gebäudes 37 m (Technikturm)
- Forderung: Gestaltungswettbewerb für die Fassaden.
- Aber IKEA schreibt im Januar 2010 im Bürgerforum, dass ihnen das zu teuer und zeitaufwendig ist.

IKEA-Vorhaben - Verkehr

- Montags bis Donnerstags:
 - Derzeitiges Aufkommen: 1.300 Fahrzeuge / Tag
 - Karstadt-Aufkommen: 3.250 Fahrzeuge / Tag
 - IKEA-Aufkommen: 3.600 Fahrzeuge / Tag, davon 2.300 IKEA-Kunden
- Freitags und Samstags:
 - 4.150 IKEA-Kunden / Tag
- Annahme: Anteil Kunden mit PKW 60%
- Lärmgutachten führt zu Auflagen wie
 - Einhausung der PKW-Auffahrt
 - Zügiges Einfahren der LKW (ohne Bremsen)
 - Schallschutzmaßnahmen an den Wohnhäusern
 - Empfehlung zur, aber bisher keine Verlegung der PKW-Auffahrt

Akteure

Lebendiges Altona

- Frappant in Sozial- und Kulturgenossenschaft umwandeln.
- City-IKEA ist interessant, aber IKEA passt sich nicht an.

Künstler

Erhalt des frappant als Kultur- und Sozialzentrum

Gewerbetreibende

Anwohner-Pro

CDU / SPD / FDP

- Das frappant soll endlich weg
- Wiederbelebung

Anwohner-Contra

DIE LINKE

- Quartier wird aufgewertet (Gentrifizierung)
- IKEA wird hässlich und bringt Verkehrslärm

IKEA

- Erst innovativer City-IKEA.
- Jetzt doch kein neues Konzept mit ansprechender Architektur.
- Wenig ambitioniert bei der Vermarktung ihrer Idee (???)

GAL

- Die Idee des City-IKEA ist toll.
- Abkehr von der grünen Wiese und die Entwicklung in die Innenstädte.
- Leider bekommen wir diesen nicht. Daher möglichst durch Auflagen die Verträglichkeit was Lärm und Architektur betrifft gewährleisten.

Anwohner-Pro ----- Anwohner-Contra

Hauptargumente

PRO:

- Abriss frappant (Sanierungsziel)
- Wirtschaftliche Belebung
- Alternativkonzepte nicht wirtschaftlich bzw. gescheitert.
- Stärkung der Einkaufsmöglichkeiten in der City,
 - Gegenüber der Entwicklung auf der Grünen Wiese
 - auch für Leute, die hier wohnen (ohne Auto)

CONTRA:

- Lärmbelastung durch zusätzlichen Autoverkehr
- Kein nachhaltiges Konzept – was ist wenn IKEA geht?
- Das Gebäude für ca. 10 Mio € kaufen und ein „soziales Stadtteil- und Künstlerzentrum“ entwickeln.
- Architektonisch keine Verbesserung
 - da ebenfalls zu groß und überdimensioniert.
 - In Farbe und Gestaltung nicht eingepasst.
 - Widerspricht den Entwicklungszielen des Sanierungsgebiets – untere 2 Geschosse Einzelhandel, darüber 2 bis 3 Geschosse Wohnen.
- Lärmbelastung durch zusätzlichen Autoverkehr
- Kein nachhaltiges Konzept – was ist wenn IKEA geht?
- Das Gebäude für ca. 10 Mio € kaufen und ein „soziales Stadtteil- und Künstlerzentrum“ entwickeln.
- Architektonisch keine Verbesserung
 - da ebenfalls zu groß und überdimensioniert.
 - In Farbe und Gestaltung nicht eingepasst.
 - Widerspricht den Entwicklungszielen des Sanierungsgebiets

Die Idee dazwischen

- der City-IKEA -

- IKEA will kein attraktives neues Innenstadt-konzept.
- IKEA plant kein komplementäres Konzept zu Schnelsen und Moorfleet.
- IKEA plant nicht gezielt für die Ansprüche neuer Zielgruppen (urban und autofrei).
- IKEA will als „Global Player“ Anknüpfungspunkte und Ressourcen des Standorts nicht nutzen.
- IKEA will vom Standort Große Bergstraße ausliefern und kein zweites Lager entlang der Autobahn aufbauen.
- *Wir müssen uns von der Idee des attraktiven City-IKEA verabschieden*

Was kommt nach dem BE

- Welche Gestaltungs- und Durchsetzungs-möglichkeiten verbleiben?
- Was legitimiert den politischen Gestaltungsanspruch?
- Wie wollen wir ihn nutzen?
- Was ist die Rechtslage, wenn sowohl die Pro-Initiative als auch die Contra-Initiative erfolgreich sind?

2010-01-18 sendete das NDR 3-Hamburg-Journal einen Tag vor dem Ende der Abstimmungszeit den Beitrag zur IKEA-Problematik und setzte sich mit den bisherigen Aussagen der IKEA-Sprecherin, Frau Settergren, auseinander. Man nahm dabei die Aussagen von Frau Settergren wörtlich, die gesagt hatte, ein großer Teil der Kundschaft wird mit der Bahn, dem Fahrrad oder zu Fuß kommen.

Dabei wurde eine junge Frau als Fußgängerin losgeschickt, die große Pakete im Arm durch eine Straße trug und sich dabei absichtlich ungeschickt anstellte. Das Gleiche geschah, als sich die junge Frau auf ein Fahrrad setzte und mit einigen Paketen versuchte, während der Fahrt wenigstens nicht umzukippen. Für den Transport von „IKEA-Möbeln“ mit der Bahn, bemühten sich die Filmemacher dann ein Schild zu zeigen, nachdem dass Transportieren von Gegenständen dort nicht gestattet ist! Hatten die IKEA-Gegner etwa einen Mitstreiter in der NDR 3-Redaktion?

Was war hier mit einer ausgewogenen und seriösen Berichterstattung kurz vor dem Ende der Bürgerbefragung?

2010-01-18 hieß es in BILD Hamburg:

Morgen können Sie im Rathaus abstimmen!

Der Bürgerentscheid zur IKEA-Ansiedlung an der Großen Bergstraße endet morgen.

Der Andrang ist riesig. Bislang haben 75 400 Altonaer per Briefwahl abgestimmt - 41% der 186 000 Wahlberechtigten in dem Bezirk.

Damit liegt die Beteiligung schon jetzt höher als bei der Europawahl (40%).

Morgen können die Bürger ihre Stimme auch persönlich von 8 bis 18 Uhr im Altonaer Rathaus abgeben. Mitzubringen sind die Wahlunterlagen und der Personalausweis.

Unterdessen drohen die IKEA-Gegner mit einem zweiten Bürgerentscheid. Doch dazu wird es voraussichtlich nicht kommen, weil der Senat bei einer Mehrheit für IKEA das Verfahren an sich ziehen dürfte.

Maike Scholten schrieb: Bis morgen entscheidet sich, ob der schwedische Möbelgigant IKEA in der Großen Bergstraße bauen darf. Die Gegner kämpfen bis zum Ende des Bürgerentscheids mit harten Bandagen. Aufstand gegen ein Groß-Projekt in Altona - da war doch



BILD-Artikel vom 18. Januar 2010

mal was... Der Widerstand gegen IKEA hat einen prominenten Vorläufer. Vor fast 20 Jahren machte die linke Szene schon einmal Front - damals gegen das Einkaufszentrum Mercado. Ex-Staatsrat Hans-Peter Strenge (SPD), Bezirkschef von 1984 bis 1995: „Manches wiederholt sich.“

Rückblende: Anfang der 90er stand das alte Hertie-Gebäude in der Ottenser Hauptstraße leer, Obdachlose waren eingezogen. Strenge: „Der Widerstand war erbittert. Man wollte keinen Klotz, der den Einzelhandel ringsherum kaputt macht.“ Klingt bekannt!

Der Mercado-Zoff bekam Schärfe, weil unter dem 1953 gebauten Hertie ein jüdischer Friedhof lag und die Investoren eine Tiefgarage bauen wollten. Strenge, heute Präsident der Nordelbischen Synode: „Der jüdische Ober-Rabbiner wurde eingeschaltet, die Auseinandersetzungen erreichten den Senat. Ich flog nach Jerusalem, um den Streit beizulegen.“

Heute erinnert ein Wandbild mit den Namen der Bestatteten an den Friedhof. Und Mercado

Morgen können Sie im Rathaus abstimmen!

Altona – Der Bürgerentscheid zur IKEA-Ansiedlung an der Großen Bergstraße endet morgen.

Der Andrang ist riesig. Bislang haben 75.400 Altonaer per Briefwahl abgestimmt – 41% der 186.000 Wahlberechtigten in dem Bezirk.

Damit liegt die Beteiligung schon jetzt höher als bei der Europawahl (40%).

Morgen können die Bürger ihre Stimme auch persönlich von 8 bis 18 Uhr im Altonaer Rathaus abgeben. Mitzubringen sind die Wahlunterlagen und der Personalausweis.

Unterdessen drohen die IKEA-Gegner mit einem zweiten Bürgerentscheid. Doch dazu wird es voraussichtlich nicht kommen, weil der Senat bei einer Mehrheit für IKEA das Verfahren an sich ziehen dürfte.

Von MEIKE SCHOLTEN

Altona – Bis morgen entscheidet sich, ob der schwedische Möbel-Gigant IKEA in der Großen Bergstraße bauen darf. Die Gegner kämpfen bis zum Ende des Bürgerentscheids mit harten Bandagen. Aufstand gegen ein Groß-Projekt in Altona – da war doch mal was...

Der Widerstand gegen IKEA hat einen prominenten Vorläufer. Vor fast 20 Jahren machte die linke Szene schon einmal Front – damals gegen das Einkaufszentrum Mercado.

Ex-Staatsrat Hans-Peter Strenge (SPD), Bezirkschef von 1984 bis 1995: „Manches wiederholt sich.“

Rückblende: Anfang der 90er stand das alte Hertie-Gebäude in der Ottenser Hauptstraße leer. Obdachlose waren eingezogen. Strenge: „Der Widerstand war erbittert. Man wollte keinen Klotz, der den Einzelhandel ringsherum kaputt macht.“ Klingt bekannt!

Der Mercado-Zoff bekam Schärfe, weil unter dem 1953 gebauten Hertie ein jüdischer Friedhof lag und die Investoren eine Tiefgarage bauen wollten. Strenge, heute Präsident der Nordelbischen Synode: „Der jüdische Ober-Rabbiner wurde eingeschaltet, die Auseinandersetzungen erreichten den Senat. Ich flog nach Jerusalem, um den Streit beizulegen.“

Heute erinnert ein Wandbild mit den Namen der Bestatteten an den Friedhof. Und Mercado ist zum Symbol für den Wandel Ottensens vom zerfallenen Arbeiterviertel zum Szene-Treffpunkt geworden.

Nina Hangebruch von der HafenCity-Uni, die über das Kaufhaus-Sterben forscht: „Mercado hat die Anziehungskraft der Ottenser Hauptstraße wieder gestärkt.“ Altonas CDU-Fraktionsvize Sven Hielscher: „Damals wurde auf Plakaten vor einem Verkehrsinfarkt gewarnt. Heute steht das Parkdeck zur Hälfte leer, dabei ist Mercado größer als IKEA.“

Ex-Bezirkschef Strenge weiß noch genau, als er das erste Mal einen grünen Rebellen mit Einkaufstüten aus dem Mercado kommen sah: „Da haben wir sehr gelacht.“



IKEA-Protest

Das Möbelhaus soll zum Kunden-Magneten werden. Die Gegner befürchten einen Verkehrsinfarkt



Hier ist der untere Teil des o. a. Artikels in BILD-Hamburg vom 18. Januar zu sehen

ist zum Symbol für den Wandel Ottensens vom zerfallenen Arbeiterviertel zum Szene-Treffpunkt geworden.

Nina Hangebruch von der HafenCity-Uni, die über das Kaufhaus-Sterben forscht: „Mercado hat die Anziehungskraft der Ottenser Hauptstraße wieder gestärkt.“ Altonas CDU-Fraktionsvize Sven Hielscher: „Damals wurde auf Plakaten vor einem Verkehrsinfarkt gewarnt. Heute steht das Parkdeck zur Hälfte leer, dabei ist Mercado größer als IKEA.“

Ex-Bezirkschef Strenge weiß noch genau, als er das erste Mal einen grünen Rebellen mit Einkaufstüten aus dem Mercado kommen sah: „Da haben wir sehr gelacht.“

2010-01-19 informierte BILD-Hamburg über die an diesem Tage stattfindende Abstimmung im Bürgerentscheidsverfahren. Dabei stellte Maike Scholten die Frage: „IKEA nach Altona?“ Heute können Sie noch abstimmen

Dann schrieb sie: Endspurt beim IKEA-Entscheid! Fast 79 000 (von 186 000) Altonaer stimmten schon über den Bau des Möbelhauses auf dem frappant-Gelände in der Großen Bergstraße ab. Heute (8 bis 18 Uhr) gibt's die letzte Chance, vor Ort im Bezirks-Rathaus sein Kreuz

zu machen. Mitzubringen sind der Personalausweis und die Wahlunterlagen mit Rücklaufschein (darauf ist ein Code abgedruckt, mit dem geprüft wird, ob nicht schon per Briefwahl abgestimmt wurde).

Frühestens Donnerstag wird das Ergebnis erwartet. Wer will, kann sich die Auszählung ab morgen (9 bis 17 Uhr) im Kollegiensaal des Rathauses (Platz der Republik 1) anschauen. Unterdessen haben die Gegner des Projekts nach Bezirksangaben rund 9.000 Stimmen für einen zweiten Bürgerentscheid eingereicht. Doch dazu wird es wohl nicht kommen, weil der Senat bei einer Mehrheit für IKEA das Verfahren an sich ziehen dürfte.

2010-01-19 ließen es sich etwa 180 Altonaer Bürger nicht nehmen, ihre Stimme im Raum 124 (rechts im Anschluss an den Kollegiensaal) am Schlußtag persönlich abzugeben. Sie nahmen damit an einer geschichtlich bedeutsamen Veranstaltung teil. Denn diese Möglichkeit, seine Stimme bei einem Bürgerentscheid persönlich in einem Hamburger Rathaus abzugeben, feierte hier eine Premiere und es ist wohl zu vermuten, dass das zu einer Standardmöglichkeit bei weiteren Bürgerentscheiden werden könnte.

Hier einige Impressionen aus dem Raum 124 - rechts neben dem Kollegiensaal des Altonaer Rathauses, in dem die Altonaer Bürger ihre Stimmen gegen oder für IKEA abgeben konnten

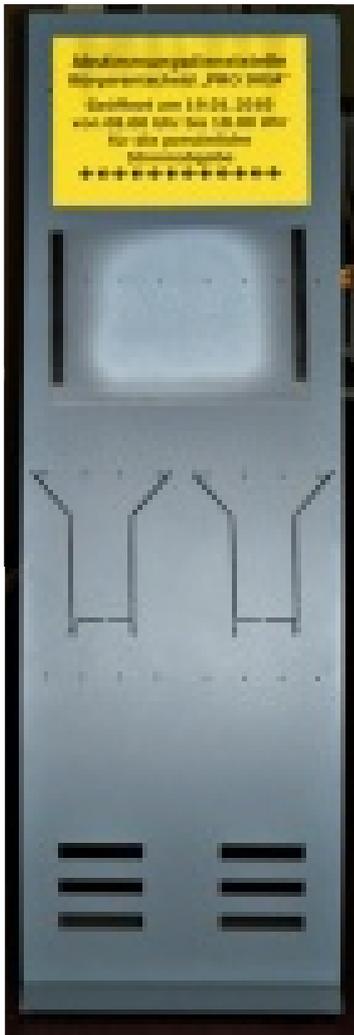


Abb. oben: Der gelbe Hinweis auf den Wahlraum

Abb. links: Dieser Ständer war zur Information rechts vom Eingang des Wahlraums aufgestellt worden

Fotos: W. Vacano,
Altonaer Stadtarchiv (c)



Abb. rechts: Ein Blick in den Abstimmungsraum zeigt einen Teil der "Arbeitsplätze", an denen die Wählenden ihre Wahlunterlagen ausgehändigt bekamen

2010-01-20 berichtete NDR 90,3 aus einem Ü-Wagen vor dem Altonaer Rathaus über die Auszählung der abgegebenen Stimmen. Der Reporter Dietrich Lehmann berichtete ab 10 Uhr darüber,

2010-01-20 schrieb Maike Scholten in BILD HAMBURG:

IKEA - Jetzt werden die Stimmen gezählt
Die Zukunft der Großen Bergstraße liegt jetzt



Foto: W. Vacano, Altonaer Stadtarchiv (c)

Hier ist die rechts Seite des Raums zu sehen, auf der sich auch zwei „Abstimmungskabinen“ (eine echte und eine provisorische) befanden. Davor ist die Wahlurne deponiert worden, in die die Wähler ihren Briefumschlag werfen konnten

dass die Auszählung bereits begonnen hatte und er ließ wissen, dass in einer Momentaufnahme die Stapel der ausgezählten Stimmen für die Befürworter größer seien, als die der IKEA-Gegner.

Für die Auszählung der Wahlzettel waren fünf- und zwanzig freiwillige Helferinnen eingesetzt. An neun Tischen waren jeweils zwei fleißige Helferinnen mit der Stimmauszählung beschäftigt. Kein leichtes Unterfangen, bei etwa 81.500 abgegebenen Wahlzetteln. War ein Fall einmal unklar, wurde der Wahlleiter Kersten Albers (Verwaltungschef des Rathauses) zur Klärung herbeigezogen.

stapelweise hinter verschlossenen Türen. Bezirksmitarbeiter schlossen gestern die Abstimmungs-Unterlagen von rund 81.000 Altonaern, die sich am Bürgerentscheid über den IKEA-Bau beteiligt haben, gut weg. Ab heute (voraussichtlich bis morgen) werden die Ja- und Nein-Stimmen von 18 Mitarbeitern öffentlich im Kollegiensaal ausgezählt. Laut Bezirk liegt die Beteiligung bei fast 50 Prozent (Europawahl: 40 Prozent) aller 186.000 Wahlberechtigten. Die letzten 150 kamen persönlich zur Abstimmung ins Bezirksrathaus. Die Stimmung vor Ort war geteilt. Elektromeister Erich Höhne: „Ich bin für IKEA, damit dieser Schandfleck endlich verschwindet.“ Journalistin Daniela Pemöller: „Ich bin dagegen, weil ich große Verkehrsprobleme fürchte.“

IKEA Jetzt werden die Stimmen gezählt



Die Helferinnen Maria Meier-Hjertqvist und Susanne Erhardt nehmen die Stimmzettel entgegen
Foto: SYBILL SCHNEIDER

Altona – Die Zukunft der Großen Bergstraße liegt jetzt stapelweise hinter verschlossenen Türen. Bezirksmitarbeiter schlossen gestern die Abstimmungs-Unterlagen von rund 81 000 Altonaern, die sich am Bürgerentscheid über den IKEA-Bau beteiligt haben, gut weg. Ab heute (voraussichtlich bis morgen) werden die Ja- und Nein-Stimmen von 18 Mitarbeitern öffentlich im Kollegien-saal ausgezählt. Laut Bezirk liegt die Beteiligung bei fast 50 Prozent (Europawahl: 40 Prozent) aller 186 000 Wahlberechtigten. Die letzten 150 kamen persönlich zur Abstimmung ins Bezirksrat-Rathaus. Die Stimmung vor Ort war geteilt. Elektromeister Erich Höhne: „Ich bin für IKEA, damit dieser Schandfleck endlich verschwindet.“ Journalistin Daniela Pemöller: „Ich bin dagegen, weil ich große Verkehrsprobleme fürchte.“ ms

2010-01-21 hieß es in der Nachfolge des vorherigen Beitrags in BILD-Hamburg:

Klarer Trend für IKEA in Altona

Tag der Entscheidung für IKEA in Altona! Heute Abend soll das Ergebnis des Bürgerentscheids bekannt gegeben werden.

Gestern begann die Auszählung. Und es sieht gut aus für die Befürworter des schwedischen Möbelhauses auf dem frappant-Gelände an der Großen Bergstraße.

Nach ersten inoffiziellen Schätzungen (61 000 Stimmzettel waren gestern Abend stapelweise nach „Ja“ und „Nein“ sortiert) sollen sich rund zwei Drittel für IKEA, ein Drittel gegen das Projekt ausgesprochen haben.

Allerdings müssen rund 20 000 Stimmzettel heute noch ausgewertet werden.

Mit 81 000 Einwohnern aus dem Bezirk Altona hatte sich fast die Hälfte der Wahlberechtigten (186 000) an der Abstimmung beteiligt, mehr als bei der letzten Europawahl. IKEA hatte angekündigt, sich nur bei deutlicher Mehrheit mit

dem ersten deutschen City-Möbelhaus in Altona anzusiedeln.

2010-01-22 lautete die Headline für einen IKEA-Bericht in BILD-Hamburg:

77,2 Prozent für das Möbelhaus – IKEA kommt nach Altona!

Dazu schrieb Meike Scholten:

Välkomna IKEA! Das schwedische Möbelhaus kommt ins Herz von Altona. Mit einer klaren Mehrheit von 77,2 Prozent (62412 Bürger) setzten sich die Befürworter des IKEA-Baus in der Großen Bergstraße beim Bürgerentscheid durch.

77,2 Prozent für das Möbelhaus

Aus für den Frappant-Klotz in der Großen Bergstraße



Foto: MARCUS BRANDT/SPA

IKEA kommt nach Altona!

Von MEIKE SCHOLTEN

Altona – Välkomna IKEA! Das schwedische Möbelhaus kommt ins Herz von Altona. Mit einer klaren Mehrheit von 77,2 Prozent (62412 Bürger) setzten sich die Befürworter des IKEA-Baus in der Großen Bergstraße beim Bürgerentscheid durch. Nur 22,8 Prozent (18480 Altonaer) sprachen sich gegen die Ansiedlung aus. Das teilte Abstimmungsleiter Kersten Albers gestern mit. Insgesamt hatten 43,7 Prozent der Wahlberechtigten (186000 Menschen) abgestimmt.

Riesen-Hurra im Altonaer Rathaus! Bezirksamtsleiter Jürgen Warmke-Rose: „Der Dank geht auch an die Fraktionen, die mehr als 13 Monate mit dem Bezirksamt an dem Ziel festgehalten haben,

den Kern von Altona durch die Ansiedlung von IKEA zu beleben und attraktiver zu gestalten.“ Klaus-Peter Sydow von „Pro-IKEA“ strahlte: „Wir freuen uns so sehr, dass es mit unserer Straße endlich bergauf geht.“

Die Gegner hingegen erklärten das klare Ja zur „guten Orientierung für den zweiten Entscheid“, und die Fragestellung für zu einseitig. Doch zur zweiten Abstimmung wird es wohl nicht kommen. Nach BILD-Informationen will der Senat das Thema schon nächsten Dienstag zur Chetsache machen, um Klarheit zu schaffen. Enno Isermann, Sprecher der Baubehörde, bestätigt: „Dienstag wird der Senat über das Thema IKEA beraten und darüber, wie diese klare Entscheidung der Bürger zur Geltung kommen kann.“

Nur 22,8 Prozent (18.480 Altonaer) sprachen sich gegen die Ansiedlung aus. Das teilte Abstimmungsleiter Kersten Albers gestern mit. Insgesamt hatten 43,7 Prozent der Wahlberechtigten (186.000 Menschen) abgestimmt. Riesen-Hurra im Altonaer Rathaus! Bezirksamtsleiter Jürgen Warmke-Rose: „Der Dank geht auch an die Fraktionen, die mehr als 13 Monate mit dem Bezirksamt an dem Ziel festgehalten haben, den Kern von Altona durch die Ansiedlung von IKEA zu beleben und attraktiver zu gestalten.“ Klaus-Peter Sydow von „Pro-IKEA“ strahlte: „Wir freuen uns so sehr, dass es mit unserer Straße endlich bergauf geht.“

Ikea-Gegner geben Unterschriften ab

Zweiter Bürgerentscheid zum Thema „Ikea Ja oder Nein“ ist aber eher unwahrscheinlich

OLAF DITTMANN, ALTONA

Jetzt haben auch die Ikea-Gegner die Unterschriften für ein Bürgerbegehren eingereicht – einen Tag, bevor die Bürgerentscheid der Ikea-Debatte vor zu Ende geht. „Die haben vorgeprüft. Von den 8.700 gesammelten Unterschriften müssten mindestens 6.153 gültig sein“, sagt Robert Krause, Vertrauensmann der Initiative „Kein Ikea in Altona“. 5.000 Stimmzettel von wahlberechtigten Bürgern aus dem Bezirk Altona kamen es an.



Stimmenleiter Kersten Albers (links) und die Ikea-Gegner des gesammelten Unterschriften im Altonaer Rathaus im Foto: ol

Bevor die Mitarbeiter des Bezirksamtes zum Thema nachprüfen, müssen sie sich aber mit dem am Dienstag geschlossenen Bürgerentscheid der Ikea-Debatte auseinandersetzen. Nahezu 90.000 Stimmzettel sind zu zählen. „Dafür werden wir bis Donnerstag oder Freitag brauchen“, sagte Kerstin Godenschwege, Sprecherin des Bezirksamtes, am Montag. Anschließend haben wir theoretisch zwei Monate Zeit, um die Unterschriften der Gegner zu prüfen.“

Kerstin Godenschwege Sprecherin des Bezirksamtes, am Montag. „Anschließend haben wir theoretisch zwei Monate Zeit, um die Unterschriften der Gegner zu prüfen.“

Ob es dann überhaupt zu einem zweiten Bürgerentscheid kommt, wird in Kreisen der Be-

zirksamtsleiter Kersten Albers (links) und die Ikea-Gegner des gesammelten Unterschriften im Altonaer Rathaus im Foto: ol

zirksamtsleiter Kersten Albers (links) und die Ikea-Gegner des gesammelten Unterschriften im Altonaer Rathaus im Foto: ol

zirksamtsleiter Kersten Albers (links) und die Ikea-Gegner des gesammelten Unterschriften im Altonaer Rathaus im Foto: ol

zirksamtsleiter Kersten Albers (links) und die Ikea-Gegner des gesammelten Unterschriften im Altonaer Rathaus im Foto: ol

2010-01-21 schrieb Olaf Dittmann im Altonaer Wochenblatt:

IKEA-Gegner geben Unterschriften ab Zweiter Bürgerentscheid zum Thema „IKEA Ja oder Nein“ ist aber eher unwahrscheinlich

Jetzt haben auch die Ikea-Gegner die Unterschriften für ein Bürgerbegehren eingereicht, einen Tag bevor der Bürgerentscheid der Ikea-Befürworter zu Ende geht. „Wir haben vorgeprüft: Von den 8.700 gesammelten Unterschriften müssten mindestens 6.153 gültig sein“, sagt Robert Krause, Vertrauensmann der Initiative „Kein Ikea in Altona.“ 5.601 Stimmen von wahlberechtigten Bürgern aus dem Bezirk Altona müssen es sein.

Bevor die Mitarbeiter des Bezirksamtes nun ihrerseits nachprüfen, müssen sie sich aber um den am Dienstag geendeten Bürgerentscheid der Ikea-Befürworter kümmern. Nahezu 90.000 Abstimmungszettel sind zu zählen. „Dafür werden wir bis Donnerstag oder Freitag brauchen“, sagte Kerstin Godenschwege, Sprecherin des Bezirksamtes, am Montag. Anschließend haben wir theoretisch zwei Monate Zeit, um die Unterschriften der Gegner zu prüfen.“

Ob es dann überhaupt zu einem zweiten Bürgerentscheid kommt, wird in Kreisen der Bezirkspolitik allerdings bezweifelt. Erster Fall: Sollte sich in dem gerade durchgeführten Entscheid eine Mehrheit der Altonaer gegen IKEA ausgesprochen haben, zieht sich der schwedische Konzern sofort von den Planungen zurück. Zweiter Fall: Sollte die Mehrheit für IKEA sein, wird erwartet, dass der Senat die Zuständigkeit an sich zieht. In beiden Fällen wäre ein zweiter Bürgerentscheid hinfällig. Dieser würde ja ohnehin, wenn auch etwas anders formuliert, im Grunde dieselbe Ikea-Ja/Nein-Frage stellen.

„CDU-Fraktions-Chef Uwe Szczesny hat versprochen, dass nicht evoziert wird, er muss sein Versprechen halten“, meint Robert Krause. „Und auch der Senat mit grüner Beteiligung muss sich fragen, wie viele nicht genehme Bürgerbegehren noch kassiert werden können.“

Die meisten Unterschriften wurden in Altona-Altstadt und Ottensen gesammelt. Dort hätten mitunter ganze Straßenzüge (Daimlerstraße, Poststraße, Jessenstraße, Nernstweg, Hospitalstraße) geschlossen unterschrieben, so Krause.

Die Gegner hingegen erklärten das klare Ja zur „guten Orientierung für den zweiten Entscheid“, und die Fragestellung für zu einseitig. Doch zur zweiten Abstimmung wird es wohl nicht kommen.

Nach BILD-Informationen will der Senat das Thema schon nächsten Dienstag zur Chefsache machen, um Klarheit zu schaffen. Enno Isermann, Sprecher der Baubehörde, bestätigt: „Dienstag wird der Senat über das Thema Ikea beraten und darüber, wie diese klare Entscheidung der Bürger zur Geltung kommen kann.“

2010-01-22 schrieb die Hamburger Morgenpost zu diesem Thema folgenden Bericht:

**Erfolg für Bürgerentscheid:
Altona will IKEA haben**

77,2 Prozent der Wahlberechtigten stimmten für das geplante Möbelhaus an der Großen Bergstraße

Nina Gessner schrieb dazu: „Välkommen IKEA!“ So könnte man das Ergebnis des Bürgerentscheids in Altona ins Schwedische übersetzen. Die Einwohner des Bezirks haben sich mit einer klaren Mehrheit von 77,2 Prozent für das Möbelhaus an der Großen Bergstraße entschieden. Ein voller Erfolg für die Initiative „Pro IKEA“! 62412 - so viele Menschen haben ihr Kreuz bei der am Dienstag beendeten Einwohnerbefragung bei „Ja“ gesetzt. 18480, also 22,8 Prozent, votierten gegen die Filiale, die das frappant, in dem früher Karstadt untergebracht war, ersetzen soll.

Es war ein Thema, dass die Altonaer monatelang beschäftigt hat. Wie sehr, belegt allein schon die hohe Wahlbeteiligung die höchste bei einem Bürgerentscheid in Hamburg jemals! Mit 81130 von 186618 Stimmberechtigten hat 43,4 Prozent der Bevölkerung des Stadtteils mitgemacht. An der Europawahl 2009 beteiligten sich nur 40 Prozent. Die Freude bei den Siegern ist groß: „Wir

10 HAMBURG



**Erfolg für Bürgerentscheid:
Altona will Ikea haben**

77,2 Prozent der Wahlberechtigten stimmten für das geplante Möbelhaus an der Großen Bergstraße

Välkommen Ikea! So könnte man das Ergebnis des Bürgerentscheids in Altona ins Schwedische übersetzen. Die Einwohner des Bezirks haben sich mit einer klaren Mehrheit von 77,2 Prozent für das Möbelhaus an der Großen Bergstraße entschieden. Ein voller Erfolg für die Initiative „Pro Ikea“! 62412 - so viele Menschen haben ihr Kreuz bei der am Dienstag beendeten Einwohnerbefragung bei „Ja“ gesetzt, votierten gegen die Filiale, die das frappant, in dem früher Karstadt untergebracht war, ersetzen soll. Es war ein Thema, dass die Altonaer monatelang beschäftigt hat. Wie sehr, belegt allein schon die hohe Wahlbeteiligung - die höchste bei einem Bürgerentscheid in Hamburg jemals! Mit 81130 von 186618 Stimmberechtigten hat 43,4 Prozent der Bevölkerung des Stadtteils mitgemacht. An der Europawahl 2009 beteiligten sich nur 40 Prozent. Die Freude bei den Siegern ist groß: „Wir möchten uns herzlich bei den Altonaern bedanken“, sagt Klaus-Peter Sydow von „Pro Ikea“, der ein Reisebüro an der Großen Bergstraße hat. „Wir freuen uns, dass es mit dieser Straße wieder bergauf geht und hoffen, dass sich hier wieder interessante Geschäfte ansiedeln.“ Umso größer die Enttäuschung bei den Verlierern, die ein Verkehrschaos befürchten: „Der Entscheid war undemokratisch und einseitig. Das Bürgerentscheid stellt die Sache an sich zwick. Hierin erblickt der Verein „Mehr Demokratie“, es sei „schwerwiegend“, dass die konservativen Pro und Contra Seiten gemeinsamen Entschlusses nicht gebührend teilhaftig wurden. Der Begründer des Engagements im Frappant-Altona beginnt, die Einführung seit Ende Herbst 2002 gefordert. Spätestens im Sommer 2009, wenn die Klärung für die Klärung im Frappant gefunden wird.“



2010-01-23 kommentierte Christian Kersting in BILD-Hamburg: **Herr Bürgermeister übernehmen Sie den Fall IKEA! Die Altonaer wollen IKEA. 77,2 Prozent haben beim Bürgerentscheid dafür gestimmt.** Das ist mehr als überzeugend. Ein zweiter Bürgerentscheid, wie ihn die IKEA-Gegner jetzt noch wollen, ist deshalb mehr als überflüssig, würde nur unnötig Geld kosten.

Der Senat kann diesen Unsinn verhindern, wenn er das Projekt für landespolitisch bedeutsam erklärt und die endgültige Entscheidung an sich zieht. Bürgermeister Ole von Beust (54, CDU) hat vor dem CDU-Wirtschaftsrat politische Führung gefordert und angekündigt. Jetzt ist er am Zug. Herr Bürgermeister, übernehmen Sie!

2010-01-26 versandte Erich von Fülling für den Verein „Lebendiges Altona“ folgende Mail mit einer Pressemitteilung des Senats von diesem Tage an alle Interessierte - mit folgendem Inhalt:

Liebe Freundinnen und Freunde,
der Senat hat nun tatsächlich das Verfahren zum Bau von IKEA evoziert.
Lebendiges Altona e.V. wird zeitnah kritisch zum gesamten Vorgang um die IKEA-Ansiedlung Stellung nehmen.
Erich Fülling
für
Lebendiges Altona e.V.

Von: Pressestelle@sk.hamburg.de

Betreff: Senat aktuell:

Votum des Bürgerentscheids soll umgesetzt werden

Senat zieht Verfahren zum Bau von IKEA in Altona an sich

Nach der deutlichen Entscheidung der Altonaer für den Bau eines IKEA-Einrichtungshauses in Altona hat der Senat in seiner heutigen Sitzung das weitere Genehmigungsverfahren zum Bau des Einrichtungshauses evoziert. Um der Entscheidung der Bürger Geltung zu verschaffen und den weiteren Planungen die nötige Sicherheit zu geben, ist es erforderlich, dass der Senat die Genehmigungsentscheidungen an sich zieht. Andernfalls würde durch das Bürgerbegehren gegen den Bau von IKEA das weitere Verfahren aufgehoben und letztlich in Frage gestellt. Die klare Entscheidung der Altonaer könnte nicht umgesetzt werden. Die weiteren Schritte werden eng mit dem Bezirk abgestimmt.

Stadtentwicklungssenatorin Anja Hajduk zeigt sich froh über die klare Entscheidung: „Es ist gut, dass sich die Altonaer bei einer beeindruckenden Wahlbeteiligung mit einer so deutlichen Mehrheit entschieden haben. Dies schafft Klarheit und macht den Weg frei für eine Neubelebung der früheren Haupteinkaufsstraße in Altona. Mit der heutigen Senatsentscheidung kann dieser deutliche Wille der Altonaer nun auch tatsächlich umgesetzt werden. Ohne Evokation wäre der Bezirk trotz des klaren Votums von 62.412 Bürgern zur Untätigkeit verurteilt, wenn auf Basis von 5.700 Unterschriften ein weiteres gegenläufiges Begehren zustande kommt. Durch die Evokation schaffen wir Klarheit für das weitere Vorgehen.“

Den Künstlern von frappant e.V., die als Zwischennutzung die Räume im ehemaligen frappant-Gebäude nutzen konnten, hatte die Stadt schon Ende letzten Jahres die Viktoria Kaserne als Ausweichquartier angeboten. In den vergangenen Gesprächsrunden hatten die Künstler bereits signalisiert, dass die Kaserne eine denkbare Alternative sei. Senatorin Prof. Dr. Karin v. Welck: „Ich bin sehr zuversichtlich, dass die Viktoria Kaserne eine passende Lösung für die Künstler bietet. Die Flächen dort sind ausreichend groß und für eine künstlerische Nutzung ausgesprochen geeignet.“

Nach der klaren Zustimmung der Altonaer



Der alte Frappant-Klotz an der Großen Bergstraße wird vielleicht schon im Mai abgerissen

Senat gibt grünes Licht für IKEA

Von MEIKE SCHOLTEN

Altona - Der IKEA-Bau in der Großen Bergstraße ist jetzt nicht mehr zu stoppen. Gestern erklärte der Senat das 70-Millionen-Projekt zur Chefsache.

„Die Zustimmung der Altonaer war sehr, sehr klar. Mit der Senatsentscheidung kann dieser deutliche Wille nun tatsächlich umgesetzt werden“, sagte Stadtentwicklungssenatorin Anja Hajduk (GAL) im Rathaus. Zugleich wurde ein Spezial-Kommando „IKEA“ gegründet - eine Arbeitsgruppe, die verkehrs- und stadtplanerische Fragen klären soll.

Vergangene Woche hatten 77,2 Prozent (62 412 Altonaer) für die Ansiedlung der ersten Filiale des schwedischen Möbelhauses in einer Fußgängerzone gestimmt. Nur 22,9 Prozent waren dagegen. Ein zweiter Bürgerentscheid, den die Gegner des Projekts anstreben, ist damit aussichtslos.

Was passiert mit den 130 Künstlern, die sich im Frappant-Klotz angesiedelt haben?

Die Gespräche über einen Umzug in die Viktoria-Kaserne laufen. Kultursenatorin Karin von Welck (parteilos) zuversichtlich: „In vergangenen Gesprächsrunden hatten die Künstler bereits signalisiert, dass die Kaserne eine denkbare Alternative sei.“ IKEA stellt zudem Möbelspenden in Aussicht. Sprecherin Simone Settergren: „Wir sind im Gespräch mit den Künstlern, haben Sachspenden wie Sofas oder Schreibtische angeboten.“

Am 18. Februar startet das Möbelhaus einen Ideen-Workshop mit Gegnern und Befürwortern des Projekts. Die Abriss-Arbeiten auf dem Frappant-Gelände könnten schon im Mai beginnen. CDU, GAL und SPD wollen im Bezirk sicherstellen, dass die Ansiedlung von IKEA „sozial verträglich“ abläuft.

Der Altonaer CDU-Fraktionschef Uwe Szczesny: „Die Verkehrsbelastung muss so gering wie möglich gehalten werden. Außerdem denken wir über eine soziale Erhaltungssatzung nach.“



Diese Abbildung rundete den nebenstehenden Artikel ab

Senat gibt grünes Licht für IKEA

2010-01-27 stellte Meike Scholten in BILD-Hamburg fest: Der IKEA-Bau in der Großen Bergstraße ist jetzt nicht mehr zu stoppen. Gestern erklärte der Senat das 70-Millionen-Projekt zur Chefsache.

„Die Zustimmung der Altonaer war sehr, sehr klar. Mit der Senatsentscheidung kann dieser deutliche Wille nun tatsächlich umgesetzt werden“, sagte Stadtentwicklungssenatorin Anja Hajduk (GAL) im Rathaus. Zugleich wurde ein Spezial-Kommando „IKEA“ gegründet - eine Arbeitsgruppe, die Verkehrs- und stadtplanerische Fragen klären soll.

Vergangene Woche hatten 77,2 Prozent (62 412 Altonaer) für die Ansiedlung der ersten Filiale des schwedischen Möbelhauses in einer Fußgängerzone gestimmt. Nur 22,9 Prozent waren dagegen. Ein zweiter Bürgerentscheid, den die Gegner des Projekts anstreben, ist damit aussichtslos.

„Was passiert mit den 130 Künstlern, die sich im Frappant-Klotz angesiedelt haben?“

Die Gespräche über einen Umzug in die Viktoria-Kaserne laufen. Kultursenatorin Karin von Welck (parteilos) zuversichtlich: „In vergangenen Gesprächsrunden hatten die Künstler bereits signalisiert, dass die Kaserne eine denkbare Alternative sei.“ IKEA stellt zudem Möbelspenden in Aussicht. Sprecherin Simone Settergren: „Wir sind im Gespräch mit den Künstlern, haben Sachspenden wie Sofas oder Schreibtische angeboten.“

Am 18. Februar startet das Möbelhaus einen **Ideen-Workshop** mit Gegnern und Befürwortern des Projekts. Die Abriss-Arbeiten auf dem Frappant-Gelände könnten schon im Mai beginnen. CDU, GAL und SPD wollen im Bezirk sicherstellen, dass die Ansiedlung von IKEA „sozial verträglich“ abläuft.

Der Altonaer CDU-Fraktionschef Uwe Szczesny: „Die Verkehrsbelastung muss so gering wie möglich gehalten werden. Außerdem denken wir über eine soziale Erhaltungssatzung nach.“

Das Altonaer Stadtarchiv informiert über den Begriff „Evokation“

Da in den letzten Beiträgen die Begriffe „Evokation“ und „evozieren“ mehrfach erwähnt wurden, möchte das Altonaer Stadtarchiv Sie über die Sinnhaftigkeit dieser Begriffe informieren:

Evokation: Der Duden beschreibt den Begriff so:

Das Wort stammt aus dem Lateinischen und ist weiblich, „die Evokation“ und entstammt der Rechtsprechung zur Vorladung eines Beklagten. Aber auch: Das Hervorrufen von Vorstellungen und Erlebnissen beim Betrachten von Kunstwerken.

Evozieren, evoziert: eine Evokation bewirken.

Aufgrund dieser komplizierten Interpretation muss hier die Fragen erlaubt sein, was das mit dem sog. „Evokationsrecht des Hamburger Senats“ in der Angelegenheit „IKEA“ zu tun hat?“ „Wo ist dieses Recht festgeschrieben?“ Und: „Was bedeutet das Evokationsrecht hier im Falle der Baugenehmigung für das City-Kaufhaus IKEA?“

In Hamburg übt - nach einer Verfassungsänderung im Jahre 1996 - der Erste Bürgermeister der Stadt die Richtlinienkompetenz aus. Da die Hansestadt dezentrale Aufgaben per Verfassung an die Bezirke abgegeben hat, können damit die Bezirke in der Regel selbständig über die Erledigung dieser Aufgaben entscheiden. Die - wie hier im Falle IKEA - dafür notwendigen Entscheidungen wurden bisher in der Bezirksversammlung Altona getroffen.

Die Ausübung des Evokationsrechts bedeutet heutzutage allgemein das Recht von übergeordneten politischen Instanzen, die Entscheidungen von einer nachgeordneten Entscheidungsebene an sich zu ziehen, also zu „evozieren.“

Dieses Evokationsrecht kann der Hamburgische Senat deshalb auch gegenüber den Bezirksversammlungen ausüben und damit ein Verfahren an sich ziehen. Wichtig dabei ist, dass der Senat nach der Evokation dann auch über Bezirks-Angelegenheiten allein entscheiden kann, wenn diese von allgemeiner Bedeutung für die Stadt Hamburg sind.

Da sich der Senat durch einen zweiten - von den IKEA-Gegnern initiierten - Bürgerentscheid zum Handeln veranlasst sah, nahm er sein Evokationsrecht wahr und zog das „IKEA-Verfahren“ an sich, um eventuell eintretenden Schaden von der Stadt abzuwehren.

Mit dem Ergebnis, dass die Bezirksversammlung und das Bezirksamt Altona nun keine direkten Mitwirkungsmöglichkeiten in dieser Angelegenheit mehr haben. Ab jetzt entscheiden der Senat und seine Behörden über das Wohl und Wehe einer Ansiedlung des IKEA-City-Kaufhauses.

2010-01-27 konnte man sich über diesen Artikel von Christiane Handke im Altonaer Wochenblatt über die neueste Entwicklung informieren:

IKEA: Der Senat hat übernommen

Damit wird das Bürgerbegehren der IKEA-Gegner unwirksam

Der Senat hat gestern Mittag in Sachen IKEA-

Ansiedlung in der Großen Bergstraße ein klares Wort gesprochen: Er hat die Angelegenheit evoziert. Das heißt, er hat die Verantwortung dafür dem Bezirk Altona entzogen und an sich gezogen. Das hat den Effekt, dass das Bürgerbegehren der Initiative „Kein IKEA in Altona“, das auf einen weiteren IKEA-Bürgerentscheid zusteuerte, wirkungslos verpufft. Er könnte

Ikea: Der Senat hat übernommen

Damit wird das Bürgerbegehren der Ikea Gegner unwirksam



„Ja!“ sagten die Altonaer mit großer Mehrheit zu Ikea in der Großen Bergstraße. Dieses „Ja“ unterstützt der Senat mit seiner Entscheidung, das Verfahren rund um die Ansiedlung von Ikea an sich zu ziehen. Foto: ch

CHRISTIANE HANDKE, ALTONA

Der Senat hat gestern Mittag in Sachen Iba-Ansiedlung in der Großen Bergstraße ein klares Wort gesprochen: Er hat die Angelegenheit erledigt. Das heißt, er hat die Verantwortung dafür dem Bezirk Altona übertragen und an sich gezogen. Das hat den Effekt, dass das Bürgerbegehren der Initiative „Kein Ikea in Altona“, das auf einem weiteren Iba-Bürgerentscheid basierte, wertlos verpufft. Er könnte zwar immer noch durchgezogen werden, sein Ergebnis hätte aber lediglich symbolischen Charakter.

Der Senat stützt sich auf den Ausgang des Bürgerentscheids von „Pro Ikea“. Der bewies: Die Altonaer wollen Ikea in der Gro-

ßen Bergstraße. Fast die Hälfte aller rund 186.000 Abstimmungsberechtigten im Bezirk beteiligte sich - damit machten mehr Altonaer bei dieser Abstimmung mit als zum Beispiel bei der Europawahl. 62.412 oder knapp über 77 Prozent stimmten mit Ja. Damit hatte die Initiative „Pro Ikea“ ein traumhaftes Ergebnis erzielt und dem Senat ein festes Fundament für seine Entscheidung verschafft.

Das Ikea-Management, das immer betont hatte, nur mit Zustimmung der Bevölkerung nach Altona zu kommen, freut sich: „Wir sind überzeugt davon, dass wir einen Beitrag dazu leisten können, dass die Große Bergstraße wieder attraktiver wird“. Armin Michaely, Expansionschef für Deutschland, geht aber auch

auf die ein, denen die schnelle Entwicklung Bauchschmerzen bereitet. „Wir wollen verstärkt den Dialog mit den Künstlern und Anwohnern suchen.“

Auf das Problem der Künstler geht auch der Senat ein. Ihnen bietet Kultursenatorin Karin von Welck die Victoria-Kaserne als Ausweichquartier an: „Die Flächen dort sind für künstlerische Nutzung ausgesprochen geeignet.“

Dialog mit den Künstlern und Anwohnern suchen.“ Künstler und Anwohner bilden den Kern der Bürgerinitiative „Kein Ikea in Altona“. Diese wehrt sich gegen Ikea und arbeitet an einem eigenen, zweiten Ikea-Bürgerentscheid. Die Anwohner fürchten Verkehr und Lärm; die Künstler nutzen Räume im frappant-Gebäude als Ateliers und müssen weichen, wenn Ikea kommt.

Auf das Problem der Künstler geht auch der Senat ein. Ihnen bietet Kultursenatorin Karin von Welck die Victoria-Kaserne als Ausweichquartier an: „Die Flächen dort sind für künstlerische Nutzung ausgesprochen geeignet.“

2010-01-27 war im Altonaer Wochenblatt folgender Beitrag von Christiane Handke zu finden „Ich bin überwältigt!“

Im Gespräch mit Klaus-Peter Sydow von „Pro Ikea“

Ikea hat er immer als Chance für die Große Bergstraße gesehen - aber eine Initiative für die Ansiedlung starten? Klaus-Peter Sydow hat gezögert; zu oft hatte er erfahren müssen, dass ehrenamtliche Arbeit ins Leere lief. Überzeugt haben ihn alte Menschen, die schon seit Jahrzehnten in Altona-Altstadt wohnen. Sie kamen zu ihm in sein Reisebüro und baten ihn: „Wir haben nicht mehr die Kraft - aber Sie können das! Machen Sie es für uns, damit die Große Bergstraße wieder zu dem wird, was wir von früher kennen!“ Klaus-Peter Sydow hob das Bürgerbegehren „Pro Ikea“ aus der Taufe und kann jetzt einen großen Erfolg feiern. Das Wochenblatt sprach mit ihm.

Elbe Wochenblatt: Die gestrige Evokation der Sache „Ikea“ durch den Senat - was sagen Sie dazu? Klaus-Peter Sydow: Hätte man mich gefragt, ob ich das erwartet hätte - ich hätte mit „Jein“ geantwortet. Einerseits habe ich vermutet, dass der Senat so reagieren könnte, andererseits war ich mir nicht sicher, ob es tatsächlich so kommt. Im Grunde hat der Senat ja nichts anderes getan, als ein demokratisches Votum umzusetzen. Bei irrer Wahlbeteiligung haben 77 Prozent der Altonaer einer Ansiedlung von Ikea zugestimmt.

EW: 77 Prozent Zustimmung - haben Sie das erwartet?

KPS: Nein, sicher nicht. Ich habe eine hohe

zwar immer noch durchgezogen werden, sein Ergebnis hätte aber lediglich symbolischen Charakter.

Der Senat stützt sich auf den Ausgang des Bürgerentscheids von „Pro Ikea“. Der bewies: Die Altonaer wollen Ikea in der Großen Bergstraße. Fast die Hälfte aller rund 186.000 Abstimmungsberechtigten im Bezirk beteiligte sich - damit machten mehr Altonaer bei dieser Abstimmung mit als zum Beispiel bei der Europawahl. 62.412 oder knapp über 77 Prozent stimmten mit Ja. Damit hatte die Initiative „Pro Ikea“ ein traumhaftes Ergebnis erzielt und dem Senat ein festes Fundament für seine Entscheidung verschafft.

Das Ikea-Management, das immer betont hatte, nur mit Zustimmung der Bevölkerung nach Altona zu kommen, freut sich: „Wir sind überzeugt davon, dass wir einen Beitrag dazu leisten können, dass die Große Bergstraße wieder attraktiver wird“. Armin Michaely, Expansionschef für Deutschland, geht aber auch auf die ein, denen die schnelle Entwicklung Bauchschmerzen bereitet: „Wir wollen verstärkt den

Wahlbeteiligung erwartet; dass sie jedoch so hoch wird, hat mich überrascht. Der Zuspruch hat mich vollkommen überwältigt - ich bin sehr dankbar dafür.

EW: Wie geht es jetzt weiter?

KPS: Die Arbeit ist noch nicht vorbei. IKEA hat angekündigt, dass es eine Bürgerbeteiligung gibt; da wird es für uns noch einiges zu tun geben. Jetzt kommt es erstmal auf die Politik an, auch in der Frage des zweiten Bürgerbegehrens, das die IKEA-Gegner gestartet haben.

EW: Was erwarten Sie von der IKEA-Ansiedlung?

KPS: Eine Belebung der Großen Bergstraße, eine Wiederherstellung des Einzelhandels - aber vor allem: Nahversorgung für die Anwohner. Man soll wieder gern in die Große Bergstraße kommen - das ist ja heute nicht so.

EW: Können Sie die Befürchtungen der Gegner verstehen?

KPS: Ich sehe zum Beispiel die Frage des Verkehrs auch kritisch, doch die Gegner übertreiben in vielen Punkten. Wenn zum IKEA Berlin-Tempelhof - 900 Meter vom Bahnhof entfernt - 40 Prozent der Leute per ÖPNV anreisen, dann kommen in Altona -Entfernung von IKEA zum Bahnhof: 300 Meter - viel mehr Kunden mit Bahn und Bus. Außerdem ist die

„Ich bin überwältigt!“

Im Gespräch mit Klaus-Peter Sydlow von „Pro Ikea“

CHRISTINE HANDE, ALTONA

Ikea hat er immer als Chance für die Große Bergstraße gesehen - aber ohne Initiative für die Ansiedlung starten! Klaus-Peter Sydlow hat geantwortet: zu oft hatte er erfahren müssen, dass ehrenamtliche Arbeit ins Leere lief. Überzeugt haben ihn alle Menschen, die schon seit Jahrzehnten in Altona-Alstadt wohnen. Sie kamen zu ihm in sein Reihenbüro und baten ihn: „Wir haben nicht mehr die Kraft - aber Sie können das! Machen Sie es für uns, damit die Große Bergstraße wieder zu dem wird, was wir von früher kennen!“ Klaus-Peter Sydlow hob das Bürgerbegehren „Pro Ikea“ aus der Taube und kann jetzt einen großen Erfolg feiern. Das Wochenblatt sprach mit ihm.

Elbe Wochenblatt: Die gestrige Diskussion der Sache „Ikea“ durch den Senat - was sagen Sie dazu? Klaus-Peter Sydlow: Bitte man mich gefragt, ob ich das erwartet hätte - ich hätte mit „ja“ geantwortet. Einerseits habe ich vermutet, dass der Senat so reagieren könnte, andererseits war ich mir nicht sicher, ob es tatsächlich so kommt. Im Grunde hat der Senat ja nichts anderes getan, als ein demokratisches Votum zusammenzusetzen. Bei ihrer Wahlbeteiligung haben 77 Prozent der Altonaer einer



Klaus-Peter Sydlow, Initiator eines Reihenbüros in der Großen Bergstraße und Erster Vorsitzender der Interessengemeinschaft EinkaufCity Altona ECA e.V., ist einer der Vertrauensleute der Bürgerinitiative „Pro Ikea“.

Ansiedlung von Ikea zugestimmt.

EW: 77 Prozent Zustimmung - haben Sie das erwartet?

KPS: Nein, sicher nicht. Ich habe eine hohe Wahlbeteiligung erwartet; dass sie jedoch so hoch war, hat mich überrascht. Der Zuspruch hat mich vollkommen überwältigt - ich bin sehr dankbar dafür.

EW: Wie geht es jetzt weiter?

KPS: Die Arbeit ist noch nicht vorbei. Ikea hat angekündigt, dass es eine Bürgerbeteiligung gibt, da wird es für uns noch einiges zu tun geben.

jetzt kommt es erstmal auf die Politik an, auch in

der Frage des zweiten Bürgerbegehrens, das die Ikea-Gegner gestartet haben.

EW: Was erwarten Sie von der Ikea-Ansiedlung?

KPS: Eine Belebung der Großen Bergstraße, eine Wiederherstellung des Einzelhandels - aber vor allem: Nahversorgung für die Anwohner. Man soll wieder gern in die Große Bergstraße kommen - das ist ja heute nicht so.

EW: Können Sie die Befürchtungen der Gegner verstehen?

KPS: Ich sehe zum Beispiel die Frage des Verkehrs auch kritisch, doch die Gegner übertreiben in vielen Punkten. Wenn zum Ikea Berlin-Tempelhof - 900 Meter vom Bahnhof entfernt - 40 Prozent der Leute per ÖPNV anreisen, dann kommen in Altona -Entfernung von Ikea zum Bahnhof: 300 Meter - viel mehr Kunden mit Bahn und Bus. Außerdem ist die Infrastruktur um die Große Bergstraße ursprünglich für ein Einkaufszentrum angelegt worden, da braucht man nicht viel zu ändern.

EW: Ihr Fazit?

KPS: Die Leute wollen Ikea - und zwar nicht deshalb, weil sie die Gegenargumente nicht kennen, wie die Initiative „Kein Ikea in Altona“ immer behauptet. Die Gegner waren ja nicht still, sie haben ihre Standpunkte massiv in der Öffentlichkeit dargestellt.

Ein Zwischenruf des Altonaer Stadtarchivs

Von Wolfgang Vacano

Mit dem für die IKEA-Befürworter positiv verlaufenen Bürgerentscheid wurden Tatsachen geschaffen, die den geschichtlich bedeutsamen Stadtteil Altona für die Zukunft stark verändern werden, wie es einmal die schrecklichen Zerstörungen im zweiten Weltkrieg und der danach in den fünfziger Jahren mit einfachen Mitteln und vor allem mit wenig Geld und Sinn für das „Gewesene“ stattgefundenen Wiederaufbau erreichten. Danach wurden noch einmal in den siebziger Jahren so manche große Fehler auf die

bislang nicht besonders gelungene Entwicklung der städtebaulichen Entwicklung oben drauf gesetzt und auch noch bejubelt. So geschehen, als man u.a. das frappant Anfang der siebziger am Rande der Gr. Bergstraße errichtete und einweihte. Derzeit hatte die erste deutsche Fußgängerzone noch riesigen Publikumszulauf.

Da war aber auch noch die vertrackte Planung für eine S-Bahn-Zuführung unter der Gr. Bergstraße - zwischen dem Nobistor und dem neuen Altonaer Bahnhof. Der Vertrag dafür stammte noch aus den fünfziger Jahren und hatte eine

Laufzeit von fünfzig Jahren - also reichte noch weit in die Anfangszeit des neuen Jahrtausends hinein. Obwohl die S-Bahn-Strecke schon lange über die Königstraße gebaut worden war, war die Bahn nicht gewillt, den Vertrag über den Erhalt der „Bevorratungsfläche“ vorzeitig aufzulösen. Deshalb konnte die Fläche nicht so genutzt werden, wie man es sich wünschte.

Wo sind noch weitere Ursachen für den beispielhaften Niedergang zu suchen?

Doch im Verlauf der Jahre kam alles ganz anders. Und nichts wurde besser! Denn weil z.B. das EEZ in Osdorf immer erfolgreicher und in Schenefeld ein Einkaufscenter errichtet und die Blankeneser Bahnhofstraße und die Waitzstraße als Einkaufsstraße ausgebaut wurden, orientierte sich ein Großteil der Kundschaft, die bisher in die Altonaer Altstadt kamen, neu und blieben einfach sang- und klanglos weg. Mit den entsprechenden wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Folgen, die bis Anfang 2010 überall im Stadtteil spürbar sind. Ist das eventuell die Ursache dafür, dass die Altonaer Altstadt - gleich hinter Veddel und Billstedt - zu den ärmsten Stadtteilen Hamburgs gehört? Fest steht ohne Zweifel, dass andere Hamburger Stadtteile sich weit aus positiver entwickelt haben, als die Altonaer Altstadt.

Das war in den Ursachen zu finden, die in der zuvor beschriebenen Entwicklung zu finden sind. Aber es kamen noch weitere Probleme hinzu. Denn die ausbleibende Kundschaft hatte nämlich zur Folge, dass „gute“ Geschäfte nach und nach die Einkaufs-City verließen, da der erhoffte und vor allen notwendige „Umsatz“ mehr und mehr ausblieb.

Dieser Exodus begann aufgrund dieser immer problematischer werdenden Lebensumstände für den Einzelhandel, für die allgemeine Öffentlichkeit fast unbemerkt, bereits um 1986, als die „fetten“ Jahre mehr oder weniger schon vorbei waren.

1987 beschwerten sich die Kaufleute deshalb beim Altonaer Bürgerverein, nach dem Motto: „Die Große Bergstraße geht den Bach runter!“ Kaum vorstellbar ist heute, dass man sich damals noch über das Aufstellen von Bänken oder das Pflanzen von Büschen und Bäumen Gedanken

machte, um den einsetzenden Niedergang der Einkaufsmeile nicht nur aufzuhalten, sondern einen Gegentrend zu setzen.

Die Gewerbetreibenden und die Händler sahen bald ein, dass hier mehr geschehen musste und wandte sich an die Hamburger und Altonaer Politik. Sogar die Handelskammer wurde eingeschaltet! Doch unter dem Strich war schon bald festzustellen, dass hier kaum oder gar keine Hilfe zu erwarten war. Um 1990 setzte bereits eine gewisse Hoffnungslosigkeit ein, hier eine Besserung herbeiführen zu können.

Ein Gutachten wies zu dieser Zeit bereits nach, dass sich der größte Teil der Bevölkerung der Altonaer Altstadt aus Sozialrentnern, armen Migranten, allein erziehenden Elternteilen und Arbeitslosen zusammensetzten, die allein nicht für den notwendigen Umsatz sorgen konnten, der notwendig gewesen wären, um gute und wichtige Einkaufsmöglichkeiten langfristig am Standort halten zu können.

Und es folgte, was niemand wollte: Mit der Gr. Bergstraße ging es tatsächlich immer weiter bergab. Eine bislang ungeahnte Verslummung setzte ein und ist ungebremst auch Anfang 2010 in der Gr. Bergstraße - vor allem rund um das frappant-Gebäude wahrzunehmen.

Da half es auch nicht, einen sog. Trägerverbund zu gründen, dem anschließend der überwiegende Teil der Gewerbetreibenden und Händler nicht beitraten, weil man diesem Verbund u. a. nicht zutraute, Verbesserungen bei den Lebensumständen herbeizuführen.

Unvergesslich dabei ist z. B., dass der Versuch einer Vorbedachung der Ladenfassaden kläglich scheiterte, da die Ladenbesitzer - trotz erheblicher öffentlicher Anschubfinanzierung - nicht das Geld aufbringen konnten, um die Maßnahme überhaupt durchführen zu können. Bitter war dann, dass man das Geld wieder zurück zahlen musste!

Ebenso erging es dem gescheiterten Versuch, eine bessere Gehwegreinigung als bisher zu erreichen, die durch eine immer stärker zunehmende Verschmutzung immer schwieriger geworden war.

Noch etwas kam hinzu, dass selbst viele tolerante Bürger Altonas als auf Dauer unverträglich für den Stadtteil hielten. Das war die nicht befristete Ansiedlung von drei sogenannten

Asylunterkünften auf Wohnschiffen in Neumühlen, die zu ständigen sozialen Schwierigkeiten in der Gr. Bergstraße führten, da sich die immer nur für kurze Zeit hier aufhältigen Flüchtlinge hier in Massen tagsüber aufhielten.

In der Zwischenzeit konnte man das Verhältnis zwischen den Geschäftsleuten und der Altonaer Politik, speziell zum damals amtierenden Bezirksamtsleiter als vollkommen zerrüttet bezeichnen. Es herrschte ein eisiges Klima!

Den Höhepunkt erreichte diese Krise ihren absoluten Höhepunkt, als der Geschäftsmann Berg Heede in der Gr. Bergstraße erschossen wurde und man sich gegenseitig Schuldzuweisungen machte.

Planungen für Weihnachtsmärkte oder andere Festivitäten waren in den letzten 15 Jahren so gut wie aussichtslos, da die Gr. Bergstraße für Markthändler o.ä. als „verbrannte Erde“ galt. Selbst die wundervolle „altonale“ findet deshalb überwiegend auf der Ottenser Seite statt!

Karstadt und Kaufhof gaben auf oder mussten aufgeben. Ebenso Hertie. In den letzten Jahren blieben sogar kleine, aber feine Geschäftsräume unvermietbar oder es zogen „Billigläden“ dort ein. Auch hier wurde eine „Qualitätsminderung“ immer spürbarer.

Ein Gutachten hatte vor zwanzig Jahren einmal festgestellt, dass das sog. Warenangebot in der Gr. Bergstraße sich folgendermaßen zusammensetzte:

ca. 70% niedriges oder einfaches Warenangebot,
ca. 25% mittleres Angebot

und nur ca. 5% hochwertiges Warenangebot.

Wie es scheint, hat sich daran bis in die Jetztzeit nichts daran geändert. Eher im Gegenteil, oder?

Von der Öffentlichkeit kaum bemerkt, hat es in den letzten Jahren immer wieder Interessenten gegeben, die ein gewisses Interesse am frappant-Gelände zeigten, aber dann doch zuletzt immer wieder absprangen, weil ihnen zugeordneten „Abrisskosten“ für das frappant-Gebäude zu hoch waren.

Weil es noch nicht so weit zurückliegt, möchten wir an mehrere Ereignisse erinnern, die zwar angekündigt worden, aber nicht gekommen waren, wie:

Im Jahre 2000 wollte der Investor und Bauunternehmer das frappant noch wegsprengen!

Im gleichen Jahr wurden ernsthaft die Baupläne für einen neuen Bahnhof im Rathaus vorgestellt, mit der Hoffnung, dass es mit einem Bahnhofsneubau auch wieder mit der Einkaufsmeile bergauf gehen würde. Auch diese beiden Hoffnungen erfüllten sich nicht, ebenso wenig wie diese im Jahre 2006. Da wurde noch beim Frühlingsfest des Rathauses allgemein über die wohl ernst gemeinte Ankündigung gejubelt, die „Chinesen kommen und übernehmen das frappant-Gebäude“.

Dafür verließ ein wichtiger Partner die Gr. Bergstraße: Das HEW-Kundenzentrum! Ein gleichwertiger Publikumsmagnet konnte bis heute nicht gefunden werden. Damit brach u.a. neben Karstadt, Kaufhof oder Greve ein weiterer wichtiger finanzieller Unterstützer für die altonale in der Gr. Bergstraße weg. Eine Katastrophe!

Da half später auch die Öffnung der ersten deutschen Fußgängerzone für einen Busverkehr nicht weiter. Denn die Erfahrungen haben gezeigt, dass sich der Wunsch nicht hatte realisieren lassen, dadurch mehr zahlungskräftiges Publikum in die Einkaufsmeile zu holen. Denn die Frage stand schon vorher im Raum, „Mit welchem Warenangebot wollen wir das Publikum begeistern?“ Nett gemeint, aber ...

Dafür wurden zahlreiche Künstler in die Gr. Bergstraße geholt und im zwischenzeitlich leerstehende frappant-Gebäude einquartiert, verbunden mit der großen Hoffnung, dass die neue Künstlerszene in der Altonaer Altstadt positive Auswirkungen auf die stark heruntergekommen wirkende Einkaufsmeile haben könnte. Leider blieben die öffentlichen Auswirkungen der Künstleraktivitäten hinter den allgemeinen Erwartungen zurück.

Nun ist die Zeit gekommen, um einen Neubeginn zu wagen.

Doch bevor es soweit es ist, sollte jedem geneigten Leser wird klar geworden sein, wie wichtig es ist, zuerst einmal eine realistische Bestandsaufnahme zu machen, um einmal gemachte Fehler nicht noch einmal zu produzieren.

Welche Fehler sollten zumindest nicht mehr wiederholt und welche Fehlentwicklungen sollten unbedingt beseitigt werden:

1. Die fehlende Sorgfalt bei der städtebaulichen Entwicklung.
2. Das rechtzeitige Vermeiden von langfristigen Fehlentwicklungen - wie die ungebremste Verslummung.
3. Zwei gleichzeitig verlaufende Bürgerentscheide zu einem Thema, wenn nur für oder gegen ein Projekt abgestimmt werden soll.
4. Vermeidung einer fortschreitenden Verschlechterung des „Branchenmixes“ rund um den Bahnhof.
5. Weitere Vermeidung von Wegzug „guter“ Firmen und Betriebe.
6. Vermeidung von „ideologischen Fehlern“, wie in der Vergangenheit.

Welche positiven Entwicklungen müssen eingeleitet werden, damit sich der Standort wieder attraktiv darstellen kann?

Hier muss festgestellt werden, dass dies nicht einfach wird, denn die Altonaer Altstadt zählt zu den sog. „armen“ Stadtteilen. Deshalb wird wohl alles etwas länger dauern.

1. Ansiedlung von mehr guten mittelständischen Unternehmen und Handwerksbetriebe.
2. Schaffung von Arbeitsplätzen und Lehrstellen für die Wohnbevölkerung im Umfeld der Großen Bergstraße.
3. Starke Reduzierung der Verslummung im Bereich der Region um den Altonaer Bahnhof.
4. Langfristige Verbesserung der allgemeinen Parkmöglichkeiten.
5. Steigerung der allgemeinen Attraktivität des Umfeldes.
6. Stärken der kulturellen Einrichtungen vor Ort, damit sich mehr Bürger vor Ort besser zum Mitmachen veranlasst sehen.
7. Verbesserungen im Bereich der Erhaltung der Bausubstanz und des Wohnumfeldes.

Liebe Leser,

diese sehr zeitnahe Dokumentation wird in dem bisherigen Sinne solange fortgesetzt, bis es ein fertig gestelltes IKEA auf dem frappant-Grundstück gibt. Diese umfangreiche und recht genaue Aufzeichnung und Schilderung dieser Auseinandersetzung zeigt, wie schwierig es ist, in Hamburg und speziell in Altona, überhaupt noch „sinnvolle“ politische Entscheidungen zu treffen, mit der alle Bürger leben können. Vielleicht kann dieses - in mehreren Teilen geschriebene - Schriftwerk etwas zur Versachlichung beitragen.

In jedem Falle reiht sich diese „Problematik“ nahtlos in die Geschichte der Großen Bergstraße der letzten fünfundzwanzig Jahre ein. In jedem Falle werden diese in „Mien leeves Altona“ Nr. 14, 15 und nun in Nr. 16 erscheinenden Beiträge das eBook „Die Geschichte der Großen Bergstraße“ bereichern.

Wer mehr über die Geschichte der Großen Bergstraße erfahren möchte, dem empfehlen wir das mit derzeit ca. 1100 Seiten sehr umfangreiche und informative eBook „Die Geschichte der Großen Bergstraße“, welches im Altonaer Stadtarchiv 2009 erschienen ist. Bitte fragen Sie nach.

Wolfgang Vacano

Leiter

Altonaer Stadtarchiv e.V.